Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 66 (Erstes Blatt) — Mittwoch, den 18. März 1936 — 31. Jahrgang

Ribbentrop Delegierter für London

Die deutsche Antwort in London / Eden überreicht Hoesch die Antwort Englands

London, 17. März.

Die deutsche Antwort an den Völkerbundsrat ist gegen 17,30 Uhr MEZ beim Völkerbundssekretariat eingegangen. Sie ist sogleich bei ihrem Eintreffen übersetzt und vervielfältigt worden, um den Ratsmitgliedern, die gerade in einer Geheimsitzung versammelt waren, unterbreitet zu werden.

Im Anschluß an die Geheimsitzung trat der Völkerbundsrat am Dienstagabend zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, auf deren Tagesordnung die Aussprache über den am Montag vom französischen Außenminister vorgelegten Entschließungsentwurf über die Feststellung einer Verletzung des Locarnovertrages steht. Der Ratspräsident teilte zu Beginn mit, daß ein Telegramm der deutschen Regierung eingegangen sei, in dem sie die Einladung zur Teilnahme an den Beratungen des Völkerbundsrates annehme und mitteile, daß Botschafter von Ribbentrop zu ihrem Delegierten ernannt sei und von Donnerstagfrüh an in London zur Verfügung stehen werde.

Berlin, 17. März.

Der Reichsminister des Auswärtigen hat am 17. März an den Generalsekretär des Völkerbundes, Herrn Avenol, in London folgendes Telegramm geschickt.

„Ich bestätige dankend den Empfang Ihres Telegramms vom 16. März und beehre mich mitzuteilen, daß Botschafter von Ribbentrop die deutsche Regierung im Völkerbundsrat bei der Prüfung der von der belgischen und französischen Regierung aufgeworfenen Frage vertreten wird. Er wird von Donnerstagvormittag an in London zur Verfügung stehen.

Der Reichsminister des Auswärtigen
Freiherr von Neurath."

Die englische Antwort an Deutschland

Berlin, 17. März.

Der englische Außenminister Eden übergab am Dienstagnachmittag dem deutschen Botschafter in London, Herrn von Hoesch, folgende Mitteilung:

Die Regierung Seiner Majestät tut ihr Aeußerstes und wird dies auch weiterhin tun, um Mittel zu finden zu einer friedlichen und zufriedenstellenden Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten. Es ist der Regierung Seiner Majestät klar, daß der Vorschlag des deutschen Reichskanzlers wie auch alle von anderen interessierten Parteien gemachten Vorschläge zur geeigneten Zeit besprochen werden müssen. Die deutsche Regierung wird indessen würdigen, daß es für die Regierung Seiner Majestät nicht möglich ist, im gegenwärtigen Zeitpunkt irgendein weitergehendes Versprechen zu geben.

Die öffentliche Ratssitzung

London, 17. März.

In der öffentlichen Ratssitzung am Dienstagnachmittag nahm als erster Redner der Aussprache der türkische Außenminister Rüschtü Aras das Wort. Er erklärte, der Völkerbundsrat habe auf Grund der Bestimmungen des Locarno-Vertrages die Pflicht, in der aufgeworfenen Frage als Schlichter zu wirken. In internationalen Streitigkeiten müsse der Rat die Rolle eines Mittlers und zugleich auch einen Bürgen der Sicherheit spielen. Nach seiner Meinung würde sich der Rat dieser beiden Hauptaufgaben nicht entledigen können, wenn er sich selbst lediglich auf die Rolle des Schlichters beschränkte, die ihm durch den Rheinpakt übertragen sei. Der Rat müsse vorher sowohl Frankreich als auch Belgien „volle Genugtuung" geben. Wenn es jedoch zu irgendeiner Vermittlung komme, dann würde er es vorziehen, daß die Vermittlung durch den Völkerbundsrat und nicht auf irgendeine andere Weise erfolge. Der Redner schloß mit der Erklärung, daß die Regelung der Beziehungen zwischen den drei großen europäischen Ländern eine Frage sei, die bestimmt das Rückgrat der europäischen Sicherheit bilde.

Nach dem türkischen Außenminister sprach der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow, der, wie nicht anders zu erwarten, wieder in der Rolle eines internationalen Moralrichters auftrat. U. a. ging Litwinow zu offener Völkerverhetzung über.

Der Vertreter Chiles, der unmittelbar nach Litwinow das Wort nahm, führte aus, der Locarno-Vertrag interessiere viele nur unter allgemeinen Gesichtspunkten. Deutschland mache geltend, daß Frankreich den Vertrag durch Abschluß des Paktes mit Sowjetrußland verletzt habe. Unter diesen Umständen sei eine Prüfung Voraussetzung jeder Feststellung, und es wäre angebracht, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes einzuholen. Schließe sich der Völkerbundsrat diesem Vorschlage nicht an, so werde er sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

Die Aussprache wurde anschließend auf Mittwoch, 15,30 Uhr, vertagt.

Die Sitzung der Locarnomächte

Die Sitzung der Locarnomächte dauerte von 11 bis 12,30 Uhr. In ihr überreichte Außenminister Eden ein ausführliches Schriftstück mit den englischen Vorschlägen, die sich auf die Anwendung der im Locarno-Vertrag vorgesehenen Maßnahmen beziehen. Auch von anderer Seite sollen grundsätzliche Erklärungen abgegeben worden sein. Die Fortsetzung der Beratung wurde auf 22 Uhr festgesetzt.

Die Franzosen traten anschließend sogleich zum Studium der englischen Vorschläge zusammen.

An der Sitzung nahmen auf englischer Seite außer Außenminister Eden und Lordsiegelbewahrer Halifax auch der Präsident des Geheimen Staatsrats Ramsay Macdonald, und Schatzkanzler Neville Chamberlain teil.

Deutschlands Verständigungswille

Die große Rede des Führers in Frankfurt / „Ueber allen Paragraphen steht das von Gott gegebene Lebensrecht"

Frankfurt a. M., 17. März.

Unbeschreiblicher Jubel begrüßte den Führer, als er in der Frankfurter Festhalle das Wort nahm. „Vom ersten Tage meines Ringens um Deutschland an habe ich um die Zustimmung und das Vertrauen meines Volkes gekämpft": Mit diesen Worten hatte der Führer bereits zu Beginn seiner großen Rede die Massen erfaßt. **„Ich habe nicht die Demokratie beseitigt, sondern sie vereinfacht, indem ich mich nicht zur Zuständigkeit der 47 Parteien, sondern zur Zuständigkeit des deutschen Volkes selbst bekannte!** Dort liegt die Quelle meiner Kraft! Und aus ihr allein soll unserem Regime die Stärkung kommen, die es benötigt, um seine Aufgabe zu meistern!"

Frankfurt, die alte Kaiserstadt, die Traditionsstätte so vieler erfolgloser Anstrengungen um die Reichseinheit, jubelte dem Führer zu, als er feststellte:

„Ich habe diese 16 oder 17 Länderfahnen beseitigt und eine einzige an ihre Stelle gesetzt, und damit Deutschland gegeben, was alle Völker der Welt besitzen.

Dieses zur Einheit geschmiedete Volk verstand seine Worte, als er vor den Illusionen auf fremde Hilfe warnte und ausrief: Baue auf deine Kraft und hoffe nicht auf die Hilfe der anderen. Du verdienst sie dann gar nicht. Sie muß in dir selbst verankert sein und muß dich mit festen Füßen auf diese wankende Erde stellen. Dann erst kannst du dich zu deinem Gott erheben und ihn bitten, deinen Mut, deine Arbeit, deine Ausdauer, deine Kraft, deine Beharrlichkeit und damit deinen Lebensanspruch auf dieser Welt zu unterstützen und zu segnen!"

Der Führer sprach von den sittlichen Kräften, von dem Glauben, von dem Vertrauen und der Zuversicht, die aus dieser Einheit und Geschlossenheit dem deutschen Volke erwachsen. „Nicht äußere Lippenbekenntnisse machen die Kraft einer Nation aus, sondern die innere Gläubigkeit, mit der sich ein Volk einer Idee ergibt, die lebengestaltend ist."

Daß diese Gemeinschaft nur durch eine neuen Geist ihre innere Kraft erhalten konnte, durch den Begriff gemeinsamer Ehre und Pflicht, das kam den begeisterten Massen in der Festhalle tief zum Bewußtsein bei den herrlichen Worten des Führers:

„Ich glaube nicht an die Kraft eines Menschen, wenn sie sich nicht verbindet mit einem lebendigen Gefühl für eine Ehre! Ich glaube nicht an die Kraft einer Nation zur Bezwingung der Widerstände des Lebens, wenn diese Kraft nicht einen sichtbaren und stolzen Ausdruck findet in dem allgemeinen Bewußtsein der Ehre! Und nicht nur der Ehre nach innen, sondern auch der Ehre nach außen! Und zu dieser Ehre gehört als nicht von ihr zu trennende Erscheinung die Freiheit!"

Der Führer sprach unter jubelnder Zustimmung der Massen von den harten Entschlüssen, die notwendig waren, Deutschland vor aller Welt wieder das Ansehen und die Ehre zurückzugeben. „Hier stoßen zwei Auffassungen hart gegeneinander: Auf der einen Seite der Buchstabe eines abgepreßten Vertrages, und auf der anderen Seite die ewige Moral des Lebens! Auf der einen Seite hohles Prestige und auf der anderen Seite der Buchstabe Liebe zum Frieden! Zu einem Frieden, der sich nur aufbauen kann auf gleichberechtigten Partnern und ihren Uebereinkünften.

Wenn ich dieses schwerste Problem angegriffen habe, meine Volksgenossen, dann geschah es, weil auf einem anderen Wege eine wirkliche Beruhigung Europas nicht zu erreichen ist. Denn es ist klar: Jeder Vertrag, der seine Wurzel in der Gewalt hat, in der Drohung oder in der Erpressung, wird geschichtlich nur eine gewisse Zeit geduldet werden. Auf solchen Fundamenten kann man keine ewigen Gesetze, keine ewigen Bindungen und keine ewigen Verträge aufrichten!

Die Beifallsstürme steigerten sich zum Orkan, als der Führer erklärte: „Ueber allen Paragraphen steht das von Gott den Menschen gegebene natürliche Lebensrecht und die Freiheit des Lebensrechtes! Die Völker sind ewiger, als schlechte Verträge es sein können. Die Völker leben länger, als unvernünftige Verfügungen oder Erpressungen zu leben vermögen. **Einmal muß zwischen dieser Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft ein Strich gezogen werden.** Sie kann nicht als böse Tat fortzeugend Böses neu gebären! Einmal muß endlich dieser Zustand, der nur zu Haß und Verbitterung führt, zu Unfrieden, Angst und Furcht, seine Beendigung finden! Einmal muß er seine Ablösung erhalten durch einen neuen Zustand, der sich aufbaut auf dem freien Entschluß einsichtiger Staatsmänner, freier Nationen."

Unter tosender Zustimmung rief der Führer seine alten Kampfgenossen zu Zeugen auf, daß er niemals etwas anderes als die wirkliche Versöhnung und Verständigung gepredigt habe. Diese Erziehungsarbeit sei nicht vergeblich gewesen.

„Ich würde jederzeit bereit sein, mit der französischen Regierung einen Akkord einzugehen. Wir rufen die beiden Völker auf. Ich lege dem deutschen Volke die Frage vor: Deutsches Volk, willst du, daß zwischen uns und Frankreich nun endlich das Kriegsbeil begraben wird und Friede und Verständigung eintritt? Willst du das, dann sage „Ja"." (Ein vieltausendstimmiges Ja und minutenlange stürmige Heilrufe tosen nach diesen Worten des Führers durch die riesige Halle.) „Und man soll dann auch auf der anderen Seite dieselbe Frage an das französische Volk richten. Und ich zweifle nicht: Es will genau so die Verständigung, und es will genau so die Versöhnung. (Wieder setzt begeisterter Beifall der Massen ein.)

Ich werde das deutsche Volk dann weiter fragen:

Willst du, daß wir das französische Volk unterdrücken oder minder berechtigen sollen?

Und es wird sagen:

Nein, das wollen wir nicht!

Dann sollen sie drüben ebenfalls die Frage an das Volk stellen, ob es will, **daß das deutsche Volk weniger Recht haben soll in seinem eigenen Hause als jedes andere.** Und ich bin der Ueberzeugung, auch das französische Volk sagt:

Nein! — Das wollen wir nicht!" (Tosende Beifallskundgebungen unterstreichen diese Worte des Führers.)

Eingehend behandelte der Führer dann den deutschen Standpunkt in der gegenwärtigen Situation. Er brachte überzeugend zum Ausdruck, daß wir nicht mehr tun können, als der Welt die Hand zur Versöhnung und Verständigung zu reichen. „Ich habe gehandelt, wie ich als Mann von Ehre handeln mußte. Würde ich nicht so handeln, würde ich weder Ehre noch Wert besitzen. Dann aber würde ich auch nicht an diesem Platze stehen, und nie hätte ich die Nation gewinnen können! Ich weiß, daß die Nation nicht anders denkt." (Diese Sätze des Führers werden immer wieder von brausenden Heilrufen und jubelnden Beifallskundgebungen unterbrochen.)

Am Schluß seiner mitreißenden Rede appellierte der Führer an das Verantwortungsbewußtsein des Volkes:

„Ich warte auf deine Entscheidung, und ich weiß, sie wird mir recht geben! Ich werde deine Entscheidung annehmen als des Volkes Stimme, die Gottes Stimme ist.

Gehen Sie hinein in diesen 29. März in der tiefsten inneren, heiligen Ueberzeugung, ein geschichtliches Votum abgeben zu müssen, für das jeder einzelne von uns einst geprüft und gerichtet werden wird.

Ich habe meine Pflicht jetzt dreinhalb Jahre lang getan. Deutsches Volk, tue jetzt du die deine!"

Wer diese Stürme der Begeisterung, in denen die letzten Worte des Führers untergingen, erlebte, für den gibt es keine Zweifel mehr, wie des Volkes Entscheid am 29. März lauten wird.

Starke Beachtung der Frankfurter Führerrede in London

London, 17. März.

Die gestrige Rede des Führers in Frankfurt am Main wird von der Morgenpresse wiederum in langen Auszügen veröffentlicht. Sämtliche Blätter heben das Friedensangebot an Frankreich hervor und unterstreichen, daß die Zuhörerschaft mit einem begeisterten Ja die Frage beantwortete, ob das Kriegsbeil mit Frankreich begraben werden solle.

„LZ 129" zu seiner vierten Erprobungsfahrt gestartet

Friedrichshafen, 17. März.

Nach zehntägiger Pause ist „LZ 129" am Dienstagfrüh 9,55 Uhr unter Führung von Kapitän Lehmann zu seiner vierten Erprobungsfahrt gestartet. An der Fahrt beteiligen sich außer der Besatzungsmannschaft und Werftangehörigen fünf Mitglieder der Prüfstelle für Luftfahrzeuge im Reichsluftfahrtministerium. Die Mitglieder der Abnahmekommission vom Reichsluftfahrtministerium waren am Montagabend in Friedrichshafen eingetroffen.

Am Dienstagvormittag 8 Uhr fand im Luftschiffbau Zeppelin eine Besprechung mit den Leitern der Deutschen Zeppelin-Reederei statt, bei welcher der Start zu einer Meß- und Peilfahrt festgesetzt wurde, zumal die Wetterlage als äußerst günstig anzusehen ist. In Eile wurden die Vorbereitungen für eine Dauerfahrt getroffen. Um 9,45 Uhr erfolgte auf das Kommando von Knud Eckener die Ausfahrt durch das westliche Hallentor. Das Luftschiff wurde in die Windrichtung gedreht und trat bei klarblauem Himmel und hell strahlendem Sonnenschein seine vierte Fahrt an. Diese gilt als Dauer- und Meßfahrt; sie kann sich unter Umständen bis zum Spätnachmittag des Mittwoch hinziehen. Eine genau Route ist nicht angegeben, doch steht fest, daß nur das Gebiet südlich der Donau überflogen wird und größere Städte nicht besucht werden.

Die Führung des Luftschiffes „LZ 129" beabsichtigt, am Mittwochvormittag gegen 8 Uhr auf dem Werftgelände eine kurze Zwischenlandung vorzunehmen. Am Dienstagnachmittag überflog das Luftschiff bei seiner Dauer- und Meßfahrt das württembergische und bayerische Bodenseegebiet und berührte auch Füssen.

Die Kammerwahlen am 26. April und 3. Mai

Paris, 17. März.

Im Amtlichen Gesetzblatt erschien am Dienstag eine Verordnung, die die Kammerwahlen auf die Sonntage 26. April und 3. Mai festgesetzt.

Vier KdF-Schiffe mit 4000 Schaffenden an Bord stachen in See nach Madeira



Am Sonntagmittag traten von Hamburg aus 4000 deutsche Schaffende der Stirn und der Faust mit vier Schiffen der KdF-Flotte, „Der Deutsche", „Sierra Cordoba", „St. Louis" und „Oceana", die Ausreise nach Madeira an. Alle Schiffe hatten über die Toppen geflaggt. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley verabschiedete die ausreisenden Volksgenossen mit einer Rede. Hier sieht man das festliche Bild der ausfahrenden Schiffe aus dem Hamburger Hafen: Ein Bilddokument, das die Wende in Deutschland in einer überzeugenden, sinnfälligen Weise illustriert! Dr. Ley sagt: „Es gibt keinen größeren Beweis für die Friedensliebe Deutschlands als diese deutschen Menschen selbst." (Scherl-Bilderdienst-M)

„Der Späher in den Alltag" (1)

Ein Jahr Aufbau an der Saar

Die Saar-Kumpels und ihre Soldaten — Nationalsozialistische Mustersiedlungen für Tausende von Arbeitern — Erfreuliche Arbeitsbilanz im Saarland

Von unserem Sonderberichterstatter.

Saarbrücken, Mitte März 1936.

Unser Sonderberichterstatter hat eine Reise durch Deutschland angetreten, um festzustellen, was das Volk zu all den Leistungen sagt, die der nationalsozialistische Staat in den letzten drei Jahren vollbracht hat. Er besucht keine Prominenten, er geht in den Alltag zu den schaffenden deutschen Menschen, den Arbeitern, Handwerkern, Bauern, und will ihre Ansichten wiedergeben. „Der Späher in den Alltag", so hat er seine Serie von Aufsätzen genannt, die wir hier zum Abdruck bringen werden.

Stärker vielleicht noch als anderen Menschen prägen sich uns Journalisten die wirklich großen geschichtlichen Augenblicke ein, die wir in unserem Beruf miterleben dürfen. Unvergeßlich wird mir selbst immer jene Stunde am Vormittag des 15. Januar 1935 sein, als dem Saarland und dem deutschen Volk und der Welt der grandiose deutsche Sieg an der Saar durch den Rundfunk verkündet wurde, als an jedem Fenster der Saarstadt auf einen Schlag die Fahnen des Dritten Reiches erschienen, als sich die Hauptverkehrsader Saarbrückens, die heutige Adolf-Hitler-Straße, in Minutenschnelle mit einer ungeheuren, lachenden, singenden, jubelnden, begeisterten Menschenmenge füllte, die in grenzenloser Freude den Tag ihrer Freiheit feierte. Festwochen, Wochen des Glücks und der Begeisterung folgten, die mit dem unvergeßlichen 1. März 1935, der den Führer und Reichskanzler im befreiten, zum Reich zurückgekehrten Saarland sah, ihren Höhepunkt und Abschluß fanden.

Mit diesem 1. März, dem Tag der Erfüllung aller Wünsche, begann die nationalsozialistische Aufbauarbeit an der Saar, die Wiedergutmachung aller Schäden der sechzehnjährigen, internationalen Völkerbundsherrschaft, der Kampf für eine bessere Zukunft des Grenzlandes, das ein Eckpfeiler und Bollwerk deutscher Kultur an der Grenze des Westens immer war und im nationalsozialistischen Reich mehr noch denn je sein und bleiben muß. Ein Jahr lang herrschte im Saarland die Ruhe zäher, angespanntester Tätigkeit. Die Reden des Reichskommissars und seiner verantwortlichen Mitarbeiter sprachen von Schwierigkeiten, die angepackt und überwunden werden mußten, berichteten von ersten, hoffnunggebenden Erfolgen. Da Nationalsozialisten nicht zu Ruhmredigkeit neigen, war die tatsächliche Größe der geleisteten Arbeit aus der Ferne nicht zu erkennen. Der Besuch in der Hauptstadt des Saarlandes soll Klarheit darüber, wieweit der materielle Vormarsch des Nationalsozialismus in dem Gebiet, das ideell nationalsozialistisch schon bei der Rückgliederung bis auf die Knochen war, im ersten Jahr seines Wirkens gediehen ist.

Der 7. März in Saarbrücken

Saarbrücken ist in diesen Tagen entgegen den von Straßburg und Paris verzweifelt in die Welt gefunkten Katastrophennachrichten, in völligem Gegensatz auch in der jenseits der Grenze im benachbarten Elsaß-Lothringen unzweifelhaft herrschenden Nervosität, wieder in wahrer Feststimmung. Die alte deutsche Soldatenstadt, die in den 15 Jahren seit 1919 das Militär von sechs weißen und etlichen farbigen Nationen mit Mißvergnügen in ihren Straßen sehen mußte, hat am 7. März endlich wieder das klingende Spiel einer deutschen Truppe, den Marschtritt junger deutscher Soldaten des nationalsozialistischen Volksheeres erlebt. Und wie erlebt! Geradezu erschüttert berichten der Kommandeur und die Offiziere des in Saarbrücken stehenden Bataillons von dem Erlebnis ihres Einzugs ins Saarland und seine Hauptstadt. „Als wir über die ehemalige Saargrenze fuhren", erzählt der Major, „da begann ein Sturm zur Eisenbahnstrecke, den wir nie vergessen werden. Männer, Frauen und Kinder drängten mit unendlichem Jubel an allen Bahnübergängen. Aber am eindrucksvollsten waren die Kundgebungen, die uns die Arbeiterschaft der Industriewerke bereitete, an denen das Bataillon vorüberfuhr. Hoch auf die Hochöfen, auf Gerüste und Hallen waren die Männer geklettert. Im Arbeitskleid, in Ruß und Oel liefen sie zu den Schienen. Die Rührung, die glückliche Freude war ihnen auf den Gesichtern zu lesen. Alte Kumpels und Hüttenarbeiter kamen am Saarbrücker Bahnhof zu mir, um mir wieder und immer wieder die Hand zu schütteln. Der Empfang schließlich, mit dem uns Saarbrücken selbst aufnahm, die rasende Woge der Liebe und der Begeisterung, die uns entgegenschlug, übertraf unsere höchsten Erwartungen."

„Es ist selbstverständlich und wird von jedem meiner Männer als unsere besondere Ehrenpflicht erachtet", fährt der Kommandeur fort, „daß wir auf unsere Weise der Bevölkerung für diese unvergleichliche Aufnahme zu danken versuchen. Soweit es der Dienst nur irgend zuläßt, wird sich die Truppe in engster Zusammenarbeit mit der Partei für den Wahlkampf des Führers einsetzen. Durch Standkonzerte vor allem in den Wohnbezirken der Arbeiterschaft, durch einen Fackelzug mit großem Zapfenstreich und durch einen Propagandamarsch des ganzen Bataillons — um nur die vorläufige Liste der Veranstaltungen zu nennen — wollen wir den schaffenden Menschen an der Saar beweisen, daß Volk und Wehrmacht eins sind im Kampf für die hohen Ziele Adolf Hitlers."

Beweiskräftige Zahlen

Aber es ist nicht nur die aufwallende Begeisterung über das nationale Ereignis der wehrpolitischen Befreiung des Grenzlandes, die uns jeder Sorge um die Stimmung im Saarvolk enthebt. Auch wenn der Jubel über den Einzug der Truppen abgeklungen ist, wird in Saarbrücken die Zuversicht, um nicht zu sagen Zufriedenheit, fortdauern. Es ist etwas geschafft worden im vergangenen Jahr, und die Erfolge dieser Arbeit sind so augenscheinlich, daß sie denen, für die sie geleistet wurden, nicht verborgen geblieben sind. Im Saarbrücker Rathaus gibt man mir einen kurzen, aber überzeugenden Rechenschaftsbericht: Die Arbeitslosigkeit ist vom 1. März 1935 bis zum 1. März 1936 um ein Drittel, von 9000 auf 6000, heruntergedrückt worden. Beim Bau der neuen Großmarkthalle, die bereits in Betrieb ist, bei der Herrichtung einer 70 000 Quadratmeter großen Versammlungsstätte, des Befreiungsfeldes, das schon eine Reihe von erfolgreichen Großkundgebungen sah, bei der Ausgestaltung der Saarufer, der Verbreiterung bzw. dem Ausbau mehrerer Ausfall- und Umgebungsstraßen fanden viele hundert beschäftigungslose Volksgenossen Arbeit und Brot. Das war der Anfang im ersten Jahr. Die Hauptkampagne der Arbeitsbeschaffung durch öffentliche Bauten steht indes noch bevor. Da wird schon in den nächsten Wochen der erste Spatenstich getan werden für einen Zentral-Schlacht- und Viehhof des Saarwirtschaftsgebiets. Nicht weniger als 5 Millionen RM. sollen für dieses Großprojekt aufgewandt werden. Aber die Finanzierung der gesamten Baukostensumme ist bereits gesichert. Der Bau des Saartheaters, das der Führer der Stadt Saarbrücken geschenkt hat, und dessen Kosten etwa 3 Millionen betragen werden, steht ebenfalls unmittelbar bevor.

Weitere Großvorhaben, die noch in diesem Frühjahr in Angriff genommen werden sollen, sind das Gebäude der vom Reich zu errichtenden Pädagogischen Akademie Saarbrücken, ein neues Finanzamt, ein Regierungsgebäude, da das neue Landgericht, in dem sich bisher die Regierungsbehörden befinden, so bald wie möglich seinem ursprünglichen Zweck zugeführt werden soll. Schließlich wird sich der Reichssender Saarbrücken des Deutschen Rundfunks, der provisorisch in der ehemaligen „Arbeiterwohlfahrt", der einstigen Residenz Matz Brauns, untergebracht ist, mit einem großen Funkhaus auf dem Wackenberg ein endgültiges Heim schaffen. Das alles sind, wohlgemerkt, keine vagen Zukunftsträume, sondern die Millionen, die durch diese Großbauten der saarländischen Wirtschaft zufließen und Tausenden fleißiger Hände Beschäftigung und Verdienst geben sollen, stehen zum größten Teil schon bereit. Die notwendigen Vorarbeiten sind in vollem Gange, sodaß mit Beginn der besseren Jahreszeit sofort ans Werk gegangen werden kann.

Großzügige Wirtschaftsbelebung

„Wir sind in unseren Bemühungen um eine großzügige Wirtschaftsbelebung und Arbeitsbeschaffung von der Reichsregierung und überhaupt von allen in Frage kommenden Stellen in Berlin und im Reich in einem Maß unterstützt worden, daß wir mehr auch beim besten Willen nicht verlangen können." Wenn das ein Mann sagt, der wie der Saarbrücker Stadtkämmerer Dr. Schuhmacher von Amts wegen zur Unbescheidenheit gegenüber allen Geldgebern verpflichtet ist, dann dürfte es ein überzeugender Beweis sein, daß tatsächlich alles nur Erdenkliche getan worden ist, um das Saarvolk auch materiell für seine Treue zu belohnen. Und doch fehlt in dieser Aufzählung noch ein Stück, und zwar gerade das wichtigste der sozialistischen Aufbauarbeit. Saarbrücken war durch die Völkerbundsherrschaft, die die Dinge treiben ließ und sich jeder leitenden Fürsorge für ihre Schutzbefohlenen peinlich enthielt, deren Unsicherheit auf längere Sicht dazu jede private Initiative lähmte, eine Stadt der Höchstmieten und der Elendswohnungen geworden. Ein erheblicher Teil der arbeitenden Bevölkerung mußte in schaurigen Löchern, die den Namen Wohnung überhaupt nicht verdienten, hausen. Gerade durch das grenzenlose Wohnungselend, die Unterbringung in den Massenquartieren der ehemaligen Kasernen und menschenunwürdigen Baracken wurden wertvolle Volksgenossen dem Kommunismus in die Arme getrieben. Vom ersten Augenblick seiner Machtübernahme ab hat sich der Nationalsozialismus bemüht, hier gründlich Wandel zu schaffen. Eine Rundfahrt durch die Stadt zeigt, in welch hohem Grad das in der kurzen Zeit seit dem 1. März 1935 bereits gelungen ist.

Eine soziale Großtat

Als die neue, nationalsozialistische Stadtverwaltung ihre Arbeit begann ud auf dem Gebiet des Wohnungswesens die Eröffnungsbilanz zog, ergab sich, daß im Augenblick rund 4000 dringend benötigte Wohnungen fehlten und daß darüber hinaus mit einem jährlich zuwachsenden Bedarf von weiteren 700 Wohnungen zu rechnen war. Von dieser schwerwiegenden Erkenntnis zur Tat war nur ein Schritt. Heute, nach Jahresfrist, sieht das Wohnungsproblem bereits wesentlich anders aus. 240 Wohnungen, erbaut von der städtischen „Stiftung zur Beseitigung der Elendswohnungen" werden in diesen Tagen, noch vor der Wahl, bezogen. Anfang Mai soll der zweite Markstein im Kampf gegen die Wohnungsnot erreicht sein. Die riesige stadteigene Neusiedlung am Rastpfuhl, 1000 Einfamilienhäuser mit Garten, Arbeiterheimstätten nach unserem Herzen, werden zu diesem Termin beziehbar. Den Tag der nationalen Arbeit wird die nationalsozialistische Stadt Saarbrücken dann in diesem Jahre feiern können in dem Bewußtsein, dem schaffenden Menschen einen wirklich sozialen Dienst erwiesen zu haben.

Fällt bei der Fahrt durch die Stadt, insbesondere durch die eigentlichen Wohnviertel, schon die ungemein starke private Bautätigkeit auf, an der übrigens auch die Reichsbahn hervorragend beteiligt ist, so bietet sich draußen am Rastpfuhl, wo die Stadt mit Hochdruck arbeitet, ein überwältigendes Bild. Ein ganzer Waldhang ist abgeholzt, sämtliche Straßen mit Kanalisation und Leitungen — Kostenpunkt rund 2 Millionen RM. — sind schon fix und fertig. Der größte Teil der tausend Häuser steht im Rohbau unter Dach und Fach. Die Fertigstellung geht mit Riesenschritten voran. Ein komplett eingerichtetes Musterhaus am Eingang der Siedlung gibt eine Anschauung von dem künftigen Aussehen der neuen Heimstätten. Wohnküche und ein Schlafzimmer zu ebener Erde, zwei geräumige Schlafzimmer im Obergeschoß bieten reichlich Raum auch für größere Familien. Waschküche, Hühner-, Ziegen- und Schweinestall, alles großzügig bemessen, stehen dem Wirtschaftsbetrieb des Siedlers zur Verfügung. Ein großer Garten bei jedem Haus soll den Gemüse-, Kartoffel- und Futterbedarf der Haushaltung decken. Die Gesamtkosten jeder dieser Siedlerstellen beläuft sich auf 5500 RM. Die Monatsmiete wird 27,50 RM. betragen. Das ist etwa der Preis, der zur Zeit in Saarbrücken für zwei sehr bescheidene Räume in einer mindestens „älteren" Mietskaserne bezahlt werden muß. Etwas auch nur annähernd Vergleichbares auf dem Gebiet der Wohnungsfürsorge hat es seit der Vorkriegszeit, als die preußische Grubenverwaltung die Seßhaftmachung ihrer Arbeiter tatkräftig betrieb, nicht mehr gegeben.

„Der Arbeiter soll ein Vaterland haben!"

Es blieb dem Nationalsozialismus vorbehalten, mit dieser ersten neuzeitlichen Arbeiterheimstatt im Saarland ein Denkmal des Sozialismus zu schaffen. Dabei sind diese 1240 Wohnungen, die im ersten Jahr nationalsozialistischer Arbeit an der Saar gebaut wurden, nur ein Anfang und nur ein Bruchteil dessen, was noch in nächster Zukunft geschaffen werden soll.

„340 000 Kumpel und Industriearbeiter", so sagt mir der Oberbürgermeister von Saarbrücken, Kreisleiter Dürrfeldt, „haben am 13. Januar 1935 das Schicksal der deutschen Saar entschieden. Wären sie gegen uns gewesen, dann wäre die Abstimmung schief gegangen. Daß sie zu Deutschland standen, danken wir ihnen damit, daß unsere erste Sorge heute und immer dem Arbeiter gilt. Der Führer hat gesagt: Der Arbeiter soll ein Vaterland haben. Wir wollen hier in der westlichen Grenzecke des Reichs eine Schicksalsgemeinschaft werden, die sich durch nichts mehr zerstören läßt. Deshalb wird unsere erste und größte Sorge sein, dem Arbeiter, unserem treuen Saarkumpel, ein Haus und ein Fleckchen Erde zu geben, von dem er sagen kann, daß es sein Eigentum, seine Heimat ist. Glauben Sie mir, wir werden es schaffen!"

Und die Antwort eines Arbeiters darauf, mit dem ich all dies bespreche und den ich nebenbei schon kannte, als er noch sozialdemokratischer Gewerkschaftler war. Der Maschinenschlosser aus einer Drahtseilfabrik sagte nur: „Am 13. Januar waren wir Deutsche Front, heute sind wir Nationalsozialisten. Der Führer kann sich auf uns verlassen."

Amtsdauer der Vertrauensräte um ein Jahr verlängert

Berlin, 17. März.

Mit Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen zum Reichstag fallen die für den 3. und 4. April vorgesehenen Vertrauensratswahlen aus. Infolgedessen hat der Reichsarbeitsminister durch Verordnung die Amtsdauer der derzeitigen Vertrauensräte auf ein Jahr verlängert. Eine erneute Ablegung des feierlichen Gelöbnisses der Mitglieder des Vertrauensrates findet nicht statt. Im Saargebiet bleiben infolge des Ausfalls der Vertrauensratswahlen die Betriebsausschüsse im Amt.

Scheinwerfer auf Annemarie

Ein Filmroman von CURT J. BRAUN

Man muß schon sagen: das Jahr fing für Annemarie schlecht an. Und nicht nur für sie. Die kleine Theatergesellschaft, die in der zweiten Hälfte des Dezember in einer Großstadt Mitteldeutschlands eine Reihe von schwachbesuchten Vorstellungen gegeben hatte, bestand alles in allem aus zweiundzwanzig Menschen, die gleichermaßen betroffen wurden.

In den ersten Tagen des Gastspiels hatte man sich damit getröstet, daß die Vorweihnachtszeit für Theater eben immer schlecht sei und daß sich in und nach den Feiertagen alles überraschend bessern werde. Den Heiligabend verlebte man in unfreundlichen Pensionszimmern, man bemühte sich, froh und hoffnungsvoll zu erscheinen, aber es wollte keine rechte Freude aufkommen. In den Feiertagen stellte sich dann heraus, daß gar nichts besser wurde. Kaum zwanzig oder dreißig Zuschauer fanden sich in dem Raum ein, der für sechshundert Platz hatte. Am letzten Tage des Jahres war es klar, daß man das Spiel verloren hatte.

Die Weiterreise in die nächste Stadt, wo man das neue Jahr hatte beginnen wollen, war unmöglich. Die Dekorationen und Kostüme waren gepfändet. Die Rechnungen für die möblierten Zimmer konnten nicht bezahlt werden, und eine Reihe von Wirtinnen begann die kleinen Koffer, in denen man sein persönliches Zeug hatte, argwöhnisch zu bewachen. Wer von den Zweiundzwanzig in diesen Tagen einmal spät abends fortging oder heimkam, mußte darauf gefaßt sein, daß irgendwo im Korridor jäh eine Tür aufging und ein mißtrauischer Blick hinauspähte, ob der Mieter nicht heimlich mit seinem Gepäck ausrücke. Geld hatte keiner, denn die Gage war schon seit Wochen nicht mehr gezahlt worden. Und wie es jetzt eigentlich mit dem Essen werden sollte, das wußte niemand.

So saßen die Zweiundzwanzig am ersten Tage des neuen Jahres in einer fremden Stadt in Mitteldeutschland — Junge und Alte, Leichtsinnige und Schwermütige, Schauspieler und Schauspielerinnen, Tänzerinnen und Musiker.

Hollmann, der Unternehmer und Hauptdarsteller dieser Gastspielreise, rief seine Leute zusammen und hielt ihnen eine kleine Rede.

„Hört mal, Kinder," sagte er, „wir müssen noch ein paar Tage durchhalten, das hilft nun mal nichts. Ich habe in Berlin einen neuen Geldmann, der wird uns auslösen, und am Fünfzehnten fangen wir in Magdeburg wieder an. Magdeburg ist gut, da sind wir gerettet."

„Und bis dahin?" fragte jemand.

„Bis dahin, bis dahin," ereiferte sich Hollmann, „bis dahin werden wir auch zu tun haben. In drei Tagen habt ihr alle euer Geld, dann fahren wir schon hinüber, proben die ganze Geschichte schön durch, streichen ein paar schwache Szenen, setzen dafür neue ein und bereiten alles wunderbar vor, damit am Fünfzehnten in Magdeburg eine runde und richtige Sache auf der Bühne steht."

Das hörten alle gern. Dann sagte Hollmann, daß er noch heute abend nach Berlin hinüberfahren müsse, um mit dem Geldmann einen Vertrag zu machen. Hierauf erhob sich Widerspruch. Ob der Geldmann nicht hierherkommen könne? Nein, sagte Hollmann, das könne der Geldmann nicht, aber es sei schon alles in Ordnung.

Und zum Beweise zeigte er zwei Briefe, in denen ihm ein Herr aus Berlin schrieb, daß er sich für das Unternehmen interessiere und einer Finanzierung nicht abgeneigt sei.

Den Widerspruch einer kleinen Gruppe konnte er dadurch nicht beschwichtigen. Wortführer der Opposition war der Kapellmeister. Er schlug vor, das Reisegeld, das der Herr Direktor offenbar noch besitze, sofort unter alle hier Anwesenden zu verteilen, damit man für heute der Sorge um das Abendessen enthoben sei. Einige stimmten ihm zu, die Mehrzahl aber wandte sich heftig gegen diese Forderung und äußerte ein frohes Vertrauen zu den Briefen des Herrn aus Berlin.

Hollmann, groß und strahlend, ging von einem zum anderen, drückte jedem die Hand, blickte jedem ehrlich in die Augen und sagte:

„Kinder, ich werde euch doch nicht sitzen lassen! In drei Tagen bin ich wieder da!"

Dann reiste er ab.

Nach drei Tagen war er nicht wieder da.

Nach einer Woche auch noch nicht.

Nach zehn Tagen endlich schrieb er, die Sache mit dem Geldmann habe sich leider zerschlagen, er selbst könne mangels Bargeld nicht zurückkommen, es habe wohl auch keinen Zweck mehr, und nun wünsche er ihnen allen ein Lebewohl und eine gute Zukunft. —

So starb Hollmanns Operetten-Tournee, und wie Annemarie Andersen sagte: sie starb mit Recht, denn sie war nicht gut gewesen.

Annemarie war dreiundzwanzig Jahre alt, blond und sehr erfreulich anzusehen. Bei Hollmann hatte sie Hauptrollen gespielt.

Als sie das Leihhaus betrat, drehten sich ein paar Leute erstaunt und bewundernd nach ihr um, aber die antwortheischenden Blicke blieben unerwidert. Die drei Kojen waren besetzt, Annemarie reihte sich gelassen an die Wartenden hintan und übte etwas, was sie sehr gut konnte: über Menschen und Dinge hinwegzusehen, als wären sie gar nicht vorhanden. Sie zeigte den jungen Leuten ein jugendliches und kühles Profil und schien sich außerordentlich für den Fenstervorhang zu interessieren. Nach einer Weile erinnerte sie sich plötzlich ihrer Handtasche, begann darin zu kramen, zog ein winziges Notizbuch heraus und las voll Eifer einige Seiten überflüssiger und veralteter Adressen. Als sie wieder aufsah, fiel ihr Blick auf den Geldschrank, und sie betrachtete seine blitzenden Metallteile mit einer unverhohlenen Anteilnahme an den Wundern der Technik. Tatsächlich aber hatte diese ganze Beschäftigung nur einen Sinn: sie schämte sich, hier zu stehen, und wollte es nicht zeigen.

Inzwischen war die Reihe vor ihr zusammengeschmolzen.

Der Inhaber des Leihhauses war ein gutmütig aussehender, stets etwas aufgeregter älterer Herr, der — als er Annemarie erblickte — sie sofort mit einem lebhaften „Guten Tag, Fräulein Andersen!" begrüßte, woraufhin sich noch mehr Leute nach ihr umblickten.

Ehe der Herr nun in geschäftliche Erörterungen eintrat, erkundigte er sich umständlich nach dem Wohlbefinden seiner Besucherin und äußerte seine Ansichten über das Wetter und die Wirtschaftslage im allgemeinen. Er gehörte zu der geringen Anzahl derer in dieser Stadt, die Hollmanns Operettenvorstellungen besucht hatten, und zu der noch geringeren Zahl derer, denen sie sogar gefallen hatten. Er beklagte das Schicksal der Truppe aufrichtig, obwohl es ihm in den letzten Wochen die Freude verschafft hatte, nahezu alle Mitwirkenden persönlich kennenzulernen.

Dann setzte er eine Brille auf und betrachtete eingehend das kleine Etwas, das ihm Annemarie über den Tisch hin zugeschoben hatte.

„Die Uhr," sagte er, „die Uhr — schönes Stück — ein bißchen leicht — man kann ja leider nur das Material beleihen — — ich weiß, ich weiß, teures Werk, aber das nützt nichts — nicht viel Material dran an so einer Uhr — —"

„Es ist Platin," sagte Annemarie leise.

„Ja, ja, ich weiß — aber ein bißchen wenig — — wieviel brauchen Sie denn heute, Fräulein Andersen?"

„Wieviel kann ich dafür bekommen?"

Der Herr nahm die Brille wieder ab, sah sie sorgenvoll an und schlug vor:

„Dreißig Mark."

Annemarie rechnete rasch. Es war unmöglich, mit dreißig Mark auszukommen. Die Zimmerrechnung mußte sowieso unbezahlt bleiben, dafür konnte sie ihre Koffer zurücklassen, aber die Fahrkarte nach Berlin kostete Geld, und sie konnte drüben auch nicht ohne einen Pfennig in der Tasche ankommen. Die Uhr war das letzte Stück, das sie versetzen konnte.

„Vierzig," bat sie.

Der Herr seufzte bekümmert.

„Es ist unverantwortlich, Fräulein Andersen, wenn ich Ihnen dafür vierzig Mark gebe. Sie wissen nicht, wie schwer das Geschäft ist. Mit fünfunddreißig ist es nicht zu machen? Nein? Also gut. Ich tue, was ich kann." Er wandte sich an seine Sekretärin: „Vierzig Mark für Fräulein Andersen." Und er wandte sich wieder an Annemarie: „Die Wohnung bleibt?"

„Nein," sagte sie, „ich fahre jetzt nach Berlin. Ich schreibe Ihnen meine Adresse von dort."

„Na also!" rief der Herr und begann Zufriedenheit auszustrahlen, als ob der Name Berlin ein Zauberwort sei, vor dem sich die Probleme des Daseins von selbst auflösten — „da gratuliere ich aber! Gute Reise! Viel Glück!"

Annemarie schüttelte ihm die Hand und lächelte sogar ein wenig. Sie verzichtete darauf, dem freundlichen Herrn mitzuteilen, daß zu einer Gratulation kein Grund vorlag und daß das bevorstehende Glück eine sehr fragwürdige Angelegenheit war.

(Fortsetzung folgt.)

Der Arbeitseinsatz in Westfalen

Im Februar schon Rückgang um 5700.

Der Arbeitseinsatz im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen, der in den Monaten Dezember und Januar weitgehend unter dem Einfluß der saisonmäßigen Einschränkung der Beschäftigungsmöglichkeiten in den Außenberufen gestanden hatte, hat im Februar bereits wieder eine fühlbare Entlastung erfahren. Mit dem Einsetzen des offenen Wetters wurden fast alle zum Erliegen gekommenen Außenarbeiten wieder aufgenommen. Die hierdurch geschaffenen Beschäftigungsmöglichkeiten brachten in Verbindung mit der unverminderten Aufnahmefähigkeit der mehr konjunkturabhängigen Berufe insgesamt einen Rückgang der Zahl der Arbeitslosen um rund 5700, so daß Ende Februar insgesamt 184 900 Arbeitslose vorhanden waren. Diese Zahl liegt um rund 30 900 niedriger als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Das verhältnismäßig rasche Reagieren des Arbeitseinsatzes auf die gebesserten Witterungsverhältnisse berechtigt zu der Erwartung, daß der an sich nicht allzu starke winterliche Rückschlag bereits in den nächsten Wochen wieder aufgeholt sein wird.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge verringerte sich um rund 200 und die Zahl der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen um rund 2800. Von der Ende Februar vorhandenen Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen entfallen rund 109 200, d. s. 70,5 Proz. auf die Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge und rund 45 800, d. s. 29,5 Proz. auf die Bezirksfürsorgeverbände, während beim Beginn der Arbeitsschlacht im Februar 1933 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge rund 161 000 gleich 38,3 Proz. und die Zahl der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen rund 258 000 gleich 61,7 Proz. betrug. Aus dieser Gegenüberstellung geht deutlich hervor, daß die günstige Entwicklung der Beschäftigungsverhältnisse seit 1933 in erster Linie den langfristig Arbeitslosen zugute gekommen ist. Die Zahl der bei Notstandsarbeiten beschäftigten Volksgenossen lag mit rund 16 400 auf ungefährer Höhe des Vormonats.

Entsprechend der überwiegend saisonmäßigen Entlastung der Arbeitslage im Berichtsmonat war der Rückgang der Arbeitslosigkeit in den Berufsgruppen, die in den letzten Wochen in größerem Umfange Arbeitskräfte entlassen hatten, am stärksten. So ging die Zahl der Arbeitslosen in der Industrie der Steine und Erden um rund 400, im Baugewerbe um rund 1100, in der Landwirtschaft um rund 400 und in der Gruppe „Angelernte Lohnarbeit" um rund 1400 zurück. Im Ruhrbergbau sind Förderung und Absatz zwar leicht zurückgegangen, jedoch konnten noch rund 200 Bergarbeiter eingestellt werden. Infolge der weiteren Besserung des Auftragsbestandes in der eisenerzeugenden Industrie erfolgten bei einigen größeren Werken des Ruhrgebiets beachtliche Einstellungen. In den eisen- und metallverarbeitenden Industrien konnte der Beschäftigungsgrad ebenfalls gesteigert werden, obgleich einige Fabrikationszweige, die einen jahreszeitlich bedingten Auftragsrückgang zu verzeichnen hatten, Entlassungen vornehmen mußten. — Die günstige Entwicklung der Arbeitslage in den Angestelltenberufen hat sich im Berichtsmonat fortgesetzt.

Neuordnung im Städtebau

Neuregelung des Bau- und Bodenrechtes in Vorbereitung

Der Reichsarbeitsminister hat bekanntlich vor kurzem eine neue Verordnung über die Bebauung der Städte erlassen und damit eine einheitliche Grundlage geschaffen, durch die in Zukunft einem ungesunden Durcheinander vorgebeugt werden soll. Die zuständigen Außenbehörden erhalten dadurch die Möglichkeit, den Aufbau von Stadt und Landschaft künftig im nationalsozialistischen Sinne zu vollziehen. Ministerialrat Dr. Knoll vom Reichs- und Preußischen Arbeitsministerium weist in der „Bauhütte" auf die große Bedeutung dieser Verordnung hin. Auf dem Gebiete des Städtebaues, der planmäßigen Ordnung des Bauwesens in Stadt und Land, stieß die Arbeit der nationalsozialistischen Regierung, so stellt er fest, zunächst auf besondere Schwierigkeiten. Die maßgebenden Vorschriften der Länder und Gemeinden waren sehr zersplittert und verschiedenartig. Sie ließen auch wesentliche Lücken, die eine fruchtbare Weiterarbeit erschwerten. Dabei war die Erbschaft auf diesem Gebiete alles mehr als erfreulich. Gerade auf dem Gebiete des Boden- und Baurechtes hatte die individualistische Auffassung besonders tiefe Wurzeln geschlagen und sich in der verhängnisvollsten Weise ausgewirkt. Stets waren alle mit dem Bauwesen zusammenhängenden Fragen zunächst vom Interesse des Bodeneigentümers her und gegebenenfalls seiner Nachbarn betrachtet und geregelt worden. Während die Erfordernisse des Gemeinwohls, der planmäßigen Einordnung des ganzen Bauwesens in den Aufbau der Gemeinschaft, stark vernachlässigt wurden. Ueberall in Deutschland kann man die Früchte dieser Politik kennen lernen. Die riesigen vorhandenen Mietskasernenviertel der Großstädte, in denen das deutsche Volk auszusterben droht, sprechen ebenso von einem mit nationalsozialistischem Aufbauwillen unvereinbaren Denken wie etwa das dreistöckige nach städtischer Art errichtete Kaufhaus, das das ganze Bild eines Dorfes zerreißt, die nackte Brandmauer eines fünfstöckigen Gebäudes, mit der die Großstadt unvermittelt in die Landschaft hineinspringt, oder die stillose landschaftsfremde Siedelei an den Ausfallstraßen der Städte, durch die weithin das ganze Landschaftsbild verdorben wird. Eine grundsätzliche Neuregelung des Bau- und Bodenrechts ist ein wichtiger Teil der Aufbauarbeit des Nationalsozialismus. Sie ist in Vorbereitung. Vorher aber mußte Sorge getragen werden dafür, daß die furchtbaren Schäden, die schon eingetreten sind, nicht noch tiefer greifen, denn mit Recht ist einmal gesagt worden, daß die Fehler des Juristen und Verwaltungsmannes in den Aktenschränken verstauben, die des Städtebauers aber für eine Reihe von Geschlechtern Zeugnis ablegen gegen eine Zeit, in der ein solcher Ungeist sich austoben konnte. Darum hat der Reichsarbeitsminister durch die Verordnung über die Regelung der Bebauung vom 15. Februar 1936 die Grundlagen für eine Besserung der Verhältnisse gelegt. Nunmehr wird es möglich sein, von staatswegen Ordnung und Sinn in das Bauwesen zu bringen.

Wem kann der Bürgermeister das Bürgerrecht entziehen?

Der Deutsche Gemeindetag hat sich zu der Frage geäußert, ob der Bürgermeister einem Bürger, der durch eine strafbare Handlung die Gemeinde geschädigt hat, das Bürgerrecht entziehen könne.

Die Stellungnahme des Deutschen Gemeindetages weist darauf hin, daß der Bürgermeister nach der Deutschen Gemeindeordnung nur in zwei Fällen einem Bürger das Bürgerrecht entziehen könne, nämlich dann, wenn ein Bürger ohne wichtigen Grund eine ehrenamtliche Tätigkeit ablehne, und ferner, wenn er die Pflicht zur Verschwiegenheit bei Ausübung ehrenamtlicher Tätigkeit verletzte. **Aus anderen Gründen könne der Bürgermeister dem Bürger das Bürgerrecht nicht entziehen,** auch dann nicht, wenn der Bürger durch strafbare Handlungen die Gemeinde schädige. Wegen einer strafbaren Handlung kommt nur die Verwirkung des Bürgerrechts durch Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte infolge eines Strafurteils in Betracht. Bei der Verwirkung auf diese Weise bedarf es keiner besonderen Verfügung des Bürgermeisters; das Bürgerrecht wird vielmehr kraft Gesetzes verwirkt.

Unseren einstigen Feinden

bieten wir die Hand der Versöhnung!

Verdient ein Volk, das nach einem verlorenen Kriege und schwersten Erschütterungen moralischer, wirtschaftlicher und politischer Art sich wieder auf seine eigene Kraft besinnt, in einer Riesenanstrengung den Verfall aufzuhalten versucht, kein Opfer scheut, um seinen eigenen Haushalt in Ordnung zu bringen, und es dabei weder an Mut noch an Fleiß fehlen läßt, die Verachtung und die abweisende Kälte der übrigen Welt?

Muß nicht vielmehr diese übrige Welt jeden Versuch begrüßen, der mit neuartigen Methoden an die Lösung der großen Zeitprobleme herangeht?

Die Welt wird die Antwort auf diese Fragen nicht schuldig bleiben dürfen. Deutschland wartet auf diese Antwort, und mit ihm warten alle Völker, die, der Phrase und des Zankes müde, von ihren Staatsmännern mit Recht verlangen, daß dem so maßlos gequälten, aus tausend Wunden blutenden europäischen Erdteil endlich seine innere Ordnung und der von allen so heiß ersehnte Friede zurückgegeben wird.

Was Deutschland betrifft, so ist es bereit, aus tiefster Ueberzeugung an diesem edlen Werke mitzuarbeiten. Immer noch hält es seinen ehemaligen Feinden, von denen es nur wünschen kann, daß sie einmal seine Freunde werden mögen, die offene Hand entgegen.

Hilf auch Du mit, den Frieden festigen, indem Du dem Führer am 29. März Deine Stimme gibst.



3 Jahre Nationalsozialismus.
Niemand soll hungern, niemand soll frieren

Herner Schöffengericht

Ein tragisches Verkehrsunglück

Von der Anklage der fahrlässigen Tötung freigesprochen.

Es war am 10. Januar dieses Jahres, dem Katastrophentag von Düsseldorf, wo Sturmböen Häuser abdeckten, Schuppen zusammendrückten, Bäume durch die Luft wirbelten und überhaupt einen großen Schaden anrichteten. Auch in Herne machte sich dieser Sturm bemerkbar. Morgens auf dem Wochenmarkte flog eine Bude um und auch sonst zeigte sich diese Naturgewalt. Als gegen 14 Uhr ein junger Mann mit Pferd und Wagen vom Wochenmarkt heimfuhr und sich gerade auf der Hermann-Göring-Straße hinter dem Rathaus befand, rief ihn der 40 Jahre alte ledige Hermann Br. an. Dieser war ein schwerhöriger Mann, der in Sodingen bei seinen Eltern wohnte und sich auf den Wochenmärkten Abfälle für die Viehfütterung zusammensuchte. Den jungen Menschen auf dem Bocke kannte er, weil er von ihm öfter Fischabfälle erhalten hatte. Er trat dicht an den Wagen heran und fragte, ob er nicht wieder Fischabfälle habe. Weil er schwerhörig war, suchte ihm der Mann auf dem Bock, der angehalten hatte, ins Ohr zu schreien, daß er ins Geschäft kommen möge, im Moment habe er keine Fischabfälle. Dabei legte er die Zügel auf die Bremse. In diesem Augenblick prasselte eine Hagelböe vom Himmel herunter, das Pferd scheute und rannte los, wobei es den Sodinger umriß. Diesem ging das linke Vorderrad über den Körper. Der junge Mann bändigte sein Pferd, kehrte zurück und brachte den Verunglückten in die elterliche Wohnung, später besuchte er ihn auch mehrere Male im Krankenhaus. Die Verletzungen waren jedoch zu schwer gewesen, nach vier Tagen schloß Hermann B. für immer seine Augen. Seinem Bruder sagte er einmal im Krankenhaus, daß weder er noch der junge Mann schuldig an dem Unglück seien. Letzterem ging der Fall sehr zu Herzen, er nahm auch an der Beerdigung teil. Seine Haftpflicht bestritt die Unkosten.

Soweit wurde der Fall vor Gericht geschildert. Der der fahrlässigen Tötung angeklagte junge Mann machte den besten Eindruck. Der Vertreter der Anklage war aber der Ansicht, daß er trotz allem fahrlässig gehandelt habe, da er gewußt habe, daß das Pferd gelegentlich (z. B. vor Papierschnitzeln) scheue, und trotzdem die Zügel auf die Bremse gelegt habe. Er beantragte eine Geldstrafe von 150 Mark statt einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von 1 Monat. Der Verteidiger des unbescholtenen Angeklagten untersuchte die Frage der Fahrlässigkeit gründlich und fand, daß ein Verschulden gegen die Verkehrsvorschriften, hier das Ablegen der Zügel, noch lange keine Fahrlässigkeit zu bedeuten brauche. Auch sonst könne man kaum den Eindruck einer Fahrlässigkeit haben. Das Schöffengericht sprach den Angeklagten frei, da es ein Verschulden verneinte. Es habe sich hier um einen tragischen und unglücklichen Zufall gehandelt.

*

Den Fahrraddieben immer wieder zur Warnung

1 Jahr Zuchthaus für den einen, 4 Monate Gefängnis für den zweiten Fahrraddieb.

Zwei junge Männer aus Bochum, Wilhelm und Karl, waren angeklagt, von denen der erste 14, der andere 7 Vorstrafen auf dem Kerbholz hatte. Sie hatten sich den 13. Januar, an dem es in Bochum Erwerbslosenunterstützung gab, ausgesucht, um einen „Freund" in Herne aufzusuchen. Wilhelm war es, der Unterstützung erhalten hatte. Er gab Karl gleich einen aus. Karl wollte sich nicht lumpen lassen und versetzte seinen Mantel. Zu Fuß kamen sie nach Herne, wo sie angeblich auf die Freundessuche gingen. Dabei ging es nicht ohne Wirtschaftsbesuche ab. Abends gegen 21 Uhr gaben sie die Suche als zwecklos auf und traten den Heimweg an. Auf der Bochumer Straße stellte gerade ein junger Schlosser aus Wanne-Eickel, der sich auf dem Wege zur Arbeit befand, sein Rad vor der Wohnung seines kranken Freundes ab, den er schnell noch besuchen wollte. Kaum war er im Hause, da machte ihn die Mutter des Freundes auf ein verdächtiges Geräusch draußen aufmerksam, er sprang hinaus und sah, daß Karl auf seinem Rade davonfuhr, während Wilhelm daneben-

Der Führer hat sein Wort gehalten. Wir alle danken ihm am 29. März!

her lief. Wilhelm war schneller als Karl auf dem fremden Rade, er stürmte und die Kriminalpolizei konnte ihn erst in Bochum verhaften, nachdem Karl über seinen Komplizen Angaben gemachte hatte. Sie wollen betrunken gewesen sein, doch will das keiner der Zeugen bemerkt haben. Karls sieben Vorstrafen lagen länger zurück. Dafür kam er mit vier Monaten Gefängnis wegen einfachen Diebstahls davon. Sein Begleiter Wilhelm aber, dessen Vorstrafen bis in die letzte Zeit datierten, hatte sich als unverbesserlicher Dieb im Rückfall zu verantworten. Ihn traf die Schwere des Gesetzes mit ein Jahr Zuchthaus.

Ilgo.

Wer wurde Sieger?

Der Gauzwischenentscheid im Reichsberufswettkampf beendet.

NSG. Der erste Tag des Gauentscheides im Reichsberufswettkampf hatte der praktischen Berufsarbeit und der Erledigung theoretischer und weltanschaulicher Aufgaben gegolten. Führende Männer der Bewegung und ihrer Gliederungen, aus Handwerk und Handel, Bergbau und Industrie, waren am Freitag in Dortmund zu Gaste bei der Standortführung des Gauentscheides, sahen die 500 Jungen und Mädel bei ihren Arbeiten und nahmen stärkste Eindrücke vom Leistungswillen der südwestfälischen Werkjugend aus diesen Stunden mit.

Am Samstagmorgen begann dann der sportliche Wettstreit, maßen die Jungen und Mädel in Turnhallen und auf Sportplätzen ihre Kräfte. Im Lauf über 1000 Meter, im Hochsprung und im Stoßen des Medizinballes bestanden die Uebungen, und recht gute Ergebnisse wurden dabei erzielt. Kein Wunder, daß das Mittagessen schmeckte nach diesem anstrengenden Morgen, und daß sie es sich alle gut munden ließen im Saal der Kronenburg. Wir haben die jungen Wettkämpfer am Nachmittag dann noch einmal besucht, als ein Teil von ihnen bereits schon wieder zur Heimfahrt rüsten mußte.

„Hinter uns liegen schöne Tage der Kameradschaft, schade, daß sie vorüber sind" — das hörte man immer wieder aus ihrem Munde. Die Abschiedsstunde wurde ihnen noch einmal verschönt durch den Spielmannszug der Dortmunder Hitlerjugend, und dann schüttelten sie sich zum letzten Mal die Hände, die aus dem Kohlenpott und die aus den Tälern des Sauerlandes, die in diesen beiden Tagen gute Freundschaft geschlossen hatten. Und im nächsten Jahr, das haben sie sich alle vorgenommen, wollen sie wieder dabei sein, wenn die deutsche Werkjugend erneut zum großen Leistungskampf antritt.

Die Bergjungleute fuhren dann am Samstag nach Gelsenkirchen, um auf der Versuchsgrube Hibernia die praktische Prüfung für den Gauenscheid abzulegen. Der Prüfung ging eine schlichte Feier voraus. Dann hieß es, sich umkleiden, um in die Grube zu fahren, wo die jungen Bergmänner die Probe ihrer eigentlichen bergmännischen Erfahrungen und Tüchtigkeit in allen unter Tagen vorkommenden Arbeiten gaben. Der Gauentscheidungskampf hatte auch das Interesse des Reichssenders Köln gefunden, der mit seinem Uebertragungswagen an Ort und Stelle war, die Prüfungsarbeiten bis vor Ort verfolgte und die gewonnenen Eindrücke auf Schallplatten festhielt.

Neben dem Gauentscheidungskampf geht es nach Ermittlung der Sieger nunmehr zum Reichsausscheidungskampf. Jeder Beruf stellt einen Reichssieger. Von den 250 Reichssiegern werden 40 auserwählt, die nach einem zusätzlichen weltanschaulichen und sportlichen Kursus 8 Tage Gast der Reichsregierung sind und vom Führer empfangen werden.



3 Jahre Nationalsozialismus.
Arbeiter fahren mit Kraft durch Freude in die schönsten Teile Deutschlands



Aus und für Herne

Westfalen steht zum Führer!

NSG. Das deutsche Volk wird am 29. März zur Wahl schreiten und dem Führer für das von ihm in den letzten drei Jahren Geleistete nicht nur danken, denn das ist selbstverständlich, es wird darüber hinaus der Welt klar machen, daß die Politik des Führers, sein Streben und Schaffen, die Politik des deutschen Volkes, das Streben und Schaffen Deutschlands ist und in alle Zukunft bleibt.

Drei Jahre sind nun vergangen, seitdem der Führer die Geschicke des deutschen Volkes und Reiches lenkt. Unmenschliches wurde in dieser Zeit von ihm geleistet. Nicht nur auf außenpolitischem Gebiet. Er gab Deutschland den inneren Frieden wieder. Die Zeit der 46 Parteien ist für immer vorbei, genau wie die Zeit der stündlich anschwellenden Arbeitslosenziffern, des Sterbens der Industrie und Wirtschaft. **Eine neue Epoche ist angebrochen: die Epoche der Arbeit, der Freiheit und des Friedens.**

Die Völker wie die Staatsmänner Europas müssen endlich den Friedens- und Aufbauwillen des Führers und mit ihm des ganzen deutschen Volkes erkennen und würdigen. Die alte „Erbfeindschaftslehre", um mit den Worten des Führers zu sprechen, muß endlich zwischen den Völkern Europas zu Grabe getragen werden, damit ein neuer gegenseitiger Vernichtungskampf ein für allemal unmöglich ist. Von deutscher Seite wurde hierfür alles getan. Nun ist es Sache der anderen, ihren Friedenswillen unter Beweis zu stellen.

Wir Westfalen wollen, allen deutschen Gauen voran, unsere Treue und Liebe zum Führer und seinem Werk beweisen und am 29. März geeint und geschlossen unsere Stimme dem Führer und damit seinem Werk geben.

* * *

Schönes Ergebnis des Opferschießens

Bei dem unter reger Beteiligung aller Herner Schützenvereine, des Polizeisportvereins und des Postsportvereins durchgeführten Opferschießen zum Besten des Winterhilfswerks am vergangenen Sonntag konnte ein Erfolg von 372,80 RM. verbucht werden. Diesen Betrag hat Kreissportleiter Woide im Namen des Schützenkreises Herne in das „Goldene Buch" eingetragen und dadurch dem Winterhilfswerk zugeführt.

In diesem Jahre ist die Beteiligung am Opferschießen und damit auch der geldliche Ertrag erheblich größer gewesen als im vorigen Jahre. Auch schießsportlich wurden gute Ergebnisse erzielt. So wurde z. B. beim „Freischütz" von 6 Schützen mit drei Schuß die Ringzahl 36 erreicht.

* * *

40 000 Arbeitsbeschaffungslose verkauft

Die Zeit, da die grauen Glücksmänner das Straßenbild beherrschten, ist vorbei. Nach 10wöchiger emsiger Tätigkeit für das große Werk des Wiederaufbaus haben sie ihre Mütze und den grauen Mantel abgelegt, aber mit Stolz können sie auf das Ergebnis ihres unermüdlichen Anpreisens zurückblicken. Nicht weniger als 40 000 Lose der Arbeitsbeschaffungslotterie sind in Herne in den 10 Wochen ihrer Kampagne abgesetzt worden. Den größten Anteil daran hat der auch sonst als Sammler und Abzeichenverkäufer durch seine Emsigkeit allgemein bekannt und geachtet gewordene Parteigenosse Ludwig König Grenzweg 93, der allein 7800 Lose abgesetzt hat.

* * *

Ueberfüllte Wahlversammlung

im Kasino Teutoburgia.

Gestern abend fand im Saale Kasino Teutoburgia eine Wahlversammlung statt, die einen so starken Besuch aufwies, daß die Zuhörer bis in die Wirtsstube hinein standen und viele wieder umkehren mußten. Der Leiter der Ortsgruppe Herne-Sodingen, Pg. Pflüger, eröffnete die Kundgebung. Nach einem Sturmlied der SA und einem Sprechchor der SA sprach Kreisleiter Nieper über das Thema: „Mit Hitler für den Frieden".

* * *

Gesellenwandern im neuen Deutschland

NSG. Der Termin zur Anmeldung zum Gesellenwandern ist auf Anordnung der Deutschen Arbeitsfront, Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk, verlängert worden.

Wer also noch am diesjährigen Wandern teilnehmen will, melde sich auf dem schnellsten Wege bei der Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront, Kreisbetriebsgemeinschaft Handwerk, Schulstr. 28.

* * *

Mitgliederversammlung in der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel

Aus der Geschäftsstelle der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Ortsgruppe Herne, wird uns geschrieben:

Am Donnerstag, dem 19. 3. 1936, findet im großen Saale des Hotels Schmitz, Bahnhofstraße 120, der 2. Vortrag über das Lebensmittelgesetz und die Behandlung und Lagerung von Lebensmitteln in der Fachgruppe Nahrungs- und Genußmittel statt.

Im Anschluß an den Fachvortrag findet eine allgemeine Mitgliederversammlung statt, in der Tages- und Fachfragen besprochen werden sollen. Gleichzeitig soll die Frage der neuen Schmalzverteilung besprochen werden. Ortsfachgruppen- und Geschäftsleitung erwarten daher den Besuch aller Lebensmittelhändler.

* * *

Ein Herner Auto verbrannt

Die Insassen gerettet, jedoch erheblich verletzt.

Am Montag geriet auf der Herner Straße vor der Riemker Kirche ein Personenkraftwagen aus Herne mit dem Kennzeichen IX 25 367 infolge Reifenschadens ins Schleudern und fuhr auf den Bürgersteig und gegen einen Baum. Durch den Anprall explodierte der Benzintank, wodurch der Wagen in Brand geriet. Der Brand wurde durch die alarmierte Feuerlöschpolizei gelöscht. Der Wagen brannte vollständig aus und mußte abgeschleppt werden. Der Führer des Personenkraftwagens und ein Insasse konnten sich zwar aus dem brennenden Auto retten, erlitten aber erhebliche Verletzungen am Kopf und wurden auf Anordnung des hinzugezogenen Arztes in das Evgl. Krankenhaus Herne eingeliefert.

* * *

* **Die Kleintierverkäufer auf dem Herner Wochenmarkt wurden kontrolliert.**

In Wahrnehmung der Interessen der Käuferschaft fanden gestern morgen auf dem Herner Wochenmarkt Kontrollen der Kleintierstände statt. Durchgeführt wurden sie von der Kreisgruppe Herne des Reichsbundes deutscher Kaninchenzüchter, in Verbindung mit der hiesigen Marktpolizei. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß hier trotz des Verbots junge Kaninchen angeboten wurden, die noch keine acht Wochen alt waren. Dabei ist es gesetzlich verboten, Jungtiere unter acht Wochen vom Mutterkaninchen fortzunehmen und zu verkaufen. Ein zweites Uebel war der Verkauf kranker Kaninchen. Es konnten mehrere Kaninchenhändler festgestellt werden, die sich dieser Unredlichkeit schuldig gemacht hatten. Die Kontrollen, die zur Sicherung der Käufer vor Schädigung dienen, sollen jetzt regelmäßig stattfinden.

* **Gemeiner Diebstahl im Gysenberg.**

Im Laufe der letzten Woche wurden aus dem Tierpark im Gysenberg zwei japanische Seidenhühner, weiß, ein Mille-Fleur-Zwerghuhn, bunt mit befiederten Beinen, und zwei Pyramiden-Buchsbäume, etwa 60 cm hoch, gestohlen. Wer kann bzgl. der Täter Angaben machen?

* **Kampf um ein Kind.**

Zu einem Auftritt, der ohne das Dazwischentreten des Justizwachtmeisters noch schlimmer geworden wäre, kam es gestern morgen zwischen zwei Vertreterinnen des schwachen Geschlechts im Flur des Amtsgerichts. Die Aeltere, von ihrem Manne geschieden, wollte ihr Kind sprechen, woran die Jüngere, ihre künftige Nachfolgerin, bei der das Kind sich befand, sie zu hindern suchte. Der Justizwachtmeister trennte die Streitenden, die sich bereits eine tätliche Schlacht geliefert hatten.

* **Zwei Frauen gerieten in Streit.**

In einer hiesigen Wirtschaft kam es gestern abend zwischen zwei Frauen zu einer schweren Auseinandersetzung, in deren Verlauf eine Frau nach einer Gabel griff und damit ihrer Gegnerin schwere Stichwunden beibrachte, so daß ärztliche Hilfe erforderlich war.

* **Vom Tode ereilt.**

Der Invalide Josef W. aus der Strünkeder Str. wurde gestern nachmittag auf tragische Weise vom Tode ereilt. Nach Verrichtung von Landarbeiten begab er sich in ein Gasthaus, um vor der Heimkehr noch einen Schnaps zu trinken. Plötzlich brach er zusammen. Man benachrichtigte eiligst das Rettungsauto, das den Mann zum Krankenhaus schaffte, doch war der Tod inzwischen bereits eingetreten.

* **Die Feuerwehr mußte eingreifen.**

Ein starker Menschenauflauf entstand gestern nachmittag auf der Shamrockstraße, wo ein Pferd in schneller Fahrt so heftig zu Fall gekommen war, daß es verletzt liegen blieb. Nur mit Hilfe der herbeigerufenen Feuerwehr konnte es wieder aufgerichtet werden.

* **Nicht im Stapel fahren!**

Von einem bedauerlichen Unglücksfall wurde gestern in der Morgenschicht der Jungbergmann K. aus der Goethestraße betroffen. Bei Beendigung der Schicht fuhr er verbotswidrig im Stapel. Hierbei geriet er mit dem Arm zwischen Spurlatte und Korbführung. Er trug erhebliche Armquetschungen davon und mußte dem Bergmannsheil zugeführt werden.

* **Unter Steinfall aus dem Hangenden**

geriet gestern morgen der Bergmann Fritz St. aus der Kantstraße. Mit dem Auto der Zeche schaffte man ihn ins Bergmannsheil.

* **Zwei Frauen angefahren.**

Gestern mittag gegen 1 Uhr standen mitten auf dem Fahrdamm der Hermann-Löns-Straße zwei Frauen in angeregter Unterhaltung. Als ein Lieferauto sich näherte, überhörten das die Frauen vollkommen. Plötzlich war der Wagen da, und die beiden Frauen wurden derart verwirrt, daß sie beide vor den Wagen liefen. Sie erhielten einen Stoß und flogen auf das Pflaster. Glücklicherweise waren die erlittenen Verletzungen aber nicht ernster Natur.

* **Ein Radfahrer angefahren.**

Am 14. d. M. gegen 16.20 Uhr wurde an der Ecke Roon- und Kanalstraße ein Radfahrer von einem Personenkraftwagen angefahren und derart verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* **Zeugen einer feigen Fahrerflucht gesucht.**

Am 12. 2. 36 gegen 13.30 Uhr wurde an der Ecke Behrens- und Hermann-Göring-Straße — zwischen Rathaus und Polizeiamt — ein 12jähriges Mädchen von einem Lastkraftwagen angefahren. Der Fahrer kümmerte sich nicht um die Verletzte, sondern fuhr weiter, trotzdem er den Unfall bemerkt hatte. Dieser Vorfall ist von Zeugen bemerkt worden, von denen einer sogar die Erkennungsnummer des Kraftwagens notiert hat. Zur Aufklärung der Sache werden die Zeugen gebeten, im Polizeiamt Herne, Zimmer 221, vorzusprechen.

* **Bei der Freude auch der armen Volksgenossen gedacht.**

Aus Anlaß des silbernen Geschäftsjubiläums des Fahrradhauses Robert Neumann fand bei Flake ein Gefolgschaftsabend mit Angehörigen statt, der bei einem Pfefferpothastessen, Liedervorträgen und launiger Unterhaltung in schönster Kameradschaftlichkeit verlief. Bei der Freude gedachte man aber auch der hilfsbedürftigen Volksgenossen. Eine Sammlung für das Winterhilfswerk ergab den stattlichen Betrag von 119,50 Mark.

* **Ein Missionsfilm .**

Am Sonntag läuft im Gesellenhause ein erd- und volkskundlich sehr lehrreicher Missionsfilm „Ria Rago, der in der Form einer packenden Spielhandlung Landschaft und Bevölkerung Holländisch-Indiens zeigt und vor allem die Lebensweise, Anschauungen und Gebräuche der Eingeborenenbevölkerung sowie die Schwierigkeiten der christlichen Missionsarbeit erkennen läßt.

* **Um ein Stock höher gebaut**

wird der einstöckige Wohnhausbau Pott an der Schulstraße. Mit dem Bauen hat man gestern begonnen.

* **Kameradschaftsabend der 131er Herne.**

Aus Anlaß des 30jährigen Führerjubiläums des Kameraden Heinr. Spiekermann veranstaltete die Kameradschaft der ehem. 131er, Herne, im Vereinsheim Gustav Dietze am Samstag einen Kameradschaftsabend, der einen guten Besuch aufweisen konnte. Kam. Wöhrmann konnte in seiner Eröffnungsansprache den Kreisverbandsführer Oberstleutnant a. D. Hüger und den Kreisschriftwart Schumacher begrüßen. Ferner war für den erkrankten Führer des Haeselebundes (Westwacht), Hauptm. v. Oppen, der Schriftwart des Bundes, Ritter (Wattenscheid), erschienen. Kam. Wöhrmann dankte dem Kameradschaftsführer Spiekermann für seine 30jährige Tätigkeit im Namen der Kameradschaft. Dann ergriff der Kreisverbandsführer Hüger das Wort. Auch er gedachte der Verdienste des Jubilars. Leider komme er, der Redner, mit leeren Händen, denn was der Kyffhäuserbund zu vergeben habe, sei schon im Besitze des Jubilars. Aber mit einem vollen Herzen komme er doch zu den stolzen 131ern und bringe im Namen des Kyffhäuserbundes die herzlichsten Glückwünsche zu der heutigen Feier, die in gewissem Sinne auch Frau Spiekermann gelte, denn sie habe in diesen Tagen die höchste Auszeichnung erhalten, die der Kyffhäuserbund zu vergeben habe, die goldene Brosche für Wohlfahrtsfürsorge. Mit einem Appell an den Kameradschaftsführer, weiterhin treu der Tradition der stolzen, alten Armee zu dienen, und einem Gedenken des Führers Adolf Hitler, der die Ehre der deutschen Nation völlig wiederhergestellt habe, schloß er mit einem Sieg-Heil auf Führer, Volk und Vaterland seine Ausführungen. Die Nationalhymnen folgten. Dann sprach im Auftrage des Führers der Westwacht Kam. Ritter aus Wattenscheid. Er hob hervor, daß gerade Kamerad Spiekermann derjenige sei, der seit Anfang der Bewegung der 131er mit an der Spitze marschiert sei. Der Geist, den Graf Haeseler seinen Soldaten eingeimpft habe, lebe heute noch. 30 Jahre Kameradschaftsführertätigkeit umschließe viel Arbeit und Opfer. Davor aber habe sich Kamerad Spiekermann nie gescheut. Im Namen der Westwacht überreichte der Redner dann ein Ehrendiplom. Kam. Spiekermann dankte herzlich für die ihm dargebrachte Ehrung. Damit war der offizielle Teil beendet, und der gemütliche Teil begann, der durch die Mitwirkung der vier luftigen Kumpels recht vergnügte Stunden brachte.

Achtung! Autobesitzer!

Stellt Eure Wagen bei der Wahl zur Verfügung!

Am 29. März gilt es, der Welt zu beweisen, daß das ganze deutsche Volk geschlossen hinter seinem Führer steht und der von ihm betriebenen Politik des Aufbaues, des Friedens und der Völkerversöhnung seine unumschränkte Zustimmung gibt. Die ungeheure Bedeutung der Wahl bedingt, daß jeder deutsche Volksgenosse an der Wahlurne erscheinen muß. Auch denjenigen, die krank oder gebrechlich sind, müssen wie durch Schaffung von Fahrgelegenheit die Möglichkeit geben, ihrer Wahlpflicht zu genügen. Mit der Einrichtung und Durchführung des Wahlschleppdienstes ist das NSKK. beauftragt. Selbstverständlich reichen die Fahrzeuge der NSKK.-Männer für diese Aufgabe nicht aus.

An alle Kraftwagenbesitzer ergeht daher der Aufruf, am Wahltage ihre Wagen für diese ehrenvolle Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Meldungen werden möglichst sofort erbeten an die Dienststelle des Motorsturms 17/M 69, Markgrafenstraße 3. Die Dienststelle ist geöffnet täglich von 9 bis 12½ Uhr und 15—20 Uhr und telephonisch unter Nr. 523 36 zu erreichen. Anzugeben sind Wagentype, Sitzplatzzahl und polizeiliches Erkennungszeichen. Auch diejenigen wollen sich melden, deren Wagen z. Zt. nicht zugelassen, aber fahrbereit ist.

Deutsche Kraftwagenbesitzer! Stellt Euch am Wahltage restlos in den Dienst der Volksgemeinschaft.

NSKK. gez. Künne, Obertruppführer.

Kreisleitung der NSDAP.
gez. Nieper, Kreisleiter.

Die chinesische Sammlung in der Kolonialschau des Museums

Eine interessante Abteilung.

Bekanntlich ist bis einschließlich Sonntag, den 22 März, im Städt. Heimatmuseum eine Ausstellung der Herner Kolonialdeutschen zu sehen. Ueber einen Rundgang durch die afrikanischen Sammlungen berichteten wir schon. Heute wollen wir uns einmal die chinesische Abteilung ansehen. Im fernen Ostasien hatte bekanntlich das Deutsche Reich von China auf 99 Jahre eine Kolonie gepachtet. Diese zog sich an der Bucht von Kiautschau am Gelben Meer entlang. Die Hauptstadt war Tsingtau. Die Kolonie hatte nur 59 100 Einwohner und eine Flächenausdehnung von 5520 Quadratkilometern. In Kiautschou sind auch verschiedene Herner gewesen (z. B. als Schutztruppler), die viele interessante Sammlungsgegenstände mitgebracht haben. Da sind zunächst einige Gegenstände von Herrn C. Franzen, Goebenstraße. Neben der großen Holzfigur eines chinesischen Götzen, die einen beträchtlichen Sammlungswert darstellt, seien aufgeführt: chinesische Schirme aus Papier, ein Spazierstock aus Pampus, eine sehr schön geschnitzte Truhe aus Holz, Gegenstände aus Porzellan, Fächer, Stickereien auf Seide, verschiedene Vexierspiele usw. Zu der Sammlung Franzen gehören auch die vielen Bilder aus China, die aus der Vorkriegszeit stammen und einen Einblick in Land und Leute der alten deutschen Kolonie in Ostasien gewähren.

In der an Kiautschou angrenzenden chinesischen Provinz Schantung besaß Deutschland mehrere Kohlenzechen, die von deutschen Bergleuten abgeteuft worden sind. Die geförderte Kohl diente auch zur Verwendung in der deutschen Ostasien-Flotte. Herr Heidemeyer, Herne-Sodingen, Gerther Straße, hat als Steiger auf der Zeche Fangle viele Jahre gearbeitet und brachte von dort verschiedene sehr schöne Sachen mit, die immer wieder die Aufmerksamkeit der Besucher finden. Da sind es z. B. die großartigen chinesischen Stickereien auf schwerer, roter Seide und ein Wandbehang. Recht bunt, aber fein abgestimmt ist die Farbenzusammenstellung.

Besondere Beachtung verdient ein großer Schrank, der von einem chinesischen Schreiner gearbeitet worden ist. Er ist von oben bis unten mit den verschiedenartigsten Schnitzereien bedeckt. Auf den Füllungen sieht man einige chinesische Schönen mit ihren kleinen Füßen dargestellt. Davon weiß Herr Heidemeyer zu erzählen, daß sich der Schreiner zunächst energisch dagegen verwahrte, eine Frau mit den bekannten kleinen Füßen darzustellen, weil es verboten sei. Erst nach vielem Zureden sei der Mann dazu zu bewegen gewesen, auch die kleinen Frauenfüße herzustellen. Zu dem Schrank gehört auch ein schönes, reich geschnitztes Wandbrett. Bemerkenswert sind einige Götzen mit eingelegten Silberverzierungen, sowie einige sehr wertvolle große Vasen.

Die Südseesammlung stammt ebenfalls von Herrn Franzen. In der Südsee besaß das Deutsche Reich ebenfalls eine Reihe Kolonien, alles durchweg Inseln von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Bezüglich der Pflanzen- und Tierwelt, sowie in bezug auf die Menschen und ihre Kultur waren diese Kolonien mit die interessantesten. Der Besuch der Kolonialschau empfehlen wir jedermann, zumal etwas Aehnliches in den nächsten Jahren in Herne nicht mehr gezeigt werden kann. Als letzter Ausstellungstag gilt, wie schon bemerkt, der kommende Sonntag.

Das große Werk des Führers Adolf Hitler



Ein großer Teil der wirtschaftlichen Maßnahmen der letzten drei Jahre bezweckte die Verbesserung des Verkehrswesens, und zwar nicht nur durch den Bau der Reichsautobahnen, sondern durch eine Verbesserung der Straßen überhaupt. Die vielfachen Sperrungen von Straßen mögen oft etwas unbequem empfunden worden sein, aber letzten Endes kamen sie allen zugute. Wo gebaut oder gebuddelt wurde, geschah es im Interesse der gesamten Wirtschaft. Heute sind viel mehr Straßen in gutem Zustande als vor Jahren, und die Schnelligkeit des Verkehrs in Deutschland hat überall zugenommen. Die größte Aufgabe auf dem Verkehrsgebiet, die das Dritte Reich sich gestellt hat, ist aber der Bau von Reichsautobahnen, der in seiner Bedeutung vielleicht nur mit der Errichtung des deutschen Eisenbahnnetzes verglichen werden kann, der aber insofern größere wirtschaftliche Bedeutung hat, als bei dieser Arbeit in jeder Beziehung mehr Planmäßigkeit erkennbar ist. Um das gewaltige Ausmaß dieser Leistung vor Augen zu führen, lassen wir die Zahlen in unserem Schaubild sprechen. Ueber den Bau der Autostraßen werden aber andere Verkehrsleistungen nicht vergessen, vor allem nicht der Flugverkehr, der seine Flugkilometerleistung verdoppelt und die Zahl der beförderten Personen beinahe verdreifacht hat.

(Zeichnung Luschnat-Scherl-M)

Beim Wohnungswechsel

wird in der Zustellung des Herner Anzeigers

keine Unterbrechung



eintreten, wenn der Umzug rechtzeitig dem Boten gemeldet oder der Geschäftsstelle eine diesbezügliche Mitteilung gemacht wird.

Nachfolgenden Schein bitten wir auszufüllen:

Ich verziehe am .....

von ..... Str. Nr. .....

zur ..... Str. Nr. .....

.....
(Unterschrift)

Grün in der Großstadt

Dieser Tage haben wir einen längeren Bericht des Ruhrsiedlungsverbandes veröffentlicht, aus dem u. a. hervorgeht, daß sich der Verband nachdrücklich für die Erhaltung der an sich schon spärlichen Grünflächen im Industriegebiet einsetzt

Ein jeder von uns empfindet, was ein Stückchen Grün in der Großstadt bedeutet: Sobald sich im März die Anzeichen einer freundlicheren und wärmeren Witterung zeigen, hält sich der Mensch mehr in der freien Natur auf, nachdem ihn die Wintertage lange genug an die Wohnräume gefesselt hatten. Wer glücklicher Besitzer eines eigenen Gärtchens ist, vermag sich diese Bewegung in gesunder Luft jederzeit zu verschaffen; in der Stadt aber, wo es nur wenige Hausgärten gibt, freut man sich, wenn man eine öffentliche Grünanlage in der Nähe der Wohnung oder seinen Schrebergarten vor der Stadt zum Ziel kleinerer Spaziergänge machen kann, um die Lungen mit frischer Luft vollzupumpen. Immer mehr verlangt aber die Pflege der Volksgesundheit, für die Jugend die Möglichkeit zur Erholung in freier Luft, zu frohem Spiel an geschützten Orten zu schaffen. Dankbar sind in dieser Hinsicht die Bemühungen der Gartenbauämter verschiedener Städte zu begrüßen, auch innerhalb der Orte mehr als bisher Schmuck- und Grünflächen anzulegen, in denen ein besonderer Raum als Tummelplatz für unsere Kleinen vorgesehen ist. „Lufthäume" regen zu Gleichgewichtsübungen an. Auch ein Sandbecken darf nicht fehlen, da ja gerade das Spielen im Sand ein Hauptvergnügen der Kinder ist. So stellt sich die Grünfläche als eine zur Erholung und Ausspannung notwendige Einrichtung für jede Siedlung dar und dient sozusagen als Lunge jeden Gemeindewesens.

Auch in die Betriebe, in denen die ruhelosen Arbeitsmaschinen tagaus, tagein hämmern, dringt der Ruf nach Anlage von Grünschmuck inmitten dumpfer Fabrikhöfe hinein. Angenehm empfindet es der Schaffende, aus dem Arbeitsraum auf einen grünen Garten oder ein Blumenbeet schauen zu können. Mit dem Herannahen des Frühlings sollte sich jeder Erwachsene häufiger außerhalb der Arbeitszeit eine Stunde gönnen, um sich in grünenden Gärten, Anlagen oder nahen Wäldern zu ergehen. Die beste Arznei vermag die Vorteile kaum aufzuwiegen, die in regelmäßiger Erholung durch Spaziergänge liegen.

* * *

Mode ist eine ernste Angelegenheit

Gedanken zur Frühjahrs-Moden- und Schmuckschau.

Als ich, Vertreter des stärkeren und — zahlenden Geschlechts, gestern nachmittag so zwischen Hunderten von interessierten holden Weiblichkeiten im Cafe Straße saß, hatte ich mir vorgenommen — naserümpfend über weibliche Eitelkeiten und modische Unbeständigkeit —, ungerührt allen Vorführungen entgegenzusehen. Zumal die liebe Frau darauf bestanden hatte, daheim zu bleiben und mich Modekritikaster zum Zwecke einer Besserungskur in die Höhle der Löwinnen zu entsenden. Hm, die Löwinnen waren nette, für ihren Beruf gut geeignete Kölner Vorführdamen, die das Reich der Mode mutig und anmutig verteidigten. Das war meine erste Niederlage, einsehen zu müssen, daß Modeschauen, wie diese, nicht dazu da sind, die Ehefrau mit Blindheit zu schlagen, damit sie kaufe, was anderen gut steht oder was andere sich erlauben können. Nein, sie wollen aufklären. Sie wollen zeigen, worauf man bei der Wahl seiner Frühjahrsrobe bei der Schneiderin oder im Konfektionsgeschäft sein Augenmerk lenken soll, was schön, geschmackvoll und deutschem Empfinden gemäß ist; sie wollen zeigen, wie ein Kleidungsstück getragen werden und sitzen muß, um richtig zu wirken, und schließlich wollen sie zeigen, was bei schmaler Börse mit Hilfe eines Schnittmusters sorgar aus geschickter Hausfrauenhand hervorgehen kann. Es rumort allerdings in des Mannes Haupt, wenn ihm zwischen Musikstücken die fabelhaft zungenfertige Carmen Alexandra von Krepp-Maroc, von Georgette-Cotele, Crepe-rane, Tweed einfarbig, indanthren usw. erzählt, dafür läßt man lieber seine Augen spielen und klatscht gleich den Damen wie besessen in die Hände, wenn so eine „süüüße" Farbe daherspaziert kommt, die das dunkle Heim mit Mami in Sonne tauchen würde. Und tut schließlich — mittlerweile völlig von den abweisenden Vorsätzen bekehrt — das, was man nicht tun wollte: man schreibt sich schnell die Nummer auf, die so gut gefiel . . . Aber nicht bei den Kleidern bleibt das Interesse stehen. Zur wohlangezogenen Frau gehört ja mehr. Ein schickes Hütchen, schöne Schuhe, geschmackvoller Schmuck, eine hübsche Handtasche usw. Man kann da lernen. „Beachten Sie bitte beim Strumpfkauf . . ." Ja, gibt es da auch was zu beachten? Bisher habe ich meiner Frau gesagt: „Schatz, bring mir ein Paar Socken mit!" Das genügte. Aber jetzt weiß ich, daß das für ihre Kauftätigkeit nicht genügt. So habe ich den Besuch der Frühjahrs-Modenschau, die heute nochmals startet, doch nicht bereut. Und J. M. Ewald Langen, der Leiter der Schau, der sie im Interesse des Einzelhandels der betreffenden Geschäftszweige am Orte durchführte, wird an meinem Lächeln gemerkt haben, daß es mir gefallen hat.

* * *

Jugendhöfe

Zur Entwicklung des Jugendherbergswerkes.

Die mit dem 8. März abgeschlossene Bautagung des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen in Storkow (Mark) war mit einer kleinen Ausstellung verbunden. Eine ganze Reihe von Modellen vor kurzem entstandener Jugendherbergen und solcher, die in wenigen Monaten eröffnet werden, waren zu sehen. Unschwer konnte man feststellen, daß in allen Teilen des deutschen Reiches auf dem Gebiet des Jugendherbergswesens Gewaltiges geschaffen wurde und noch geschaffen wird. Im Südwesten des Reiches ersteht die „Franz-Xaver-Schwarz-Jugendherberge" am Titisee. Sie wird 300 Betten aufweisen und noch im Sommer für den Betrieb freigegeben. In Tübingen wird ein Haus der Jugend errichtet, und in Wiesbaden eine große Jugendherberge mit 400 Betten. Diese Jugendherberge wird bereits im März eröffnet und ist als

Standquartier ausländischer Studentengruppen,

die Westdeutschland besuchen, gedacht. In Urfeld am Walchensee entsteht die „Baldur-von-Schirach-Jugendherberge", und in Berchtesgaden sieht die „Adolf-Hitler-Jugendherberge" ihrer Vollendung entgegen. Nürnberg plant

die größte deutsche Jugendherberge.

Die Kaiserstallung auf der Burg soll ausgebaut der deutschen Jugend zur Verfügung gestellt werden. Besonders aber in den Grenzgebieten, dem Wanderziel so vieler tausender junger Deutscher, ist eine Reihe neuer Jugendherbergen entstanden oder wird in absehbarer Zeit vollendet. So die Jugendherberge in Eisenstein an der tschechischen Grenze, eine Reihe von Jugendherbergen in der Oberpfalz, die Jugendherberge am Annaberg in Oberschlesien, die Jugendherberge in Pillau in Ostpreußen mit 200 Betten, die im Juni dieses Jahres, also schon zu Beginn der Wanderzeit, in Betrieb gestellt wird, und die neuerbaute Jugendherberge in Hohenstein, in unmittelbarer Nähe des Nationalehrenmals Tannenberg. Weiter ist eine große Jugendherberge geplant in Marienburg, sodaß Ostpreußen nunmehr in seinen wichtigsten Orten Jugendherbergen besitzt, die geeignet sind, den Strom der wanderfreudigen Jugend aus dem Reich aufzunehmen.

Etwas vollkommen Neues wurde geschaffen in den sogenannten

Jugendhöfen.

Der erste Versuch ist der Jugendhof Bruhn in Pommern, zu dem 40 Morgen Land gehören. Auf diesen Jugendhöfen ist der Herbergsvater gleichzeitig Bauer. Die wandernde Jugend hat damit Gelegenheit, auf ihrer Fahrt mit der Arbeit des Bauern vertraut zu werden und an dieser Arbeit selbst teilzunehmen. Die landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Jugendhöfe sollen, soweit sie nicht am Orte selbst verbraucht werden, den anderen Jugendherbergen zur Verfügung gestellt und so eine Verbilligung der in den Jugendherbergen dargebotenen Lebensmittel erreicht werden. Dieser erste Versuch ist restlos geglückt, und es wird nun daran gegangen, überall solche Jugendhöfe zu errichten. In absehbarer Zeit ersteht ein solcher in St. Goar im Rheinland als „Rheinischer Jugendhof" mit etwa 140 Morgen Land. Das Rheinland wird in absehbarer Zeit auch den größten Jugendherbergsneubau aufweisen: die Jugendherberge in Düsseldorf mit 500 Betten.

Aber dies sind nur einige aus der Fülle der Neubauten herausgegriffene Orte, die wir hier nennen. Das Jugendherbergswerk hat seit der Machtergreifung, d. h. seit der Uebernahme durch die HJ., einen nie geahnten Aufschwung genommen. 125 Neubauten wurden errichtet, 64 Umbauten durchgeführt. Die Uebernachtungszahl stieg um Millionen und betrug im Jahre 1935 6 625 000, davon 125 000 Ausländer, wobei zu berücksichtigen ist, daß die HJ. sich auch nicht gescheut hat, fast 500 Jugendherbergen, die noch aus der Systemzeit übernommen wurden, zu schließen, da sie als Heimstätten der Jugend, die die Herbergen fortan sein sollen, unwürdig waren.

* **Die Kameradschaft des 15. AK.**

hielt am Sonntag ihre Monatsversammlung ab. Kameradschaftsführer Stemmermann begrüßte die erschienenen Kameraden, insbesondere Kamerad Sanitätsrat Martini, der es sich nicht hat nehmen lassen, nach Herne zu kommen, um an der Versammlung teilzunehmen. 4 Kameraden, die sich zur Neuaufnahme meldeten, wurden vom Kameradschaftsführer verpflichtet. Der Kameradschaftsführer gab dann bekannt, daß die Kameradschaft auf 90 Kameraden, die im schönen Elsaß ihre Dienstzeit verlebten und im großen Kriege dem 15. AK. angehörten, angewachsen sei. Nach Erledigung der reichhaltigen Tagesordnung, wobei auch die Fahnenfrage besprochen wurde, gedachte der Kameradschaftsführer der großen Tat des Führers vom 7. März und schilderte in beredten Worten die gewaltige Arbeit des Führers, der dem deutschen Volk seine Freiheit und Ehre und volle Souveränität wiedergegeben habe. Die Begeisterung, mit der die Truppen im Rheingebiet empfangen worden seien, beweist, wie sehr man diese Stunde herbeigesehnt habe. Wir könnten dem Führer keinen besseren Dank abstatten, als ihm am 29. März restlos die Stimme zu geben.

* **Die Monatsversammlung der ehem. 171/172er**

wurde vom Kam. Mackfeld geleitet, der eingangs der Tagesordnung den denkwürdigen Tag des 7. März des näheren erläuterte. Es konnten wieder einige neue Mitglieder aufgenommen werden, die auf die Kameradschaft verpflichtet wurden. Nach der Protokollverlesung und Bekanntgabe des Kassenberichts von der Karnevalfeier, welche einen guten Ueberschuß brachte, wurde hauptsächlich über die Anschaffung von Vereinsmützen, Anlegen eines Briefkastens im neuen Vereinslokal Franke, das im kommenden Monat bezogen wird, Anlegen einer Reisekasse, sowie Festlegung eines Kameradschaftsabends, der am 5. Mai stattfinden soll, beraten. Es wurde auch ein Schreiben des früheren Kameradschaftsführers Unverzagt aus Bochum verlesen, der seine Anhänglichkeit an die hiesige Kameradschaft zum Ausdruck brachte, indem er der Kameradschaft eine namhafte Summe zur Anschaffung von Schießpreisen übersandte. Nach Festlegung des Versammlungstages (jeder 1. Sonntag im Monat) wurde die Versammlung mit dem deutschen Gruß geschlossen.

* **Bunter Abend des K.C. „Posthorn Herne".**

Der K.C. „Posthorn Herne" hatte vergangenen Sonntag mit seinem Bunten Abend im Evgl. Vereinshaus einen großen Erfolg, ein ausverkauftes Haus und ein begeistertes Publikum. Nach einem schneidigen Eröffnungsmarsch, gespielt von der Kapelle Max Israel, hielt Hubert Clöer die Begrüßungsansprache. Er verstand es ausgezeichnet, als Ansager den Kontakt zwischen Bühne und Publikum herauszustellen. Die Bariton-Solis „Der Tauber" und „Rose im Schnee" von Hermann Löns, gesungen von Bernhard Onischke, gefielen sehr gut. Fräulein Kleina und Albert Maiberg tanzten einen Holzschuh- und Rokoko-Tanz in stilechten, schönen Kostümen und in gewohnter, sicherer Manier, wofür sie starken Beifall fanden. „Schnüffken" (Albert Reif) stellte sich als Frau Minna Treppengeländer vor und suchte vergebens noch ihrem Gottlieb. Eine Neuentdeckung war Ewald Chittka als „Musikalischer Clown", der auf zum größten Teil selbst gebastelten Instrumenten eine herrliche Musik hervorzauberte. Er erntete starken Beifall und mußte sich zu mehreren Zugaben bewegen. Das Duett „Landbub und Stadtfräulein" wurde von Frl. Kleina und Franz Bosbach geschickt dargestellt. Wahre Lachsalven dröhnten durchs Haus, als die drei urkomischen Musikanten (Reif-Meier-Chittka) sich als die drei Gebrüder Pelle von der Kurkapelle mit ihren Musikinstrumenten vorstellten. Ein Gesang- und Tanz-Duett aus der Operette „Wie einst im Mai" wurde von Frl. Kleina und Albert Maiberg ganz prächtig wiedergegeben. Schnüffken (Alb. Reif) stellte sich als Protest-Komiker in alter Frische vor und reizte mit seinem köstlichen Humor die Lachmuskeln aller Anwesenden. Zum Schluß stieg dann der tolle Schwank „Die gestohlene Gans". Das dankbare Publikum spendete wiederum herzlichen Applaus. Die Kapelle Israel trug zum guten Gelingen des Abends bei. Bei allen aber wird dieser herrliche, genußreiche, wohlgelungene Abend noch recht lange in Erinnerung bleiben.

* **Warenproben mit Handelswert im Postverkehr mit Bulgarien.**

Es wird darauf hingewiesen, daß im Postverkehr nach Bulgarien Warenproben mit Handelswert ausnahmsweise zulässig sind. Jedoch darf der Wert der in einer Sendung enthaltenen Warenmenge den Betrag von einem Goldfranken nicht übersteigen. Der Wert wird von den bulgarischen Zolldienststellen nach dem Wert festgesetzt, den die Ware in Bulgarien hat.



Zu Unrecht in Bulgarien eingehende Warenproben von größerem Handelswert werden als Postpakete behandelt und dem Empfänger zugestellt, wenn dieser bereit ist, eine Nachgebühr von 95 Goldcentimen = 29 Lewa für jede Sendung zu zahlen. Verweigert der Empfänger die Zahlung, so werden die Sendungen nach dem Aufgabeort zurückgeschickt.

Erst die Heimat, dann die Welt

Erdkundlicher Unterricht früher und heute. — Jugend lernt die Heimat kennen. — Ozeandampfer als Schulklasse.

Von Walter Mielenz.

Man soll keine allgemein gehaltenen und verallgemeinernden Vorwürfe erheben: es gab auch früher schon eine Menge Lehrer, die aus dem Lehrfach Erdkunde etwas zu machen verstanden. Lehrer, die ihre Schüler auch mal hinaus in die Umgebung führten und ihnen eine kleine Vorstellung davon zu vermitteln suchten, daß auch die engere Heimat ein Teil der Erde sei. Diesen Lehrern wird jedermann Dank zollen, vor allem ihre glücklichen Schüler. Aber es gab auch andere Lehrer. Und deren Schüler hatten am Ende der Schulzeit eine recht gute Kenntnis Afrikas, sie konnten das polynesische sauber vom melanesischen Archipel unterscheiden und die deutschen Länder konnten sie am Schnürchen aufzählen; wenn man sie aber fragte, wie es mit den deutschen Kohlenvorkommen bestellt sei und was die Bauern in der Umgegend säen und ernten, wurden sie verlegen, denn das hatten sie nicht „gelernt".

Es ist eigentlich das Selbstverständlichste von der Welt: in der engeren und weiteren Heimat Bescheid zu wissen. Aber wie viele, sehr viele Selbstverständlichkeiten hatten sie es besonders schwer, sich durchzusetzen. Als die deutsche Jugend schon zu einem ansehnlichen Teil wanderte und sich damit die Heimat „erwanderte", wartete sie in der Schule vergebens auf Ergänzung und Förderung gerade nach dieser Richtung.

Man weiß, daß sich das seit ein paar Jahren gründlich geändert hat. Ein großes und unvergeßliches Verdienst hat sich hier die Hitlerjugend erworben. Jetzt erst konnte das Jugendwandern in geordnete, breite und gesunde Bahnen gelenkt werden. Hunderte von Jugendherbergen geben die notwendigen Stützpunkte und immer neue sind im Entstehen. In wenigen Jahren wird das ganze deutsche Reich mit einem lückenlosen Netz von Jugendherbergen übersät sein.

Wie darüber hinaus der Erdkunde-Unterricht fruchtbar und anschaulich gestaltet werden kann, zeigt unter vielen anderen auch das Hamburger Beispiel. Dort sind im NS-Lehrerbund Pläne ausgearbeitet worden, die eine noch eindringlichere Zielsetzung bedeuten. Nicht nur an ausgedehnte Klassenwanderungen ist hier gedacht, sondern in Hamburg muß den Schülern auch der Blick für die große, weite Welt in ganz anderer Weise geöffnet werden als bisher. Jede Woche soll eine Hamburger Schulklasse mit Schülern und Schülerinnen von 15 Jahren aufwärts auf einen großen Ozeandampfer verfrachtet werden. Man kann ja nun nicht mit der Klasse eine Reise nach Afrika oder Amerika machen, aber man kann mit ihr die Unterelbe herunterfahren, bis Cuxhafen etwa, und auf diesem Weg gibt es nicht nur unsagbar viel zu sehen, sondern ebensoviel zu lernen. Viele große fremde Schiffe kommen vorüber, Seezeichen gilt es zu erkennen und zu unterscheiden, Flaggen gilt es zu bestimmen und was man dergleichen noch mehr auf einer kleinen Schiffsreise erlebt. Es ist klar, daß eine solche Schulklasse eine ungemein eindringliche Vorstellung von der Bedeutung ihrer Heimatstadt für den Welthandel erhält und weitere Fahrten dieser Art vertiefen dann die Kenntnisse.

„Lern' die Heimat richtig sehen," muß heute der Grundsatz im Erdkunde-Unterricht lauten. Und man könnte ruhig den Zusatz machen: dann lernst du auch die übrige Welt besser verstehen. Denn welchen Sinn hat es, den Schüler über den Globus spazieren zu führen, wenn er nicht zuvor mit festen und sicheren Füßen auf der heimatlichen Erde steht?

Man kann das einen praktischen Erdkunde-Unterricht nennen und muß sich bloß klar sein, daß das keine Einschränkung bedeutet, denn dieser Unterricht hat einen festen und tragbaren ideellen Untergrund: die Liebe zum Heimatland.

Tue mehr für Deine Zähne, pflege sie mit Chlorodont!

Das Leipziger Röthig-Quartett

in der Evangelischen Hauptkirche.

Den Besuchern der kirchenmusikalischen Feierstunde bereitete das Röthig-Quartett (Solo-quartett für Kirchengesang aus Leipzig) einen Genuß auf dem Gebiete der musica sacra, wie man ihn in vokaler Beziehung äußerst selten in Herne erlebt. Das ausgewählte, sehr sorgfältig geschulte Stimmenmaterial (Sopran, Alt, Tenor, Baß) zeigte im Quartettklang, was Tongebung, Vokalisation, Artikulation, Dynamik, Ausgleich der Stimmen usw. angeht, eine hohe Kultur. Diesen Momenten gesellte sich eine Durchseelung der durchweg stilecht gebotenen Kompositionen vom 12. bis zum 19. Jahrhundert, die die zeitlich gut berechnete Feierstunde zu einem andächtigen Genießen dieser Werte der Tonkunst werden ließ. Alle Darbietungen waren so abgerundet, daß der spitze Bleistift auch rein gar nichts zu vermerken hatte, und daß man nicht sagen kann, was am meisten gefiel.

Entsprechend der Zeit des Kirchenjahres hörte man zunächst Sachen, die die Passion besangen, nachdem Musikdirektor Prümers mit J. S. Bachs „Präludium in e-moll" die Hörer eingestimmt hatte. Es erklang zunächst der homophon- und polyphon angelegte strophische Choralsatz (zuerst 1528 erschienen) „Christi, du Lamm Gottes" von Leo von Hasler. Ihm folgte, homophon gehalten, „O Haupt voll Blut und Wunden" (1. Str. gesetzt von Hasler, 2. Str. von Joh. Crüger, 3. Str. von J. S. Bach). Lottis wahrscheinliche Nachahmung alter Satzweise wurde in „Er war der Allerverachtetste" geboten. Von Balthasar König lernte man „Ich will dich lieben, meine Stärke", aus dem Sequenzenschatz des 12. Jahrhunderts „Willst du recht die Schritte lenken" (Satz von Röthig) und von J. S. Bach das in Melodie und Harmonik so wertvolle „So wünsch' ich mir zuguterletzt" kennen. In die Osterzeit führte Ad. Prüners instrumental mit dem Choralvorspiel „Christ lag in Todesbanden" von J. S. Bach ein. Darauf sang das Quartett Bruckners „Tretet näher, hier weilet Gott". Danach wurde die angeblich von einem Kreuzfahrer einem morgenländischen Sklaven abgelauschte Melodie „Christ ist erstanden" (in Unisono und in vierstimmigem Schluß) geboten, worauf „O du nur einen Tag Entbehrter", Melodie a. d. 15. Jhdt., Satz von Lairitz, und Thomas Selles „O fröhliche Stunden" erklangen. Nach „Ehre sei dir, Christe" aus der „Matthäus-Passion" von Heinrich Schütz wurde mit Luise Reichardts „Bleibe bei uns" die Reihe der durchweg eindrucksvollen Darbietungen abgeschlossen. Die Kirche hätte besetzter sein können. Vor allem wäre den vielen in Chören tätigen Sängern der Besuch sehr nützlich gewesen. Sie hätten viel ablauschen können.

Montag sang das Röthig-Quartett mit gleichem künstlerischen Erfolge in Sodingen. Gestern hörte man es in der Evangelischen Kirche zu Baukau.

Lichtburg

Großer Beifall für die 15 Jack-Hiller-Girls.

Ein brechend volles Haus wohnte gestern nachmittag dem ersten Auftritt der Gäste vom Deutschen Theater in München, der 15 Jack-Hiller-Girls, bei. Wir haben es hier mit einer außergewöhnlich begabten Schar von Jüngerinnen Terpsichorens zu tun. Ein Rhythmus, ein Takt beherrscht sie alle. Damit die Stimmung im Fluß bleibt, treten sie in zwei Gruppen auf. Inzwischen gibt es Solo-Stepp- und Spitzentänze. Die Akrobatik feiert dabei große Triumphe. Ob es ein indischer, ein flotter Matrosentanz, oder gar der reizende Rosenkavalierwalzer ist, die gutgewachsenen Mädels zeigen sich in allen als wahre Meisterinnen. Die Dekoration, vornehmlich jedoch die Kostüme, sind ebenfalls Gegenstände der Bewunderung. Die Musik liefert mit allen Takten Josef Zimmer. Richard Hein sagt an. — „Du kannst nicht treu sein" mit Lucie Englisch, Hermann Speelmans und Joe Stöckel in den Hauptrollen ist die köstliche Geschichte zwischen einer J'widerwurzen und einem als Oberkellner agierenden Freier. Sie spielt in schöner Landschaft und einer schmissigen Handlung, die natürlich damit endet, daß sie sich trotz aller Widerborstigkeit — kriegen.

Das Stadttheater Bochum

bringt im Monat April die Uraufführung von Rehbergs „Friedrich Wilhelm I.", weiterhin in neuer Inszenierung „Faust" I., der Ostern in Szene gehen wird. Der Unterhaltungsspielplan wird durch Zerkaulens „Sprung aus dem Alltag" bereichert, das zu Beginn des Monats herauskommen wird.

Die „Junge Bühne" wird in der Karwoche mit einem mittelalterlichen Totentanz in der Bearbeitung von Alois Johannes Lippl ihre dritte Veranstaltung haben, der zusammen mit dem „Brückengeist" von Julius Maria Becker zur Aufführung gelangt.

Westdeutsche Komponisten kamen zusammen

Professor Graener sprach.

Am Sonntagabend versammelten sich im Kolonialsaal des Belgischen Hofes in Köln die westdeutschen Komponisten zu einem Kameradschaftsabend, der durch die Teilnahme des Führers der deutschen Komponisten, Prof. Paul Graener, eine besondere Bedeutung erhielt. Prof. Unger, der stellvertretende Direktor der Kölner Musikhochschule, begrüßte die Teilnehmer, unter denen man bekannte Persönlichkeiten des westdeutschen Musiklebens sah. Dann ergriff der Führer des Berufsstandes der deutschen Komponisten Prof. Graener das Wort. Er betonte in seinen Ausführungen die Bedeutung der Kameradschaftlichkeit für den schaffenden Musiker. Sp wichtig auch die äußere Organisation und Zusammenfassung aller Musiktreibenden in der Reichsmusikkammer sei, wichtiger sei noch die geistige und innere Einstellung und Ausrichtung jenes künstlerischen Wirkens, das dem Ganzen diene. Prof. Graener betonte insbesondere die Notwendigkeit der Schaffung einer künstlerischen Unterhaltungsmusik im Gegensatz zu der Sterilität der sinfonischen Musik. Er forderte zum Schluß seiner Ausführungen die westdeutschen Komponisten zur eifrigen Mitarbeit und Zusammenarbeit auf. — Eine Diskussion, in der mancherlei musikalische Probleme angeschnitten wurden, schloß sich den Ausführungen Prof. Graeners an.

Benjamino Gigli in Dortmund.

Der Dortmunder Konzertdirektion ist es gelungen, den besten Tenor der Welt, Benjamino Gigli, für ein Konzert zu verpflichten. Dieser in Westdeutschland einzige Lieder- und Arien-Abend findet am Karfreitag, 10. April, im Capitol statt.



Ein unvergeßlicher Augenbli

Menschen und Schicksale

Wenn Regentropfen ans Fenster klopfen

Die Geschichte eines bekannten Schlagers.

Ein Gespräch mit dem Komponisten.

Die Wählerscheibe des Telephons surrt. Eine Stimme meldet sich: „Halle, hier Palm! Wie bitte? Sie beschweren sich, daß der Regen nicht mehr aufhören will? Ach so, Sie meinen wegen der Regentropfen, die an das Fenster klopfen? Ja, morgen um fünf Uhr bei mir!" Bums, der Hörer liegt wieder in der Gabel.

Nachmittags fünf Uhr. Wir sitzen einem Mann gegenüber, den man, auch wenn man es nicht schon wüßte: Emil Palm, dem Komponisten des zur Zeit meistgespielten Liedes: „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen . ."

„Wie es geschah? Na, hören Sie zu", sagt der Mann, zu dem die Weltberühmtheit über Nacht gekommen ist: „Mitten im Sommer war es. Mein Textdichter Josef Hochleitner, der vor kurzem tragischerweise starb, kam eines Nachmittags zu mir, um bei einer Tasse Kaffee geschäftliche Dinge mit mir zu besprechen. Offen gestanden, in der besten Stimmung waren wir gerade nicht. Es wäre Lüge, nachträglich jetzt etwa das Gegenteil behaupten zu wollen. Erstens war es so afrikanisch heiß, daß uns der Schweiß in hellen Strömen aus den Poren quoll und dann machte uns das chronische, riesengroße Loch in der Brieftasche mächtig Sorgen. Der Kaffee dampfte, die Zigaretten qualmten, der Schweiß rieselte und die Gehirne waren wie ausgetrocknet."

„Wenn nicht bald ein Wink vom Himmel kommt, sagten wir uns, dann sind unsere Brieftaschen leer. Nicht gerade eine angenehme Aussicht! Plötzlich zog eine dunkle Wolkenwand von Westen her auf. Immer finsterer wurde der Himmel, ein unheimlicher Sturm erhob sich, Blitze zuckten, der Donner grollte, erst ferner, dann immer näher . . . Fluchtartig räumten wir den Balkon, um im Zimmer weiter Trübsal zu blasen."

„Ein Rauschen und Prasseln weckte uns auf einmal aus unseren Gedanken. Träumend sprach Josef Hochleitner die Worte vor sich hin: „Regentropfen, die an dein Fenster klopfen . . ." Da traf ihn ein Blick aus meinen Augen, der ihm, wie ich aus seinem entsetzten Gesicht lesen konnte, direkt Angst eingeflößt haben mußte. Mit einem Satz war ich am Flügel und die ersten Töne der Melodie, die inzwischen die Reise um die ganze Welt angetreten hat, perlten unter meinen Händen hervor. Es dauerte keine zehn Minuten, da war der Schlager fix und fertig".

„Das ist die Rettung, sagten wir beide wie aus einem Munde. Vom ersten Augenblick an glaubten wir an einen Erfolg. Aber das, was inzwischen geschehen ist, habe ich mir doch nicht träumen lassen. Fast wünschte ich, es wäre nicht geschehen, denn alle Leute halten mich jetzt offenbar für einen Millionär. Ich ersticke fast in den Angeboten der Automobilfirmen, die mir das schönste Modell verkaufen wollen, in den Anpreisungen der Bootswerften, die sich zum Bau der riesigsten Luxusyachten für mich bereiterklären und in den Offerten der Architekten, die nur darauf warten, um mir eine Zehn-Zimmer-Villa errichten zu können. Aber ich habe die verlockenden Angebote alle ablehnen müssen, denn einstweilen habe ich mit den Honoraren nur das vorhin schon erwähnte riesengroße Loch in der Brieftasche etwas zugeflickt."

Während gerade in diesen Tagen der Text des Schlagers in die vierzehnte Sprache übersetzt wird, sitzt der erfolgreiche Komponist schon wieder über einem neuen Lied. „Mir fehlt etwas!" ist sein verheißungsvoller Titel, den Text hat Josef Hochleitner noch einige Tage vor seinem Tod geschrieben. Einstweilen werden aber die Regentropfen noch in allen Ländern der Erde ans Fenster klopfen, jedoch entbehrt es, wie uns Emil Palm zum Schluß ganz authentisch mitteilte, jeder Grundlage, daß dieser Schlager — von den Abessiniern zur Nationalhymne erwählt werden soll . . .

Die „Großen Nummern" packen die Koffer

Beim Artisten-Hotel in den Wohnwagen. **Das Frühlingserwachen der Fahrenden.**

Wie kommt die Raubtier-Nummer zum Engagement?

Die deutschen Wanderzirkusse bereiten sich augenblicklich für die große Reisezeit vor. Die Zeltsaison 1936 zieht heute schon ihre Kreise bis nach Berlin. Denn Mittelpunkt des deutschen Zirkus- und Varietelebens bildet immer — mögen sich die Zirkusse auch in den entlegensten Gegenden des Reiches befinden — die Reichshauptstadt, hier sitzen die großen Artisten-Vermittler, hier hat die Fachschaft Zirkus ihr Zuhause, in Berlin kreuzen sich die Fäden der Fahrenden Leute.

Eine Artisten-Pension, wie es ihrer viele gibt. In Zimmer Nr. 1 wohnen drei Mitglieder einer Tanztruppe, zwei Räume weiter probt ein „Kautschuk-Mann" mit dem neuen Partner, der bisher als junger Musikal-Clown „gearbeitet" hat. Der Kaskadeur von Zimmer 7 hat der Pensionsinhaberin zum 15. März gekündigt, zusammen mit seiner Frau wird er Mitte März seine Sommersaison „antreten", sich „ins Engagement stürzen". Der Kaskadeur wird ein paar Wochen lang noch ein paar neue Feinheiten seines Spiels einarbeiten, seine Frau fungiert in der Manege als seine Assistentin.

Die beiden Ikarier auf der gegenüberliegenden Seite des Wohnungsflurs warten noch auf die Bestätigung ihrer Gagenforderung durch den Direktor eines großen deutschen Zirkus-Unternehmens aus München. Der Besitzer der lärmenden kleinen Tierschau von ganz hinten vom Flur, dort, wo sich das Krähen der beiden Hähne und das Schnattern der dressierten Gans in den Winkeln verfängt, hat schon den Vertrag mit einem der kleineren Wanderzirkusse in der Tasche. Im Riesenzirkus würde die Nummer weniger zur Geltung kommen, — es sei denn, er ließe die Tiere „auf komisch" arbeiten und wäre für zehn Minuten Mittelpunkt der großen Arena, etwa als Gegenstück zur Massenvorführung der Elefanten.

„Luftnummer" findet Engagement.

Vormittags zwischen 9 und 11 Uhr herrscht bei dem Artistenvermittler in der Dorotheenstraße Hochbetrieb. Viele Anfragen von den Zirkusdirektoren und dazwischen die alle 14 Tage wiederkehrenden Briefe der Direktoren der Kleinkunst-Bühnen liegen vor. Für die Artisten gibt es wieder zu tun, der „Winterschlaf" geht seinem Ende zu.

Der Artistenvermittler kennt sie alle persönlich, lange Jahre schon. Wenn der Zirkus K. eine Ballett-Truppe anfordert, so kann das Unternehmen an sich die Auswahl zwischen vielen Dutzend Truppen haben, aber nur zwei oder höchstens drei sind gerade für diesen Großzirkus geeignet. Zwei dieser Balletts haben auf längere Zeit Abonnement — bleibt also die dritte Truppe. Der Ballettmeister ist zur Rücksprache hergekommen, es geht um die Frage der Gage und der Leistungen.

Im Vorzimmer wartet unter den hergekommenen Artisten beispielsweise der Chef einer berühmten Reitertruppe. Die ganz kleinen Zirkusse können so hohe Gagen, wie er sie benötigt, um die vielen Truppenmitglieder zufriedenzustellen, nicht bezahlen. Nur die paar ganz Großen kommen für ihn in Frage.

„. . . haben viermal zum Wechseln eigene Kostüme mit, brauchen einen Wagen zum Umkleiden, die Mutter der kleinen Lonie übernimmt wieder, wie immer, die Instandhaltung der Garderoben, und . . ." Der Fernsprecher läutet. Das Fernamt meldet sich. „Sie werden aus Hamburg verlangt!" Das Gespräch ist in weniger als sechs Minuten beendet, es wird für eine „Luftnummer" am fliegenden Trapez Engagement bedeuten. Noch einmal meldet sich das Fernamt. — Dresden. Ein Raubtiervorführer wird gesucht. — Mit oder ohne eigene Tiere.

„Erreichbar im Cafe Friedrichstraße . . ."

Ueber den Stammgästen des großen Artisten-Cafes in der Friedrichstraße liegt so etwas wie eine gewisse Spannung. Hinter den Weltgewandtheit ausdrückenden Gesichtern der Frauen und Männer liegt das Wissen um wirkliche Wanderseligkeit verborgen. Bald wird man von einer Stadt zur anderen reisen. Bald wird man alle paar Wochen wieder die Mundarten der deutschen Landschaften wechseln hören. Von Dresden bis nach Schleswig-Holstein, von München bis Ostpreußen, von Hamburg herunter bis Lörrach kennen die Gäste dieses Cafehauses — nicht die zufällig der Musik wegen vorbeikommenden Besucher —, sondern jene Gäste, die der Ober im November mit der Frage nach Erfolg und Erlebnis begrüßen wird wie altvertraute Menschen — von Aachen bis Breslau also kennen die Stammgäste des Artisten-Cafes so ziemlich alle für einen Großzirkus brauchbaren Zeltplätze. Sie wissen genau, wo man in X. für 2 Mark pro Kopf und Tag wohnen kann, was in O. im „Hotel zum Löwen" das Mittagessen kostet. In U. gibt's ein so wundervolles altes Cafe, und in K. vermietet der Gastwirt „Zur Krone" stets, wenn ein Zirkus „durchkommt", Wochen voraus alle Räume an die Fahrenden. Denn der Gastwirtsbesitzer kommt gut dabei weg. Wo ein Dutzend Artisten wohnt, finden sich zum Mittag- oder zum Abendessen oft die anderen ein. Sonderbar, daß die Artisten ihre eigene Geselligkeit am meisten lieben — aber es ist wirklich so.

Ein Telegraphenbote kommt. Ein Telegramm für Herrn L., mit der sonderbaren Adresse: „Erreichbar im Cafe Friedrichstraße Nummer soundsoviel!" Der Oberkellner weiß Bescheid, jawohl, das Telegramm kann hierbleiben, Herr L. kommt täglich nachmittags um 4 Uhr. Der Ober weiß, daß der Empfänger des Telegramms nun auf längere Zeit fernbleiben wird. Denn Absagen werden niemals telegraphisch erteilt.

Der Sprung ins rollende Heim.

Männer mit sachverständigen Blicken gehen über jene Plätze mitten in Berlin spazieren, die während der Wintermonate ganze Dörfer von Wohnwagen beherbergen. Von einem dieser Wohnwagen-Plätze zum nächsten spricht es sich schnell herum, wenn irgendwo ein Artist ein „rollendes Haus" zu kaufen sucht, wenn andererseits in der Wichmannstraße in Neukölln, in Tempelhof an der Berliner Straße, bei Onkel Pelle am Plötzensee oder an der Kastanien-Allee Schausteller oder Artisten Wohnwagen abgeben wollen. Die Kunde eilt oft schneller von Platz zu Platz als ein Brief . . .

Gut „in Schuß gehaltene" Wohnwagen, nicht zu kleine, sind gesucht. Für 400, 500 Mark wechseln solche rollenden Häuser die Besitzer. Sie stellen kein totes Kapital dar, denn immer sind sie nach Ende der Saison verkäuflich, und manche Artistenfamilien wohnen lieber im eigenen Haus mit eingebauten Schränken und Betten als im Hotel. In der Stadtwohnung wird der Haushalt aufgegeben und in die rollende Wohnung verpflanzt.

Kleine Ausstrahlungen der beginnenden Reisezeit für die Fahrenden überall. Von Dresden auf den Wohnwagen-Platz im Berliner Süden, von München mitten hinein in die Artisten-Pension, von Hamburg ins Artisten-Cafe, telegraphisch sogar. Zusammenklang der Welt der Fahrenden mit der unbestrittenen Bürgerlichkeit . . .

Die Zwillinge



„. . . und der da hat euch beide gebracht!"

*

Bosheit

„Als ich nach Berlin kam, hatte ich nichts weiter als meine Intelligenz!"

„Da haben Sie sich also aus den kleinsten Anfängen emporgearbeitet?"

*

Bei der Wahrsagerin



„. . . und hier sehe ich einen begrabenen Gatten!"

„Danke, den kenne ich, das ist der erste Mann meiner Frau!"

*

Der Verschlagene



„Herr Ober, darf ich auf Buttermilch Bier trinken?"
„Gewiß, aber dann möchte gleich um Kasse bitten."



Arbeitskameraden (Deike M)

Könige

Kleine Geschichten um gekrönte Häupter
Erzählt von Hans Bethge.

Unbezahlbar.

An einem der überschwenglichen Feste, die Ludwig XV. während des Sommers im Park von Versailles veranstaltete, stand Terrai, der Minister der Finanzen, neben dem Fauteuil des Königs und sah zu.

„Wie finden Sie die Feste von Versailles?" fragte ihn der König heiter.

„Unbezahlbar, Sire", entgegnete der Finanzminister.

Das Gegengewicht.

...poleon stieg in einer kleinen französischen Stadt, ...Quartier gelegen hatte, zu Pferde, und es ge... gleich, in den Sattel zu kommen.

...sprang hinzu, um ihm zu helfen.

...ch", sagte Napoleon, „aber ich muß ...ich bin ja nicht schwer."

...gnete der Bürger, „denn Sie ...samten feindlichen Mächte."

...

...rückgezogenheit der ...wegen, sodaß man ...e, wenn man nicht

...villa besuchte den Esko... ...ldergalerie und bat einen Herrn, der gerade den Saal durchschritt, ihm die verschiedenen Malereien zu erklären. Der Angeredete tat sein Möglichstes, der Spanier hörte gelehrig zu und sagte zum Schluß:

„Haben Sie Dank für Ihre Freundlichkeit! Ich heiße Pedro Garcia, wohne in Avila, und wenn Sie einmal in meine Heimatstadt kommen, so vergessen Sie nicht, mich zu besuchen — ich werde Ihnen einen guten Wein vorsetzen."

Darauf der andere:

„Das ist reizend gedacht! Was mich anlangt, so heiße ich Philipp II., bin König von Spanien, und wenn Sie einmal nach Madrid kommen, so bitte ich gleichfalls, mich zu besuchen — und Sie sollen einen noch besseren Wein bekommen!"

Sprach es, grüßte leicht und verschwand.

Richelieu.

Als Peter der Große in Paris die Kirche der Sorbonne besuchte, umarmte er die Statue des Kardinals Richelieu und rief:

„Großer Mann! Wenn du zu meiner Zeit gelebt hättest, so hätte ich dir die eine Hälfte meines Reiches gegeben, um von dir zu lernen, wie ich die andere Hälfte zu regieren hätte!"

Die Sammlung.

Peter der Große hatte eine schöne naturwissenschaftliche Sammlung zusammengebracht, die recht beträchtlich war für ein Land, in dem man sich bis dahin mit solchen Dingen überhaupt noch nicht befaßt hatte. Der Kabinettschef Jaguschinski schlug seinem Herrn vor, daß jeder, der die Sammlung besichtige, für ihre Erhaltung und Erweiterung einen Rubel bezahlen soll.

„Haben Sie mir nichts Besseres vorzuschlagen?" fragte der Zar abweisend. „Glauben Sie, daß man das Volk für solche Dinge dadurch interessiert, daß man es zahlen läßt? Sie werden veranlassen, daß jeder Wißbegierige, der kommt, auf meine Kosten mit Kaffee und etwas Kuchen bewirtet wird. Sie werden meine Sammlungen bald ihren Zweck erfüllen und das russische Volk gebildet machen."

Schreiben Sie weiter!

Karl XII. von Schweden diktierte im Felde einem seiner Sekretäre einen Brief. Eine Haubitzenkugel schlug in das Zelt und bohrte sich dicht neben dem Sekretär in die Erde. Der Schreiber fuhr erregt empor.

„Was gibt es?" fragte der König.

„Aber Majestät, die Kugel . . ."

„Glauben Sie, daß irgendein Zusammenhang zwischen jener Kugel und dem Brief besteht, den ich Ihnen diktiere?" versetzte der König ärgerlich. „Schreiben Sie weiter . . ."

Miserere.

Das Hoforchester Ludwigs XIV. spielte eines Abends das „Miserere" von Lully. Der König kniete nieder und zwang auf diese Weise die ganze Hofgesellschaft, sich gleichfalls so niederzulassen. Nach beendeter Musik fragte der König den Herzog von Grammont:

„Wie finden Sie das Miserere?"

„Wunderbar weich für die Ohren, Majestät", erwiderte der Herzog, „aber entsetzlich hart für die Knie!"

Verloren!

Friedrich der Große spielte eines Tages Dame, einige Kammerherren sahen zu. Der König verlor und behauptete, sein Partner habe einen falschen Zug getan. Er disputierte mit diesem, die Höflinge verharrten in eisigem Schweigen.

Da trat der General von Winterfeldt ein.

„Winterfeldt", sagte der König, „entscheiden Sie, wer verloren hat!"

„Ew. Majestät haben verloren", entgegnete der General, ohne sich zu besinnen.

„Wie können Sie das sagen", versetzte der König, „ohne überhaupt zu wissen, worum es sich handelt?"

„Majestät", antwortete Winterfeldt lächelnd, „wissen Sie nicht, daß diese Herren Ihnen längst recht gegeben hätten, wenn auch nur ein Schein des Rechts auf Ihrer Seite wäre?"

Wenn zwei das Gleiche tun . . .

Napoleon hatte eine Verfügung erlassen, daß in den Häfen sämtliche englische Waren und Kolonialartikel verbrannt werden sollten. Als er einige Zeit später vom Schloß Fontainebleau aus einen Spazierritt unternahm, kam er in einem Dorf am Pfarrhaus vorbei. Plötzlich stutzte er und schob witternd die Nase in die Luft. Er hörte nicht nur deutlich eine Kaffeemühle gehen, sondern roch auch den aromatischen Duft der braunen Bohnen.

„Oho!" sagte er, „hier wird mein Dekret übertreten!"

Er stieg vom Pferd und begab sich in das Pfarrhaus — wahrhaftig, der Geistliche, den er kannte, war soeben selbst dabei, sich einen duftenden Kaffee zu bereiten.

Als der Pfarrer den hohen Gast eintreten sah, ließ er die Hand von der Mühle, stand auf und verneigte sich.

„Zum Teufel, was machen Sie denn da?" fragte Napoleon erstaunt.

„Dasselbe wie Ew. Majestät", erwiderte der Pfarrer lächelnd, „ich verbrenne Kolonialwaren."

Sport-Rundschau

Lob für uns

Budapest im Spiegel der Kritik

Die Urteile über den Fußball-Länderkampf Deutschland — Ungarn in Budapest sind trotz der Niederlage der deutschen Mannschaft für uns recht gut ausgefallen. Unser Berichterstatter in Budapest hatte im Anschluß an das Länderspiel Gelegenheit, einige führende Persönlichkeiten über den Eindruck zu befragen.

Dr. Nerz, der Trainer der deutschen Fußballmannschaft, äußerte sich: „Ich bin mit dem Spiel meiner Mannschaft voll zufrieden. Die Ungarn spielten einen guten Fußball, aber nicht besser als wir. Die deutsche Mannschaft hielt bis zum Schluß durch und mit mehr Glück hätten wir das Spiel gewinnen können."

Dr. Martin, Vorstandsmitglied im DFB, war mit dem Spiel zufrieden und sah keinen großen Unterschied im Können der Spieler. Ein, zwei schwache Momente wurden von den Ungarn ausgenutzt und schwache Momente hat jede Mannschaft schließlich einmal.

Woltz vom DFB. äußert sich: „Der Versuch mit einer jungen Mannschaft hat sich vollauf bewährt. Das Spiel war hart, aber fair."

Lutz Koch, der Pressewart des DFB, meinte, daß das Spiel für Deutschland bis zum Lattenschuß von Elbern recht gut stand.

Ungarns Reichsverweser von Horthy und Ministerpräsident Gömbös waren der gleichen Ansicht, daß das psychologische Moment des Lattenschusses von Elbern ausschlaggebend war und eine Wendung des Spiels zum Guten für Ungarn brachte. — Von den ungarischen Morgenzeitungen schreibt „Hetfö Naplo": „Ein unerwarteter Sieg der ungarischen Alten Herren, die übrigens recht lethargisch spielten."

Im „Magyar Hetfö" liest man, daß die ungarische Mannschaft unter allen Erwartungen spielte und nur mit Glück die harten und schnellen Deutschen besiegen konnte.

„Reggeli Ujsag" berichtet: „Das Spiel war hart, der ungarische Angriff sehr schwach. Ein wenig Glück brachte uns einen wertvollen Sieg".

„A Reggel" bemängelt, daß sich die Ungarn den Stil der Deutschen aufdrängen ließen. Hätten sie ihr flaches Spiel betrieben, wie man es in Ungarn gewöhnt ist, so wäre das Spiel etwas glücklicher ausgegangen. So aber hatte die deutsche Mannschaft mehr vom Spiel. Die Gäste waren schnell, außerordentlich zäh und bis zum Schluß immer zuerst am Ball.



Die deutschen Torschützen in Budapest

Die deutsche Nationalmannschaft spielte am Sonntag in Budapest gegen Ungarns Berufsspieler-Mannschaft und mußte sich nach aufopferndem Kampf mit 3:2 Toren knapp geschlagen bekennen. Hier sieht man die beiden deutschen Torschützen dieses Tages: Lenz (Dortmund) und Urban (Schalke 04). (Schirner-M)

Deutschland – Italien in Berlin

Schauplatz des Fußball-Länderkampfes zwischen Deutschland und Italien am 15. November wird das Deutsche Olympia-Stadion in Berlin sein. Diese Kraftprobe des deutschen Fußballsportes verspricht außerordentlich interessant zu werden, und man darf heute schon ohne Uebertreibung behaupten, daß die 100 000 Plätze des neuen Stadions ausverkauft sein werden.

Neue Termine

29. 3. 36 VfB. Gerthe — BV. Herne-Süd
Preußen Wanne — Rasensp. Holthausen
Holsterhausen — Sodingen
Wanne 1911 — VfB. Börnig

Aufgehobene Sperren

Die gegen Fortuna Wanne ausgesprochene Sperre ist ab 12. März wieder aufgehoben, ebenso hat die über den BV. Herne-Süd verhängte Sperre mit dem 22. März ihr Ende erreicht. Der von Westfalia Herne in dem Spiel gegen Tus Bochum des Feldes verwiesene Halblinke kann ab 23. März wieder mitspielen.

Dortmunder Union-Brauerei – Schlegel-Brauerei Herne 0:3

Letzten Sonntag trafen sich die Fußballmannschaften der beiden Brauereien auf dem städt. Sportplatz an der Hohe Straße in Dortmund zum Freundschaftsspiel. Trotz des aufgeweichten Bodens wurde ein schöner und spannender Kampf ausgetragen. Die Herner Brauer gingen gleich zu Anfang scharf ins Zeug und konnten bald ein Tor für sich verbuchen. Auch weiterhin spielte sich der Kampf meist in der Dortmunder Hälfte ab. Ein Bombenschuß des Herner Mittelstürmers auf das Tor der Union-Leute wurde von dem rechten Dortmunder Verteidiger geköpft und lenkte mit doppeltem Schwung ins eigene Tor. Mit 2:0 ging es in die Halbzeit.

Nach der Pause wurde das Spiel ausgeglichener. Die Dortmunder drängten auf Ausgleich, aber das Glück und auch das bessere Zusammenspiel der Herner Brauer versagten ihnen einen Erfolg. Meist blieb der Vorstoß der Union-Leute bei der Herner Verteidigung hängen, so daß der ausgezeichnete Torwart wenig Arbeit hatte. Ein Strafstoß für Herne wurde zum dritten Tor verwandelt. Das Ergebnis von 3:0 für die Herner Brauer blieb dann bis zum Abpfiff, trotzdem die Union-Leute sich eifrig um das Ehrentor bemühten.

Anschließend versammelten sich die Sportkameraden beider Brauereien im Union-Keller zu einem kleinen Umtrunk. Bald werden die Herner Schlegel-Leute ihre Dortmunder Berufskameraden in Herne zum Rückspiel erwarten, um auch hier zu beweisen, daß der edle Gerstensaft dem Sport eher zu- als abträglich ist.

Knapp unterlag Herne in Hagen

In der Vorrunde um die westfälische Schachmeisterschaft unterlag Schachkreis Herne gegen Schachkreis Hagen mit 5½:4½.

Die Herner Mannschaft, welche bis auf Dudzik komplett war, kam kurz vor 14 Uhr in Hagen an. Schon am Bahnhof wurden sie vom Hagener Kreisleiter Schreiber herzlichst begrüßt, und zum Vereinslokal der Hagener Schachvereinigung, wo der Kampf steigen sollte, begleitet. Hier gab es sofort eine große Ueberraschung. Hagen mußte mit 4 Mann Ersatz antreten. Die ersten drei Bretter Dr. Gruhl, Schreiber und Mueß fehlten. Die Herner Mannschaft hatte somit große Aussichten, Hagen hoch zu schlagen. Aber es sollte wieder einmal anders kommen. Bevor die Bretter freigegeben wurden, verlas Kreisleiter Schreiber die Paarungen.

Hagen:

Hesmer, Orben, Kronsbein, Freter,
Hinkelmann, Mohme, Zurmühl, Scheele,
Schreyer Schroers.

Herne:

Skowronek, Spik, Hoffmann, Rathal,
W. Feldmann, Schroeder, O. Wichert, Bertsch
Neuhaus, H. Feldmann.

Kurz erwähnte er noch die Gastfreundschaft der Herner in früheren Jahren, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Hagener Niederlage nicht zu hoch ausfallen würde.

Skowronek — Hesmer. Skowronek hatte scheinbar seinen Gegner unterschätzt. Es sah aus, als spielten sie eine freie Partie. Nach Verlauf einer halben Stunde waren schon 20 Züge gemacht worden. Dieses sollte sich bitter rächen. Der Herner verlor erst einen Bauer, anschließend eine Figur. Im Gefühl des schon sicheren Sieges ließ der Hagener nach, Skowronek bekam die Figur wieder, und erreichte noch ein Unentschieden.

Orben — Spik. In dieser Partie waren nicht so aufregende Momente. Orben gewann wohl die Dame. Spik behielt dafür seine beiden Türme. Und nach 54 Zügen endete die Partie remis.

Hoffmann — Kronsbein. Dieses sollte die entscheidende Partie des Abends werden. Hoffmann, bis tief im Mittelspiel stark auf Gewinn spielend, ließ nachher merklich nach. Bald hatte er die Qualität gewonnen, so daß der Hagener in arge Bedrängnis geriet. Hier kamen die Kiebitze auf ihre Rechnung. Stühle waren nicht mehr hoch genug, um Zeuge dieses Kampfes zu sein. Hoffmann ließ sich nach ungefähr 50 Zügen mattsetzen.

Freter — Rathal. Hier ging es bis zum zehnten Zug friedlich zu. Beide Gegner machten die gleichen Züge. Bei einem Damenausfall büßte Rathai einen Bauern ein, gewann dafür aber die Qualität. Anschließend nahm er ein Figurenopfer an und wurde zwangsläufig mattgesetzt.

W. Feldmann — Hinkelmann. Feldmann spielte die spanische Partie. Durch seine frische Spielweise hatte er bald Stellungsvorteil erlangt, so daß sein Gegner in arge Verdrückung kam. Am Schluß ließ Feldmann den sicheren Gewinn aus und gab die Partie remis.

Mohme — Schroeder. Die Partie verlief ziemlich ausgeglichen. Nachher errang Schroeder Positionsvorteil und zwang seinen Partner nach 63 Zügen zur Aufgabe.

O. Wichert — Zurmühl. Wichert eröffnete mit Damengambit. Erreichte gutes Spiel und gewann eine Figur, welche auch zum Gewinn genügte.

Scheele — Bertsch. Hier machte Bertsch schon im Anfang einen groben Fehler und verlor einen Bauern. Dieses sollte sich im Verlauf der Partie auch bemerkbar machen, so daß er den aussichtslosen Kampf aufgab.

Neuhaus — Schreyer. Neuhaus der in letzter Zeit weniger gute Spiele geliefert hatte, überraschte. In einem Damengambit überraschte er seinen Gegner und gewann einen ganzen Turm, welcher den Gewinn der Partie garantierte.

Schroers — H. Feldmann. H. Feldmann spielte weit unter seiner sonstigen Form, verteidigte sich schlecht und verlor im Mittelspiel eine Figur. Bald darauf gb er den Kampf auf.

Nach Beendigung dieses aufregenden Kampfes ergriff Kreisleiter Schreiber das Wort und brachte ein Hoch auf den Verlierer aus. Zugleich freute er sich über den unerwarteten Verlauf des Kampfes, indem er die gute Leistung seiner Ersatzspieler würdigte. Sein weiterer Wunsch ging dahin, daß die Herner noch als Gäste im fröhlichen Kreise verbleiben würden. So lernte man Hagener Gastfreundschaft und Fröhlichkeit kennen. Mitternacht war es, als man in Herne wieder eintraf.

Die Arbeit unserer Schwimmer

Reichs-Olympiaprüfung als Abschluß der Hallensaison

Der Dortmunder SV „Westfalen" veranstaltet am kommenden Samstag und Sonntag aus Anlaß seines 40jährigen Bestehens ein reichsoffenes Schwimmfest, zu dem die gesamte Olympia-Kernmannschaft der Männer und Frauen eingeladen wurde. Da vom 1. April ab für die Olympia-Kandidaten eine Wettkampfpause bis zum Beginn der Freiwassersaison einsetzt, hat sich der Reichssportwart des Fachamtes Schwimmen entschlossen, die Dortmunder Einladungskämpfe als Reichs-Olympiaprüfung einzurichten. So wird Westdeutschland erneut die diesjährige Heerschau der Olympia-Anwärter erleben. Die Prüfungskämpfe werden also die letzten Hallenentscheidungen vor den Olympischen Spielen sein. Daß sich die gesamte Mannschaft auf das zweitägige Dortmunder Fest bestens vorbereitet, dürfte selbstverständlich sein, da auch diese Ergebnisse schon als Ausscheidungen für die Zusammensetzung der Nationalmannschaft — wenigstens zum Teil schon — gewertet werden. Maßgebend für die Aufstellung der deutschen Mannschaft können aber nur die Leistungen sein, die auf der offenen 50-Meter-Bahn erzielt werden. So ist durchaus möglich, daß Schwimmer oder Schwimmerinnen, die sich bis jetzt in den Vordergrund geschoben haben, im Sommer nicht in der Entscheidung zu finden sein werden, weil es bekanntlich Hallen-Spezialisten gibt, die sich auf der offenen Bahn nicht durchsetzen können. Trotzdem dürfte es in Dortmund auf der ganzen Linie wieder herrliche Kämpfe geben.

Das Jubiläums-Schwimmfest des Aachener Schwimmvereins 06 am letzten Wochenende war eine internationale Angelegenheit, die wertvolle Aufschlüsse vermittelte. Einige zur Weltklasse zählende Schwimmer und Schwimmerinnen prüften die deutschen Spitzenkräfte. Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich einige unserer Spitzenkräfte nicht mit vollem Einsatz an ihre Aufgaben heranmachten. Vielleicht ist der Grund darin zu suchen, daß es für die Spitzenkräfte an jedem Tage drei Rennen zu schwimmen gab. Das dürfte etwas zu viel gewesen sein. Helmut Fischer beschränkte sich zum Beispiel über 100 Meter Kraul mit einem knappen Sieg über den Magdeburger Heiko Schwartz und am zweiten Tage über seinen Klubkameraden Heibel, während er sich am Sonntag ganz auf das 200-Meter-Kraulrennen gegen Taris konzentrierte. Fischer lieferte dem Franzosen einen schönen Kampf, führte bei 100 Meter in 1:03 und lag auch noch bei 150 Meter mit Taris auf gleicher Höhe, dann machte sich Jean Taris frei und zeigte einen Spurt, der unserem Meister fehlte. Wir haben Taris nach den Europameisterschaften nicht mehr gesehen. Nach den Olympischen Spielen 1932 hatte sich Taris auf die amerikanische Armarbeit umgestellt. Am Sonntag mußte man die Feststellung machen, daß der Franzose wieder seinen alten Stil schwimmt, scheinbar ist ihm die Umstellung nicht bekommen. Frankreichs Meisterschwimmer äußerte sich auch über die Olympischen Spiele. Er wird sich ganz auf das 400-Meter-Kraulschwimmen konzentrieren, weil er hofft auf dieser Strecke seine Lebenshöchstform zu finden. Taris ist schwer geworden, er will durch hartes Training einige Pfund verlieren, um im Sommer „richtig" zu liegen. Die Holländerinnen Nida Senff und Tini Wagner hatten Gelegenheit ihr glänzendes Können unter Beweis zu stellen. Beide Schwimmerinnen sind 16 Jahre alt und weit verbesserungsfähig. Nida Senff dürfte heute schon die größte Konkurrenz für Rie Mastenbroek sein. Mit 1:18,3 zeigte sie über 100 Meter Rücken eine fabelhafte Leistung, dabei verpaßte sie fast alle Wenden. Tini Wagner ist auch eine neue holländische Hoffnung.

Westdeutsche Amateure in der „Deutschen"

Ordziniak-Herne-Sodingen, Stratmann-Sodingen, Richter-Herne vertreten.

Die Meisterschaften der drei Gaue der westdeutschen Amateurboxer sind entschieden. Nun richtet sich der Blick auf das nächste Ziel: Deutsche Meisterschaften 1936. Ihnen kommt im Jahr der Olympischen Spiele selbstverständlich eine weit größere Bedeutung zu als je zuvor. Entsprechend sind auch die Gaue bemüht, sich in der „Deutschen" so stark wie möglich vertreten zu sehen. Sichere Startmöglichkeit haben ja eigentlich nur die Gaumeister, aber trotzdem sind für den einen oder anderen guten Mann Chancen gegeben ihn einzusetzen, wenn dieser oder jener Gau in verschiedenen Gewichtsklassen nicht meldet. Wir lassen nachstehend die offiziellen Nennungen der Gaue Westfalen und Niederrhein folgen:

Gau 9 (Westfalen).

Fliegen: Sandhoff-Dortmund, Kaiser-Gladbeck, Strangfeld-Herten.
Bantam: Wagener-Hamm, Schmitz-Barop, Ordziniak-Herne-Sodingen.
Feder: Burger-Münster, Piotrowski-Linden, Disselbeck-Bochum.
Leicht: Dirkes-Hamm, Jakubowski-Bochum, Schmedes-Dortmund.
Welter: Murach-Schalke, Radomski-Schalke, Koch-Soest.
Mittel: Pries-Wanne-Eickel, Blum-Altena, Stratmann-Sodingen.
Halbschwer: Richter-Herne, Lemitz-Dortm., Dammert-Gladbeck.
Schwer: Schnarre-Recklinghausen, Babski-Castrop, Knorr-Gladbeck.

Gau 10 (Niederrhein).

Fliegen: Kaiser-Aachen, Scheid-Duisburg.
Bantam: Westhoff-Elberfeld, Bartels-Essen.
Feder: Ostländer-Aachen, Scholten-Ruhrort.
Leicht: Herchenbach-Elberfeld, Kartz-Oberhausen.
Welter: Knoth-Düsseldorf.
Mittel: Renard-Duisburg, Isenburg-Düsseldorf.
Halbschwer: Rosenkranz-Barmen, Fells-Viersen, Kleinhoidermann-Homberg.
Schwer: Runge-Elberfeld, Schön-Boxfreunde Katernberg.

Unsere Voraussagen:

Le Tremblay.

1. R.: Dark King — Mountain; 2. R.: Grateful — Ramadan; 3. R.: Maitland — Tribulation; 4. R.: Albi — Dusk; 5. R.: Brummel — Lorenzo de Medici; 6. R.: Da Vinci — Broom; 7. R.: Merci — Pitou.

Deutscher Sieg im Kegel-Länderkampf

In Budapest wurde zwischen Ungarn und Deutschland der erste Länderkampf im Kegeln zum Austrag gebracht der mit einem deutschen Siege endete. Die Ungarn wurden mit 2682:2614 Hols geschlagen. Jede Mannschaft stellte dazu fünf Vertreter, die je 100 Kugeln zu schieben hatten. Die Leistungen der Deutschen waren dabei im einzelnen: Waichner 542 Hols, Gleichmann 539, Ullmann 516, Roelliger 538 und Jeunart 547 Hols.

Tischtennis-Weltmeisterschaften in Prag

Das Entscheidungsspiel um den Nationen-Pokal der Männer um den Swaithling-Cup der Tischtennis-Weltmeisterschaften in Prag konnte noch nicht beendet werden. Die Begegnung Rumänien gegen Oesterreich zog sich viele Stunden hin und mußte schließlich beim Stande von 2:2 abgebrochen und die Beendigung auf Mittwochabend verschoben werden.

Gleichzeitig mit dem letzten Spiel um den Nationen-Pokal begannen auch die Spiele der Einzelkonkurrenzen um die Weltmeisterschaft der Männer und Frauen. Dabei kam der Deutsche Meister Mauritz zu einem unerwarteten glänzenden Sieg über den bekannten ungarischen Spitzenspieler Szabados. Mauritz siegte mit 3:1. — Weitere Ergebnisse waren: Joffe (Lettland) schlug Deibler (Deutschland) 3:1, Jarin (Rumänien) schlug Ulrich (Deutschland) 3:0, Szenkovics (Rumänien) schlug Kutz (Deutschland) 3:2. — Bei den Frauen ist der Sieg der deutschen Spielerin Bußmann über Ulona (Tschechoslowakei) mit 3:0 zu erwähnen.

Er fuhr die Treppe hinunter und gewann

Husarenstückchen von Heinz Wengler.

In Bielefeld begann das neue Radsportjahr mit einer Querfeldein-Fahrt über 15 km, nur offen für Bezirksvereine, die an und für sich keine besondere Beachtung verdienen würde, wenn sich nicht hier ein regelrechtes „Husarenstückchen" ereignet hätte, das beweist, daß auch im Sport über strenge Richtlinien und Vorschriften hinweg doch dem wagemutigen Einzel-

Nur einer schafft's: Der Führer. Halte ihm die Treue!

nen noch Wege zur Verfügung stehen, um sich erfolgreich durchzusetzen. Kurz nach dem Start hatte der bekannte Bielefelder Fahrer Heinz Wengler durch seinen scharfen Antritt bereits mit etwa 50 Meter die Führung übernommen, als später seine Verfolger Langhoff, Oberquelle, Figay, Butt usw. zu ihm aufschlossen. Das Feld passierte nun eine Treppe, die von allen Fahrern mit dem Rad auf den Schultern genommen wurde. Anders aber Heinz Wengler, der kurz entschlossen die Treppe hinunterfuhr und schon über alle Berge war, als die übrigen Fahrer die Straße erreichten. Diese reichlich waghalsige Fahrt brachte Wengler den Sieg mit über 150 Meter Vorsprung ein; insgesamt brauchte er für die 15 km lange Strecke rund 37 Minuten.

Derby County kommt

Olympia-Vorbereitungen im Fußball.

Wie alle Meldungen über internationale Spiele des deutschen Fußballsportes mußten wir auch die Tatsache, daß Derby County Trainingspartner der deutschen Olympia-Kandidaten sein wird, englischer Zeitungen entnehmen. Derby County wird demnach im Mai nach Deutschland kommen, und, wie schon vor der Weltmeisterschaft 1934, fünf Spiele in Deutschland austragen. Derby County hat in dem Mittelläufer Barker und dem Rechtsaußen Crooks, die bekanntesten Spieler. Die Mannschaft liegt in der Spitzengruppe der ersten englischen Liga und wird ein harter Prüfstein für die Spieler werden, die in der engeren Wahl für die Olympischen Spiele stehen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch dem Westen einige dieser Vorbereitungsspiele beschieden sein werden.

Bergsteigertagung der Gaue 9, 10 und 11

Der Rheinisch-Westfälische Bergsteiger-Gauverband hielt eine Tagung in Düsseldorf ab, die dadurch eine besondere Bedeutung erhielt, daß an ihr der Leiter des Fachamtes Bergsteigen, Notar Bauer, und ein Vertreter des Verwaltungsausschusses des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, Senatspräsident Cuhorst, teilnahmen. Es galt eine Reihe von Fragen zu behandeln, die mit der am 1. 1. 36 eingetretenen Neuordnung im DRL. zusammenhängen.

Für die Alpenvereinssektionen ergibt sich durch die Einordnung in die deutsche Sportorganisation und ihre Zugehörigkeit zu dem überstaatlichen Verband des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins eine besondere Lage, zumal unter den heutigen Verhältnissen dann, wenn sie durch Hüttenbesitz und Wegeanlagen im Hochgebirge auf österreichischem Gebiet tätig und dem Gesamtverein, der alle diese Unternehmungen aus den ihm zur Verfügung stehenden allgemeinen Mitteln unterstützt hat und fortlaufend unterstützt, verpflichtet sind. Die deutsche Reichsregierung, die, wie auch die österreichische Regierung den überstaatlichen Charakter des Alpenvereins anerkannt hat, läßt es sich durch das Reichsinnenministerium angelegen sein, etwa sich ergebende Schwierigkeiten auszuräumen und einen für den DRL. und den Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein gangbaren Weg der reibungslosen Zusammenarbeit zu finden. Darüber machten der Leiter des Fachamtes für Bergsteigen und der Vertreter des Verwaltungsausschusses den Sektionsvertretern Ausführungen, die allen Besorgnissen wegen des Fortbestehens des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins in seiner bisherigen Form den Boden entziehen. Sie konnten gleichfalls alle die Fragen, soweit das augenblicklich möglich ist, klären, die mit der Einheitssatzung, der Zugehörigkeit zu den Ortsgruppen des DRL., der Fahrpreisermäßigung bei Fahrten zu sportlichen Veranstaltungen, den Beiträgen zum Deutschen Bergsteigerverband und zum DRL. zusammenhängen.

Die vom Rheinisch-Westfälischen Bergsteiger-Gauverband ausgehenden Bestrebungen zur Förderung des Bergsteigens haben greifbare Gestalt angenommen. Es sind für den Sommer 1936 sieben Fahrten vorgesehen, die den Zweck haben, tüchtige Bergsteiger heranzubilden, und zwar je eine Fahrt in die Dolomiten, in das Allgäu oder Wettersteingebirge, in die Julischen Alpen, ins Bergell, in die Bernina und zwei Fahrten ins Wallis. Für die Felsfahrten werden Dreier-, für die Eisfahrten Vierergesellschaften gebildet. Die Führung übernehmen jeweils zwei als Bergsteiger bewährte und erfahrene Verbandsmitglieder. Die sich zur Teilnahme Meldenden werden auf Eignung für die vorgesehenen Touren vorher von den Führern geprüft. Die eigentlichen Führungstouren dauern 8 bis 10 Tage. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, vorher oder nachher Gemeinschaftsfahrten zu unternehmen.

Dr. Keller.

...antenzauber — ohne Romantik

...dafrika, Brasilien und Australien sind in ...eit wieder Riesendiamanten gefunden ... Beeinflussen diese „Kolosse" eigentlich den ...tenmarkt? — Unser S-d-Mitarbeiter er... hier von dem Herz des europäischen ...antenhandels, einem Besuch in Antwerpen ...msterdam.

...ammern gehört zum Handwerk

Wenn man einen Amsterdamer oder Antwerpener Juwelenhändler nach dem Geschäft fragt, dann zieht er ein Gesicht, als ob er an einer Zitrone gelutscht hätte, und jammert. Aber das tut er nun schon seit 400 Jahren. Wenn man dann jedoch die Geschäftsberichte der großen Firmen studierte, ergab sich, daß der Geschäftsgang „im Ganzen befriedigend" war. — Eigentlich seit fast 400 Jahren mit wenigen Ausnahmen.

Schließlich geht es nicht so sehr um die paar Diamanten, die am Finger einer Dina verführerisch funkeln, ebenso wenig wie um diesen oder jenen Kronschmuck. Auch die paar „Riesen", die es auf der Erde gibt, machen nicht den „Kohl fett". Wichtig sind die großen Mengen von Steinen, die in der Juwelenmassenindustrie verarbeitet werden, die in der einen Metall- und Steinindustrie, in Maschinen, in Bohrern usw. verbraucht werden. Wenn das eine Geschäft versagt, hebt sich das andere. — Man braucht sich also von dem traurigen Gesicht des befragten Juwelenhändlers nicht so rühren zu lassen.

Die große Enttäuschung

Wem die Gelegenheit geboten wird, einmal eine Diamanten-Schleiferei zu besuchen, der geht bestimmt mit einem Herzen voller Erwartungen hin. Wie ernüchtert und enttäuscht ist er aber, wenn die Räume, die er betritt, nicht von Diamantenlicht blitzen und leuchten!

Da liegen also die Diamanten, grau, unscheinbar, häßlich wie Glas- oder Kieselsteine. Nichts leuchtet und schimmert. Rillen laufen darüber hin. Löcher scheinen sich hineinzubohren. Es ist auch gar nichts Faszinierendes daran. Und doch betrachtet der Schleifer diesen oder jenen Stein mit geradezu verliebten Augen, während er mit Zirkel und Winkelmaß berechnet, wie er ihn schleifen kann.

Die Nürnberger kamen auf den Schliff

Selbst die Inder haben sich noch nicht darauf verstanden, die Juwelen richtig zu schleifen. Sie haben sie ein wenig poliert und gescheuert. Aber das war auch alles. In den alten Diamantenkellern der Maharadschas findet man tatsächlich auch heute noch oft bis zu 70 Proz. aller Steine ungeschliffen und nur nach außen hin poliert.

Auf den Schliff kamen — wie die Amsterdamer Schleifer gestehen — die Nürnberger. Das war um 1370. Nachher — also rund 100 Jahre später — kam man in Brügge auf den Facetenschliff. Heute ist das Schleifen der Diamanten zu einer richtigen Wissenschaft geworden, die an bronzenen Drehscheiben mit 4000 Drehungen in der Minute ausgeübt wird.

Man weiß heute aus einem Diamanten alles herauszuholen. Der Abfall muß so klein wie möglich sein, obwohl auch dieser noch eine sehr nutzbringende Verwendung findet.

Gelehrtenstreit um funkelnde Schätze

Als wir diese Diamantenschleiferei in Amsterdam besuchten, trafen wir dort eine Gruppe von Geologen, die aus England herübergekommen waren. Sie führten eine Debatte, als ob es gelte, ein Königreich zu verkaufen oder einen Frieden zu schließen oder ein Kabinett zu stürzen.

Der Anlaß war, daß die Geologen sich in drei Gruppen schieden, deren jede eine andere Theorie für die Entstehung der Diamanten entwickelte. Das ist nämlich auch eine — wenn auch nur theoretische — Wissenschaft, die sich jedoch bedeutend weniger lohnt als der Diamantenhandel.

Man unterscheidet nämlich zur Zeit vier Diamantentheorien. Jede hat etwas für sich, — jede hat ihre Lücken: Die Erde hat sich dieses Geheimnis noch nicht abgucken lassen. Kennte man es nämlich, wäre die Diamantenherstellung auf synthetischem Wege ein Kinderspiel.

„Vom Himmel geschossen?"

Man nimmt also heute in der Geologie und Mineralkunde an, daß die meteoritische Herkunft, also der Absturz der Diamanten aus dem Weltall auf die Erde, noch immer haltbar ist, wenn auch die Auffindung von Diamanten tief in der Erde zu anderen Annahmen lenken könnte. Aber die Vertreter der Theorie weisen darauf hin, daß fast immer „Pfeifen", also noch vorhandene oder ehemalige Einschußschächte zu finden sind. Diese Einschußschächte werden von anderen Geologen als Beweis für die vulkanische Theorie angeführt. Die „Pfeifen" wären also danach richtige Diamantenkocher, die einst mit tätigen Vulkanen in Verbindung standen und auf Grund irgendwelcher chemischer und physikalischer Vorgänge Diamanten erzeugten.

Konjunkturgeflüster ...

Ferner kennt man die Kohletheorie, die die Umwandlung der Kohle in Diamanten infolge gewisser Druckverhältnisse für möglich hält. Endlich spricht man neuerdings viel von dem Einfluß des „blauen Grundes" auf die Diamantenbildung. Das sind jene Gesteine, die die Diamanten häufig umgeben . . .

Mögen die Geologen und Mineralogen sich streiten —: Ihr Streit ist genau so ohne Romantik und Aberglauben wie das nüchterne und kühle Diamantengeschäft auch. — Man flüstert von einer neuen Konjunktur. Da leuchten in Amsterdam die Steine und die Augen. — Für Theorien hat man dann keine Zeit mehr . . .

Pferdesport

Rennen zu Maisons-Laffitte.

1. Rennen: 1. Route Henric (J. Harper), 2. Le Prophete, 3. Tritonienne. Tot.: Sieg 60:10, Platz 25, 51 23:10.

2. Rennen: 1. Ornando (Rochetti), 2. Drilleftie, 3 Cotinga. Tot.: Sieg 22:10, Platz 13, 40, 15:10.

3. Rennen: 1. Perseis (Shreiner), 2. Vent d'Ouest, 3. Baker Pasha. Tot.: Sieg 28:10, Platz 13, 18, 17:10.

4. Rennen: 1. Mieuxce (Rabbe), 2. Wizzard, 3. Arquebuse. Tot.: Sieg 41:10, Platz 19, 46, 24:10.

5. Rennen: 1. Dark Ring (Robson), 2. Porte Veine 3, 3. Camphrier. Tot.: Sieg 96:10, Platz 28, 16, 23:10.

6. Rennen: 1. Mons (Mather), 2. Swan Song, 3. Giovanni. Tot.: Sieg 31:10, Platz 15, 15, 89:10.

7. Rennen: 1. Byzance (Daneft), 2. Merlot, 3. Ontario. Tot.: Sieg 52:10, Platz 18, 19, 15:10

Rennen zu Cannes.

1. Rennen: 1. Imperatrice (Maucau), 2. Zacharie, 3. Montelimar. Tot.: Sieg 34:10, Platz 14, 19, 17:10.

2. Rennen: 1. Seconde (Hart), 2. La Chouette, 3. Delate. Tot.: Sieg 21:10, Platz 14, 22:10.

3. Rennen: 1. Quetta (Ripert), 2. Alpha, 3. Princeß de Paris. Tot.: Sieg 16:10, Platz 13, 39:10.

Handel * Gewerbe * Industrie

Aktien gebessert, Renten freundlich

Berliner Börse.

Die freundliche und zuversichtliche Verfassung der Börse kam auch zu Beginn des heutigen Verkehrs zum Ausdruck. An den Aktienmärkten waren fast ausnahmslos Kursbesserungen von durchschnittlich etwa ½ Prozent, in vielen Fällen aber auch über diesen Satz hinausgehend zu beobachten. Man kann das auf eine gewisse Entspannung der politischen Lage, wie sie in der Stellungnahme der ausländischen und insbesondere der englischen wie der französischen Presse zum Ausdruck kommt, andererseits aber auf die aus der deutschen Wirtschaft vorliegenden Meldungen zurückführen. Starke Beachtung fand namentlich die Außenhandelsbilanz im Februar, die mit einem Aktivsaldo von 40 Mill. RM. abschließt, sowie der Abschluß der Continental-Gummiwerke. Obwohl das Ausmaß der bekanntgegebenen Dividendenerhöhung um 3 auf 11 Prozent den Vermutungen der letzten Zeit entsprach, wurden in der Aktie dieses Unternehmens auf Grund der guten Bilanzziffern, die noch starke Reserven zu enthalten scheinen, erneut Kaufaufträge in diesem Papier an den Markt legt, die eine Steigerung von ca. 4 Prozent zur Folge hatten. Von Montanen waren namentlich Harpener gesucht und 1½ Prozent höher bezahlt, ferner gewannen Hoesch 1¼, Klöckner und Mannesmann je 1 Prozent. Von Braunkohlenwerten zogen Eintracht um 2½, Niederlausitzer um 1¾ Prozent an. Kaliaktien blieben meist gestrichen. Von chemischen Werten gewannen Farben in der ersten Viertelstunde insgesamt ¾ Prozent (151¾). Deutsche Linoleum setzten ihre Aufwärtsbewegung erneut um 1¼ Prozent fort. Von Elektro- und Tarifwerten sind Lahmeyer und Licht-Kraft mit je plus 1, Lieferungen mit plus ¾ Prozent zu erwähnen. Fest lagen auch Chade-Anteile, von denen Lit. A—C um 5¾, Lit. D um 3¼ RM. anzogen. Von Kabelaktien sind Vogel Draht mit plus 1¾ zu erwähnen.

Von den übrigen Werten fielen Sonderbewegungen in Aschaffenburger Zellstoff, Feldmühle und Allgemeine Lokal u. Kraft auf.

Am Rentenmarkt wirkte sich die festere Haltung der Dividendenpapiere in einer ebenfalls freundlicheren Grundstimmung aus. Altbesitz zogen um ⅛ auf 110⅝, Wiederaufbauzuschläge etwa im gleichen Ausmaß an. Umschuldungsanleihe blieben unverändert. Von Industrieobligationen sind die 4¾prozentigen Stahlvereinbonds mit plus ½ Prozent, von Auslandsrenten Ungarn mit Steigerungen von ca. ¼ Prozent erwähnenswert.

Blankotagesgeld erforderte unverändert 3—3¼ Prozent.

Am Valutenmarkt lag das Pfund in Berlin mit 12,28¼ etwas schwächer; ebenso zeigte der Dollar mit 2,46¾ leichtere Verfassung.

An den Aktienmärkten hielten auch im Verlauf weitere Kurssteigerungen an. Farben erreichten einen Kurs von 152¼ (gegen den Anfang plus ⅜).

Am Kassarentenmarkt blieb die Tendenz bei nach wie vor geringen Umsätzen freundlich. Interesse zeigte sich wiedere für Liquidationspfandbriefe, von denen verschiedene Serien der Rheinisch-Westfälischen Boden, Schles. Boden und Westboden ¼—¾ Prozent gewannen. Hannoversche Boden Kommunale waren um ¾ Prozent gebessert. Von Stadtanleihen sind 28er Koblenz mit plus ⅝, dagegen 2. Breslauer, in denen nur große Stücke umgingen, mit minus ½ und 26er dto. mit minus ¼ Prozent zu erwähnen. Von landschaftlichen Goldpfandbriefen waren die Westpreußisch. Ritterschaftlichen sowie Neulandschaftliche um 0,25 bzw. 0,30 erholt. Bei den Provinzanleihen fielen 29er Holsteiner mit plus ¾, 28er Niederschlesien mit plus ⅝ und 13er Sachsen mit minus ½ Prozent auf. Länderanleihen blieben so gut wie unverändert. Bei den Industrieobligationen zogen Fahlberg List auf lebhaftere Nachfrage um 1⅛, die neuen Harpener Obligationen um ¼ und Farbenbonds um ¾ Prozent an. Im variablen Verkehr waren Reichsaltbesitz bis auf 110,70, d. h. erneut um 7½ Pfg., gebessert.

Privatdiskontsatz unverändert 3 Prozent.

Obwohl das Geschäft gegen Schluß der Börse umfangmäßig wesentlich nachließ, schlossen die meisten Werte des Aktienmarktes zu Tageshöchstkursen. So notierten, um verschiedene Märkte zu erwähnen, zuletzt Vereinigte Stahlwerke 83¾, AEG 36¼, Braubank 120, Westdeutsche Kaufhof 31¼. Von unnotierten Werten sind Adler Zement auf Fusionsgerüchte mit einer Steigerung um 7 Prozent hervorzuheben.

Nachbörslich galten die Schlußkurse meist Geld.

Der Dollar kam amtlich mit 2,469 und das engl. Pfund mit 12,283 sowie der holl. Gulden mit 169,15 (Vortag 169,07) zur Notiz.

Der Kassamarkt zeigte freundliche Tendenz. Neben zahlreichen Verbesserungen von 2—3 Prozent holten Tack von dem starken Verlust am Samstag 5 Prozent auf, wobei Reparierung notwendig wurde. Eisen-Portland erhöhten sich um 3½, im gleichen Ausmaß waren Seidel Naumann erhöht. Schwächer dagegen waren Stock um 2 sowie gegen letzte Notiz Hedwigshütte um 4 Prozent. Großbanken verbesserten sich um ½—¾ Prozent. Eine Ausnahme bildeten lediglich Adca mit minus ¾ Prozent. Von Hypothekenbanken sind bei freundlicher Gesamthaltung Deutsche Zentralboden und Westboden mit je plus ¾ Prozent als stärker verändert zu erwähnen.

Steuergutscheine notierten unverändert.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die Rhein.-Westf. Börse verkehrte weiter in fester Haltung bei anfangs ruhigem Geschäft. Besonders Montanwerte hatten teilweise Kursgewinne von über 1 Prozent.

Stärkere Beachtung fanden Harpener und Hoesch, von denen erstere 1¾ und letztere 1⅜ Prozent fester einsetzten. Auch Mannesmann konnten einen Kursgewinn von 1 Prozent buchen. Dtsch. Erdöl und Rheinstahl je ¾ Prozent gebessert. Letztere erhöhten den kleinen Anfangsgewinn nach den ersten Umsätzen auf 1½ Prozent. Dahlbusch und Ver. Stahl verkehrten auf letzter Grundlage. Bei einigen Umsätzen zogen von den Maschinenwerten Muag bei einigem Geschäft ¾ Prozent befestigt an. Interesse zeigte sich für Elektropapiere. Hier gingen Siemens 1¼ und Schuckert bis 1 Prozent erhöht um. RWE besserten sich um 5 Prozent. Lebhaftere Umsätze entwickelten sich am Kalimarkt in Wintershall. Das Papier wurde zunächst ¾ Prozent billiger abgegeben, gab dann weiter ½ Prozent nach, holte den Verlust auf verstärkter Nachfrage bald wieder auf. Festverzinsliche freundlich. Altbesitz wurden erhöht bezahlt. Reichsbahnvorzüge ¼ Prozent gebessert.

Der Kuxenmarkt lag gut behauptet. Von Steinkohlenkuxen zeigte sich einiges Interesse für Constantin, die 100 Mk. höher gefragt waren und ebenso auch für Diergardt, die im Rahmen der gestrigen Notiz einige Umsätze zu verzeichnen hatten. Langenbrahm und Carolus Magnus sowie auch Deutschlandkuxe notierten unverändert. Der Braunkohlenmarkt lag still, jedoch gut behauptet. Am Kalimarkt zeigte sich auch heute wieder Kaufinteresse für Beienrode, die gegen gestern bei einigen Umsätzen ihren Preis um 10 Mk. aufbessern konnten. Salzdetfurth-Aschersleben-Werte lagen kursmäßig ziemlich unverändert. Reichslandkuxe neigten eher zur Schwäche.

Auf dem Kaliaktienmarkt gingen Adler Kali in kleinen Posten 2 Prozent höher um. Auf erhöhter Basis hatten noch Burbach kleines Geschäft. Der Kohlenaktienmarkt verkehrte in sehr ruhiger Haltung. Die Notierungen erfuhren keine nennenswerten Aenderungen. Niederrh. Berg erzielten behauptete Kurse. Lothringen Genüsse wurden ca. 1 Prozent fester bezahlt.

Die Aufwärtsbewegung der Kurse machte im weiteren Börsenverlauf Fortschritte. Im Verkehr blieben Farben, Hoesch, Rheinstahl und Schuckert, die gegenüber dem Anfang je ¾ Prozent anzogen. Weltdtsch. Kaufhof stiegen um ½ Prozent. Dtsch. Erdöl ¾ und Ver. Stahl ⅝ Prozent gebessert. Wintershall bei einem Umsatz von ca. 50 Mille gehalten.

Der Kassamarkt lag überwiegend fester. Mit Kursbesserungen von je 1 Prozent wurden Braunkohle Zukunft. Bonner Berg und Rasquin gehandelt. Schieß Defries, Waggon Uerdingen und Gladbacher Walle wurden zu letzten Preisen aus dem Markt genommen.

Das haben auch die Ausländer in Leipzig gesehen

Barometer des Leistungsstandes der Wirtschaft

Drei Jahre Leipziger Messe im nationalsozialistischen Staat

Am Tage, da die deutschen Truppen auf Befehl des Führers in die Friedensgarnisonen am Rhein einzogen, schloß die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse. Hinter dem gewaltigen politischen Ereignis trat das große Zeugnis der wirtschaftlichen Gesundung, das eines der sprechendsten Ergebnisse nationalsozialistischer Politik war, etwas zurück. Ein Rückblick auf dieses große wirtschaftliche Ereignis sei nunmehr nachgeholt.

Die Leipziger Frühjahrsmesse ist in jeder Hinsicht ein großer Erfolg gewesen. Sie bot das einzigartige Bild einer tätig vorwärtsschreitenden deutschen Wirtschaft.

Von der ausländischen Presse ist sie als die stärkste, reichhaltigste und lebendigste Messe der Nachkriegszeit bezeichnet worden.

Ganze Gruppen von Ausstellern haben noch während der Messe ihre Verträge für die Frühjahrsmesse 1937 erneuert. Ueber 25 000 ausländische Einkäufer haben — wo es die Zollschranken und die Währungskalamitäten irgend ermöglichten — gern und groß gekauft. Mit Befriedigung nehmen wir davon Kenntnis. Ist das aber alles? Sollten wir nicht einen solchen Tatbestand etwas weniger selbstverständlich finden? Es gab eine Zeit, in der jeder von der „notwendigen Wiederbelebung der Wirtschaft" sprach. Haben wir uns einmal überlegt, daß dieses Wort nicht mehr fällt, weil sein Sinn erfüllt ist?

Am 5. März 1933 erkor sich das deutsche Volk in den historisch gewordenen Reichstagswahlen den Führer und die Bewegung zu Gestaltern seiner Zukunft; an dem gleichen Tage begann in Leipzig die Frühjahrsmesse 1933. Ihr Eröffnungssonntag brachte die fieberhaft erwartete, eindeutige politische Entscheidung, und schon an den darauffolgenden Messetagen setzte sich als erstes Zeichen zurückkehrenden Vertrauens eine stärkere Kauffreudigkeit durch, der erste Ansatz des Aufschwungs, den die Wirtschaft seither erlebt hat.

Genau drei Jahre später, am 7. März 1936, stand der Führer vor dem Reichstag seines Vertrauens und gab Rechenschaft. Er schloß — während um dieselbe Stunde deutsche Truppen ihre Friedensgarnisonen links und rechts des Rheins bezogen — die zurückliegenden drei Jahre seines Kampfes um Deutschland damit ab, daß er das deutsche Volk zur Entscheidung aufforderte, ob es mit der Linie, in der der Nationalsozialismus seine Aufbauarbeit leistete, einverstanden ist. Am gleichen Tage aber schloß auch in Leipzig wieder eine Messe ihre Pforten, die wie der politische Triumph der Befreiung ein

Abschluß einer dreijährigen Periode des Aufschwungs ist nach Jahren entsetzlicher Lähmung und Fesselung aller gesunden Energien!

Die Leipziger Messe, der allen sichtbare Querschnitt durch das schaffende Deutschland, in sich ein Rechenschaftsbericht der Leistungen, steht auf als gewaltiges Zeugnis für Adolf Hitler, als Zeugnis für den Erfolg von drei Jahren nationalsozialistischer Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiet!

Der Führer hat die Vertrauensfrage und damit sein und seiner Mitarbeiter Werk zur Diskussion gestellt. Der Wähler soll nicht überredet werden, er soll sich nur nicht den Tatsachen verschließen.

Es ist eine Tatsache, daß die Messen vor 1933 Plätze des Jammers von Firmen waren, die vor dem Zusammenbruch standen. Es ist die Tatsache, daß aus den „Krisenmessen" auch „Messekrisen" wurden, daß Aussteller- und Besucherzahlen zusammenschrumpften und die Wirtschaftsnot in den Messehäusern Lücke auf Lücke in die Reihen der Stände riß.

Mit sichtlicher Befriedigung haben es damals die Zeitungen aller Parteischattierungen festgestellt. Leipziger Messe — Barometer des Leistungsstandes der deutschen Industrie, tatsächlich, damals konnte man an ihr den allgemeinen Verfall der Wirtschaft deutlich ablesen!

Aber das Leipziger Barometer schlägt mit seinem Zeiger auch nach oben aus, wenn es aufwärts geht. Es ist wiederum Tatsache, daß die Ziffer der Aussteller der Frühjahrsmessen von 6417 im Jahre 1933 auf 7406 1934, 7527 1935 und schließlich auf 8163 zur diesjährigen Messe stieg! 8163, das sind 1746 oder

27 v. H. mehr als am Beginn des nationalsozialistischen Einsatzes im Jahre 1933!

Von 6417 auf 8163 Firmen, und von 107 000 auf 240 000 Besucher (!), das sind Rekordziffern; denn nur die Inflationsjahre brachten noch mehr „Aussteller" nach Leipzig. Aber während damals die „Aktiengesellschaften" in Gestalt von Inflationsjünglingen mit einem Handkoffer nach Leipzig kamen, um auf einem halben laufenden Meter Kojenfläche ihre „Produktion" abzusetzen, stammt diesmal der Zuwachs aus der Elite der deutschen Industriearbeit.

Unter den Ausstellern der Inflationsmessen waren über 20 v. H. Großhändler, d. h. vornehmlich solche, die vorgaben, es zu sein, heute sind es nur knapp 1,9 v. H., wobei es sich jetzt um seriöse Firmen handelt.

Und es ist weiter Tatsache,

daß trotz Welthandelsnot die Ausländer in Leipzig deutsche Waren kaufen!

Es ist still geworden in der Juden- und Emigrantenpresse um die „sterbende Leipziger Messe", denn es wurde zu schwer, dem biederen Leser die „nur vom Gekrächze der Pleitegeier unterbrochene Kirchhofsstille Leipzigs" glauben zu machen, als 2200 Holländer, 1500 Franzosen, 1800 Schweizer, 1300 Polen, 2000 Engländer, 1000 Amerikaner usw. heim in ihre Länder kamen und — voll von Eindrücken — bereit waren, jedermann mitzuteilen, daß sie noch nie in all den Nachkriegsjahren eine so reichhaltige und geschäftlich so glänzend verlaufene Messe gesehen haben.

Es lohnt für unsere Gegner nicht mehr, die Richtigkeit unserer Arbeitslosenstatistik zu bezweifeln; denn wer in Leipzig die ungeheure Menge des Neugeschaffenen sieht, dem kann man nicht mehr weismachen, daß da nicht Schornsteine rauchen müssen, um es herzustellen!

Neugeschaffenes, das ist das entscheidende: Der Nationalsozialismus hat mit seinem untrüglichen Instinkt für das Volk das Problem der Gesundung der deutschen Wirtschaft dort angepackt,

wo unser Volk nicht totzukriegen ist: bei seiner Arbeit, bei seiner schöpferischen Leistung!

Wenn der Deutsche nicht arbeiten kann, ist sein Selbstvertrauen dahin, weil dann das brach liegt, was ihn vor allen anderen auszeichnet: sein unerschöpflicher Ideenreichtum, seine überlegene Intelligenz! In den Jahren des Verfalls, der Totenstarre unserer Wirtschaft, hatte kein Arbeiter, kein Erfinder, kein Techniker, kein Ingenieur, Musterzeichner und Chemiker Gelegenheit, seine Ideen zu verwirklichen.

Erst das Wirtschaftsprogramm des Nationalsozialismus gab ihm Arbeitsplatz und Möglichkeit zurück, die aufgestauten schöpferischen Kräfte zu betätigen.

Es begeistert, wenn man sieht, wie er darauf reagiert hat! Und das haben auch die Ausländer in Leipzig gesehen!

Der Nationalsozialismus hat durch die Inganabringung der inneren Wirtschaft dem deutschen Volk die Möglichkeit des Einsatzes seiner Kraft wiedergeschenkt, das Höchste, was er ihm schenken konnte! Das trägt jetzt Früchte! Von Jahr zu Jahr über die Leipziger Messe, die große Leistungsschau, auf der in überwältigender Fülle die verwirklichten neuen Ideen gezeigt werden, größere Anziehungskraft auf den ausländischen Kaufmann aus:

1933 kamen 15 500, 1934 16 400, 1935 21 700 und diesmal sogar über 25 000 Besucher aus dem Ausland nach Leipzig.

Warum? Weil sie wissen, daß sie Neues sehen, weil Deutschland wieder das bieten kann, was es der Welt an Ureigenstem zu geben hat: seine ewig neue Ausdrucksformen findende Arbeit!

Neues Ideengut ist aufgeschlossen worden, der Nationalsozialismus hat aufgespeicherte Energien frei gemacht! Was ist uns lieber? In der inneren Wirtschaft trostlose Depression, aber fieberhafter Schleuderexport wie ehemals, oder eine innere Wirtschaft, die von stärkstem Leben durchflutet ist, und die durch diese Betätigung der Kräfte zu langsamem, aber sicherem und solidem Terraingewinn im Export führt? Wir schreiten weiter! Das glänzende Ergebnis der Leipziger Frühjahrsmesse 1936 und die

spontanen Anmeldungen zu abermaliger Leistungsprüfung im Frühjahr 1937

— es sind beides Merk- und Mahnmale auf dem Wege der Entscheidung, den am 29. März jeder Deutsche geht!

Dr Arnold Seifert.

Die Reichsban.. in der zweiten Märzwoche

In der zweiten Märzwoche hat sich nach dem Ausweis der Reichsbank vom 14. März 1936 die Entlastung des Noteninstituts wie üblich zum Halbmonatstermin in geringerem Umfange fortgesetzt, wobei zu berücksichtigen ist, daß die frühjahrsmäßig bedingte Wirtschaftsbelebung und verschiedene Steuertermine erhöhte Mittel gebunden halten.

Nachdem bis zum Ende des vorigen Berichtsabschnitts rd. 44 v. H. der Ultimo-Februarbeanspruchung zurückgeflossen waren, beträgt der Entlastungsprozentsatz bis zum 14. 3. 52,8 v. H. Ein Vergleich mit dem Vorjahr, wo bis zu diesem Zeitpunkt nur 33 v. H. zurückgeflossen waren, ist wegen der damaligen besonderen Verhältnisse — Einzahlungen auf die Sparkassenanleihe des Reiches — nicht angängig. Die gesamte Kapitalanlage der Reichsbank ist in der Berichtswoche um 50,2 auf 4502,1 Mill. RM. zurückgegangen, und zwar haben die Bestände an Handelswechseln und -schecks um 93,7 auf 3757,9 Mill. RM., an deckungsfähigen Wertpapieren um 2,6 auf 343,9 Mill. RM. abgenommen, dagegen haben die Bestände an Lombardforderungen um 8,5 auf 47,3 Mill. RM. und an Reichsschatzwechseln um 37,6 auf 38,3 Mill. RM. zugenommen. Die Abnahme der sonstigen Aktiven um 25,7 auf 663,4 Mill. RM. erklärt sich daraus, daß der Betriebskredit des Reiches ganz abgedeckt wurde. Auf der anderen Seite stellt sich der gesamte Zahlungsmittelumlauf am 14. März auf 5914 Mill. RM. gegen 5956 Mill. RM. in der Vorwoche, 5781 Mill. RM. im Vormonat und 5486 Mill. RM. zur gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang der Giroguthaben um 39,1 auf 572,2 Mill. RM. entfällt sowohl auf die öffentlichen als auch auf die privaten Konten.

Die Deckungsbestände weisen bei einer Zunahme um 99 000 RM. einen Bestand von rund 77,2 Mill. RM. aus, und zwar nahmen die Goldvorräte um 13 000 RM. auf 71,7 Mill. RM. und die Devisenbestände um 86 000 RM. auf rd. 5,5 Mill. RM. zu.

Gutes Geschäft auf der Kölner Frühjahrsmesse

Am Abend des zweiten Messetages der Kölner Frühjahrs-Messe belief sich die Gesamtbesucherzahl auf annähernd 35 000. In der allgemeinen Messe für Wiederverkäufer konnten die Aussteller nahezu aller Branchen wieder sehr gute Abschlüsse tätigen. Viele Aussteller erhielten von den auf der Messe tagenden Einkaufsverbänden umfangreiche Aufträge. Im Vergleich zum Vortage war das Messegeschäft in den zum ersten Male stärker vertretenen Warengruppen, wie Leder- und Papierwaren, noch lebhafter.

Die gewerblichen Aussteller der westdeutschen Textilpropaganda, der technischen Fachschau „Der Antrieb" und der Fachschau „Siedeln und Wohnen" erhielten am Messemontag einen stärkeren Besuch von Einkäufern und Interessenten als am vorhergehenden Tag. Der Besuch dieser Fachveranstaltungen von Einkäufern aus entfernteren Gauen erreichte jedoch nicht die gleiche Höhe wie am ersten Messetag, doch war der Besuch aus Rheinland und besonders aus dem Gau Köln-Aachen stärker. Ein Zeichen der allgemeinen Zufriedenheit der Aussteller auf der Kölner Frühjahrsmesse ist die große Anzahl von Neuanmeldungen für eine Beteiligung an den nächsten Messeveranstaltungen.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Unveränderte Markt- und Preislage. Vom Osten liegen keinerlei Nachrichten vor.

Kaffee: Offerten von Uebersee unverändert. Am Lokomarkt entwickelte sich zu letzten Preisen ruhiges Abzugsgeschäft nach dem Inland.

Oele und Fette: An den Auslandsmärkten konnte sich Kokosöl und ostasiatisches Sojaöl etwas im Preise bessern; auch für holl. Leinöl zur späteren Lieferung zeigte sich vermehrtes Kaufinteresse. Am heimischen Markt war die Geschäftslage bei unveränderten Preisen ruhig. In Rüböl kamen die Mühlen mit kleinen Partien heraus, die schlank Aufnahme fanden. Holl. Leinöl prompt 17¾, April-Mai 18, Mai-Aug. 18¼ hfl. per 100 Klg. Kokosöl Ceylon März-April 23/10—, Sojabohnenöl März-April 21/10— Pfund Sterling per 1016 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Stetig. Schwarzer Pfeffer leicht erholt. Schwarzer Lampong 68, schwarzer Tellicherry 79 RM. per 100 Klg. Uebriges unverändert.

Rohkakao: Stetig bei unveränderten Preisen. Das Geschäft mit der Industrie gestaltete sich etwas ruhiger, da angesichts der guten Versorgung für das Ostergeschäft die Fabriken nur Zukäufe in dem Umfange vornehmen, wie Abgänge vom Lager erfolgen. Für preiswerte Konsumsorten erhielt sich recht gutes Kaufinteresse. Die neue Ernte an der Accra-Küste dürfte voraussichtlich die vorjährige Höchsternte von 265 000 Tonnen wieder erreichen, da viele Neuanpflanzungen in Ertrag gekommen sind.

Viehmärkte

Altonaer Schweinemarkt.

Auftrieb: Ferkel 900, Läuferschweine 507, zusammen 1407. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter 6 Wochen bis 16 RM., 6—8 Wochen alt 16—22, 8—12 Wochen alt 22—32. Läuferschweine: 3—4 Monate alt 32—40, 4 bis 6 Monate alt 40—50 RM., größere entsprechend höher. Marktverlauf: Langsam.

6 Großkundgebungen mit Dr. Goebbels an einem Tage

Ein mitreißender Versammlungserfolg in Berlin / Einst und heute / Jubeln der Beifall

Berlin, 18. März.

Das hat es auch in der versammlungsreichen Geschichte der Berliner Bewegung noch nicht gegeben: Sechs Massenkundgebungen mit Dr. Goebbels an einem einzigen Abend! Mit voller Absicht hat der Gauleiter in Sälen gesprochen, die mit dem Kampf um Berlin aufs engste verknüpft sind. Wie einst in den Zeiten des Gummiknüppels, der Straßenkämpfe und der Massenstreiks, des feigen Mordes und der Sprengstoffanschläge hier nur gekämpft wurde mit dem einen Ziel: Deutschland — so und nicht anders auch heute! Nach innen geeint, soll die Nation aller Welt bezeugen, daß sie im Sinne des Führers einstimmig und geschlossen für Frieden und Verständigung ebenso eintritt wie für Ehre und für gleiches Recht.

In den Pharus-Sälen, in Pankow, im Osten . . .

Eine Stunde vor Beginn der Versammlung sind die Pharussäle im Norden der Reichshauptstadt ein einziges Menschenmeer. Der obere Saal ist ebenso gerammelt voll wie der kleinere unten. Oben und unten sind Abordnungen der Gliederungen der Partei und der ihr angeschlossenen Verbände angetreten. Und auf der Müllerstraße stehen Tausende am Rande des Bürgersteigs. Sie alle sind gekommen, um dem unerschrockenen Eroberer Berlins Dank und Gelöbnis zu erweisen.

Unwillkürlich geht die Erinnerung zurück in die Anfangsjahre des Kampfes um Berlin. Hier in diesem Saal, mitten im Wedding, wurde mit Blut und Opfern das Banner des Hakenkreuzes aufgepflanzt und siegreich verteidigt. Man schrieb den 11. Februar 1927. Die „Nazis" hatten es gewagt, mitten in die Hochburg des Kommunismus eine Versammlung einzuberufen. Den Juden im Karl-Liebknecht-Haus fuhr der Schreck in die Beine. Tagelang hetzten sie zur Sprengung; während der Saal kaum zur Hälfte belegt ist, stürmen etwa 200 Kommunisten wie wild hinein und belegen die ganzen hinteren Reihen. Es ist „dicke Luft", als der „Doktor", damals erst wenige Monate Gauleiter, das Rednerpodium betritt. Er hat kaum fünf Minuten gesprochen, da meldet sich mitten aus dem Kreise der gedungenen Hetzer der Anführer der Roten „zur Geschäftsordnung". Damit kam er hier schlecht an. „Die Geschäftsordnung bestimmen wir!" gibt ihm Dr. Goebbels zur Antwort. Das wollten sie nur hören. Im Nu wüster Tumult, Stuhlbeine krachen, Biergläser fliegen. Mit Todesverachtung setzt sich die kleine Schar der SA-Männer und Parteigenossen gegen die rote Uebermacht zur Wehr, geht zum Angriff über.

Zwei, drei Minuten lang tobt noch der heiße Kampf, dann ist er entschieden; in regelloser Flucht suchen die Roten ihr Heil. Der letzten Bahre, die mit Schwerverletzten von der Bühne herausgetragen wird, gibt Dr. Goebbels bis zum Ausgang das Geleit. Die Versammlung geht weiter und in Ruhe zu Ende.

Das war vor neun Jahren. Es ist gut, sich heute daran zu erinnern, da Ruhe und Ordnung in Deutschland herrschen, die Feinde aus dem Lande sind, Arbeit kein Fluch mehr ist und alle am gleichen Strange ziehen.

Um 6,30 Uhr wird die Kundgebung von Kreisleiter Schlicht eröffnet. Auf der kleinen Bühne, von der einst die Schwerverletzten herausgetragen wurden, marschieren die Fahnen auf; unten vor dem Rednerpult steht vor einer Kette von SA- und SS-Männern die Standarte 10. Mit packenden Worten spricht Pg. Odenwald vom Kampf um Deutschland, bis von draußen Heilrufe heraufklingen. Im Nu erhebt sich die Masse und schaut wie gebannt zum Saalausgang. Unter einem Jubelsturm betritt Dr. Goebbels den Saal, diesen Raum, von dem aus er einst mit einer Handvoll von Getreuen an die Eroberung des roten Berlin ging. Die SA-Kapelle grüßt ihn mit dem alten Kampflied: „Durch Groß-Berlin marschieren wir". Mit Blumen in der Hand schreitet Dr. Goebbels durch den Mittelgang, vom Jubel umbraust, und als er die paar Stufen zur Bühne hinaufsteigt, brandet ihm erneut die Begeisterung der Menge entgegen.

Wie Hammerschläge folgt in der mitreißenden Rede, die Dr. Goebbels hier unter Aufbietung seiner ganzen Energie hält, Satz auf Satz. Er verweist eingangs auf die Aussichtslosigkeit des Kampfes, der an dieser Stätte und in diesem Berlin aufgenommen wurde, in dem nach Moskau die meisten Kommunisten aller europäischen Großstädte wohnten, um dann zu betonen, daß der mit erbitterter Zähigkeit aufgenommene Kampf um die rote Hochburg schließlich doch einen Erfolg hatte.

Mit stürmischen Bravorufen und Händeklatschen wird seine Feststellung aufgenommen, daß die Partei in den verflossenen Jahren in der Opposition sowohl wie in der Macht immer beim Volke gestanden hatte, in ihren Reden wie vor allem auch in ihren Taten, und daß sie darum das Votum des Volkes auch nicht zu scheuen braucht.

Mit zündenden Worten ruft Dr. Goebbels zur Wahl auf. Er erinnert an den rastlosen Kampf des Führers und fordert einen gleichen Einsatz vom Volke. Heute wie damals erfüllt ein brausendes Tosen den Saal. Diesmal ist es ein Tosen des Beifalls, der dieser Rede folgt, eines Beifalls, der sobald kein Ende nimmt. Nur mühsam kann der „Doktor" sich den Weg zum Ausgang bahnen.

Von der großen Kundgebung in den Pharus-Sälen fuhr Reichsminister Dr. Goebbels zunächst zum Konzerthaus Lindner in Pankow, von dort weiter zum Saalbau Friedrichshain, der Stätte so mancher Saalschlacht, wenn die Moskowiter mit „geistigen Waffen" sich durchzusetzen versuchten.

Obwohl der Minister in allen sechs Versammlungen über dasselbe Thema, das ja jetzt das ganze deutsche Volk bewegt, sprach, war es trotzdem jedesmal etwas Neues, riß die Glut seiner Rede, die Tiefe seiner Gedanken und die Wärme seiner Empfindungen die Zuhörer immer aufs neue mit. Wer im Norden und Osten, im Süden und Westen der Reichshauptstadt immer wieder mit dem Minister vor Tausenden und aber Tausenden stand, und auf den Gesichtern ihre Empfindungen mitlas, wer die Jubelstürme erlebte, mit denen der Minister empfangen und verabschiedet wurde, dem wurden zugleich auch seine Worte klar, daß keine deutsche Regierung in der deutschen Geschichte jemals so tief im Volke verankert war, wie die nationalsozialistische.

Und überall, wo Dr. Goebbels erscheint, endloser Massenjubel: in Pankow, im Berliner Osten (Saalbau Friedrichshain), in der „Neuen Welt" in der Hasenheide, in der Bock-Brauerei auf dem Kreuzberg und — ein überwältigender Ausklang — im Sportpalast.

Göring in der Hauptstadt des Rheinlandes

Jubelnder Empfang in Koblenz

Koblenz, 17. März.

Auf seiner Fahrt von Aßmannshausen nach Köln traf der Ministerpräsident, General der Flieger Göring, am Dienstag, kurz nach 13 Uhr, mit dem Dampfer „Preußen" in Koblenz ein. Die Stadt prangte in reichstem Flaggenschmuck. Bereits 1½ Stunden vor dem Eintreffen des Ministerpräsidenten umsäumten Zehntausende von Menschen die Straßen, durch die die Fahrt des Ministerpräsidenten gehen sollte. Am Rheinufer, vor der Anlegestelle, hatten sämtliche NS. Formationen Aufstellung genommen. Hier herrschte ein lebensgefährliches Gedränge. Selbst in den Baumkronen der Rheinpromenade, sowie an allen Fenstern und auf allen Dächern hatten Zuschauer sich luftige Plätze ausgesucht. Bei der Landebrücke selbst hatten sich zur Begrüßung des Ministerpräsidenten Gauleiter-Stellvertreter Reckmann, sowie eine Anzahl von Ehrengästen, u. a. der Kommandeur der Koblenzer Garnison, Oberst Heineccius, und Oberbürgermeister Wittgen-Koblenz eingefunden.

Unter den brausenden Heilrufen der begeisterten Menschenmenge legte kurz nach 13 Uhr der Dampfer „Preußen" an. Gauleiter-Stellvertreter Reckmann hieß den Ministerpräsidenten mit folgenden Worten in der Stadt am Deutschen Eck willkommen: **„Die Bevölkerung der befreiten Hauptstadt der Rheinprovinz, der Friedensgarnisonstadt Koblenz, grüßt den Ministerpräsidenten und General der Flieger, Pg. Hermann Göring, Sieg-Heil!"**

Brausend fiel die Menge in das dreifache Sieg-Heil auf den Ministerpräsidenten ein. Göring verließ den Dampfer und begrüßte die Ehrengäste. Gleichzeitig gingen auch die übrigen Fahrtteilnehmer vom Schiffe. Unter ihnen befinden sich u. a. der Oberpräsident der Rheinprovinz, SA-Gruppenführer Terboven, der Gauleiter des Westmark-Gaues Koblenz-Trier, Staatsrat Gustav Simon, Gauleiter Grohé-Köln, Staatssekretär Milch vom Luftfahrtministerium sowie der Führer der Kraftfahrinspektion West des NS

Nachdem
spenden in E
Klängen des
Menge die
erfolgte im
in Richtung
nahm Gaulei
Adolf-Hitler-
Schulen und
bereiteten d
Empfang.

(Auf die
und Dortm
falenhall

Blumen-
nter den
bel der
Sodann
Koblenz
sidenten
Bis zur
oblenzer
er. Sie
eisterten

Köln
West-

Dem Bauernsterben ein

cht

Das Weimarer System jagte 30 000 Familien von ihrem Hof / Der Nationalsozialismus schuf 15 000 Neubauernhöfe / 35 000 Kleinbetriebe wurden zu Erbhöfen vergrößert

Habt ihr jene Zeit schon wieder vergessen, und habt ihr noch eine Erinnerung an die Tage, da die schwarze Fahne der Bauernnot über den deutschen Landen flatterte? Habt ihr schon wieder vergessen, daß es eine Zeit gab, da in allen deutschen Gauen die Bauern in Reih und Glied rückten, da drohende Bauernheere aus Not und Verzweiflung sich zusammenschweißten? Und sind euch denn die Tage kein Begriff mehr, da deutsche Bauern lieber ihre Höfe sich über dem Kopf abbrennen ließen, als von den Bütteln des Systems von Weimar sich von Haus und Hof und aus der Heimat treiben zu lassen?

Es ist wieder Ordnung geworden in Deutschland. Und die Menschen können in Ruhe wieder ihrer Arbeit nachgehen. Aber wollt ihr über diesem Glück vergessen, welch unsagbar schweren Weg zu gehen und welch unsäglich große Arbeit zu leisten war, um dem deutschen Volk diesen inneren Frieden wiederzugeben? Aufruhr, Bauernstreik, revoltierende Bauern, Bauern stürmen, Bauern im Kampf gegen das System — das sind nur einige von jenen Ueberschriften, die in den Jahren des Zusammenbruchs vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus Tag für Tag und Woche für Woche in den Zeitungen Deutschlands zu lesen waren.

Wie ein schwerer, drückender Traum scheint uns heute jene Zeit. Sicher wird es Menschen geben, die vergessen haben, wie es in den Jahren von 1918 über die Inflation hinaus bis zur Wende 1932-33 in Deutschland ausgesehen hat. Doch was hilft alles Mahnen, und was helfen alle Worte, die Zustände jener Zeit uns ins Gedächtnis zurückzurufen? Da ist es besser, man läßt das eindringliche Bild unableugbarer Zahlen sprechen:

In den Jahren 1924-26 wurden in Deutschland 4282 land- und forstwirtschaftliche Grundstücke versteigert mit einer Fläche von 37 754 Hektar. In den Jahren von 1927-29 stieg die Zahl der versteigerten Grundstücke der Land- und Forstwirtschaft auf 7900, die eine Fläche von 200 110 Hektar ausmachten. Aber es sollte noch schlimmer kommen! 17 157 land- und forstwirtschaftliche Grundstücke mit einer Fläche von 462 485 Hektar kamen in den Jahren 1930/32 unter den Hammer! Insgesamt sind in den Jahren seit der Stabilisierung der Mark bis zum Ende des Jahres 1932 30 000 Bauernhöfe durch Zwangsversteigerung dem Geschlecht entrissen und meist dem spekulativen Handel zugeführt worden.

30 000 Bauernhöfe unter dem Hammer! 30 000 Bauernfamilien von Haus und Hof und ins Elend getrieben! 30 000 Familien, die eingereiht wurden in die Front der Not, die ein Teil wurden jener grauenhaften Armee der sieben Millionen Arbeitslosen. Ueber all diesem Elend und dieser Not aber grinste die Fratze des Bolschewismus und das Hohnlachen der Juden. Systematisch hatte das vom Juden beherrschte internationale Kapital die Wirtschaftsgrundlagen des Bauern vernichtet. Der Bauer bekam Preise für seine Erzeugnisse, die nicht einmal ausreichten, seine Gestehungskosten zu decken. Auf der anderen Seite aber mußte der Verbraucher immer höhere Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse bezahlen. Der große Verdiener war der Jude.

30 000 aus der Heimat getriebene Bauernfamilien! Das ist der Erfolg eines Systems, das aus Verrat und Feigheit entstand, und das dem deutschen schaffenden Menschen versprochen hatte, ihm ein Leben in „Schönheit und Würde" zu garantieren. Vielleicht begreift man jetzt, wie notwendig das Reichserbhofgesetz war, durch das ein für allemal die Austreibung eines werkfreudigen und ehrliebenden Bauerngeschlechts verhindert wurde. Wie rücksichtslos und radikal der nationalsozialistische Staat dem Bauernsterben ein Ende machte, das beweisen die Zahlen über den Rückgang der Zwangsversteigerungen am besten, denn im Jahre 1933 wurden nur noch 27 451 Hektar land- und forstwirtschaftlicher Fläche versteigert und im Jahre 1934 noch erheblich weniger. Dabei muß man aber berücksichtigen, daß es sich hierbei zum großen Teil um solche Betriebe handelte, die über oder unter der Erbhofgröße lagen, die also zum Teil lebensunfähig waren oder aber nach der Zwangsversteigerung für die Neubildung deutschen Bauerntums nutzbar gemacht wurden. Man muß auch berücksichtigen, daß seit 1933

rund 14 000 bis 15 000 Neubauernhöfe geschaffen

wurden, daß darüber hinaus seit dieser Zeit

34 000 bis 35 000 landwirtschaftliche Kleinbetriebe so vergrößert wurden, daß sie Erbhofumfang bekamen

und damit also die Grundlagen einer gesunden Wirtschaftlichkeit.

Gibt es noch eindringlichere Zahlen, die die schicksalhafte Wende kennzeichnen können, die die nationalsozialistische Bewegung erzwungen hat? So war es früher: Der Pleitegeier über den Höfen deutscher Bauern, Not, Unterdrückung, schwere Zusammenstöße mit den Organen des Systems, verödete Bauernbetriebe und Fanale des Aufruhrs an allen Ecken und Enden. Und so ist es heute: gesicherte Existenzgrundlagen, Arbeits- und Aufstiegsmöglichkeiten, ein dem Geschlecht für immer verbundener Boden, glückliche, arbeitsfrohe Menschen!

Arbeiten müssen wir Deutschen, und zwar hart arbeiten, aber wir sehen auch, daß wir vorwärtskommen, und vor allem — wir wissen, wofür wir arbeiten! Das alles muß jeder Bauer sich klar und eindeutig vor Augen halten, wenn er am 29. März zu seiner ehrenvollsten Pflicht als Reichsbürger aufgerufen wird, und er die Treue, die der Führer ihm gehalten hat, mit der Treue vergelten soll!

Der Führer

Man hat einmal gesagt, daß das Große das Einfache und das Einfache das Große sei. Wenn auf einen, so paßt dies Wort auf Hitler. Sein ganzes Wesen und seine ganze Gedankenwelt ist eine geniale Vereinfachung der seelischen Not und Zerrissenheit, die das deutsche Volk nach dem Kriege erfüllte. Er hat sie auf den allgemein gültigsten Nenner gebracht, und darum allein konnte seine Idee siegen, weil er sie vorlebte und sie im Vorleben auch dem kleinen Mann auf der Straße in ihrer ganzen Tiefe und Abgründigkeit verständlich machte.

Man muß ihn nicht nach seinen Siegen, sondern nach seinen Niederlagen gesehen haben, um zu wissen, welch ein Mann er ist. Niemals, daß er unter einem Schlag zusammensank, niemals, daß er den Mut oder den Glauben verlor.

Dr. Goebbels, 1933.

Gruß des Führers in die Madeira-Flotte

Hamburg, 17. März.

Der Führer und Reichskanzler hat an Organisationsleiter Dr. Ley folgendes Telegramm gerichtet:

„Indem ich Ihnen für die Meldung danke, wünsche ich den deutschen Arbeitern und Arbeiterinnen für ihre Madeirafahrt mit meinen besten Grüßen gute Reise und Erholung. Adolf Hitler."

Für Verlegung der Konfirmationsfeiern am 29. März

Berlin, 17. März.

Der Reichskirchenausschuß hat die obersten Behörden der Deutschen Evangelischen Kirche aufgefordert, anzuordnen, daß mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen die für den 29. ds. Mts. vorgesehenen Konfirmationsfeiern verlegt werden. Durch diese Maßnahme sollen Beeinträchtigungen, die durch den Zusammenfall sonst eintreten müßten, vermieden werden.

Rettung der Insassen des notgelandeten Verkehrsflugzeuges Wien—Rom

Wien, 17. März.

In den frühen Morgenstunden des Dienstag konnte eine Rettungsmannschaft zu dem notgelandeten Verkehrsflugzeug Wien—Rom, das nahe dem Gipfel der Semmering-Alpe auf 2000 Meter Höhe niedergegangen war, vordringen. Nach den Funkmeldungen sind alle Insassen wohlauf. Die Verletzungen des italienischen Fahrgastes haben sich als leicht erwiesen. Die Rettungsmannschaft und die Insassen des Flugzeuges werden Dienstag mittag in der Talstation zurückerwartet.

Das Auffinden des Flugzeuges war sehr schwierig, da die vom ihm ausgesandten Standortmeldungen zuerst falsch waren. Infolgedessen mußte auch die erste Rettungsexpedition unverrichteter Sache umkehren. Montag abend wurde dann eine neue Rettungsmannschaft aus einer Skipatrouille von 15 Alpenjägern und acht Bergführern zusammengestellt, der es trotz fürchterlichen Schneesturmes am Dienstagmorgen gelang, bis zu dem Flugzeug vorzudringen.

Schächtverbot in Ostoberschlesien

Kattowitz, 16. März.

Obwohl der im Warschauer Sejm eingebrachte Antrag auf ein allgemeines Schächtverbot in Polen noch keine Gesetzeskraft erlangt hat, gehen zahlreiche Städte in Polen nunmehr selbständig vor. Posen, Bromberg, Dirschau, Hohensalza und Graudenz haben bereits durch Stadtverordnetenbeschlüsse das Schächtverbot eingeführt. In Ostoberschlesien hat die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz den Anfang gemacht. Am Donnerstag hat das Stadtparlament das Schächtverbot beschlossen. Gleichlautende Anträge liegen den Stadtverordnetenversammlungen in den ostoberschlesischen Städten Königshütte und Tarnowitz vor. An der Annahme dieser Anträge ist nicht zu zweifeln. Die Beschlüsse in Ostoberschlesien sind umso bemerkenswerter, als sie trotz der Genfer Konvention, die die Einführung des Schächtverbots in Deutschoberschlesien verhinderte, gefaßt wurden.

Lodzer Textilstreik beigelegt

Warschau, 16. März.

Der Streik in der Lodzer Textilindustrie, der am 2. März begonnen hatte und sich auf nahezu alle Betriebe der Stadt und des Kreises Lodz erstreckt hatte, ist am Sonntag durch einen Schiedsspruch beigelegt worden, dem Arbeiter und Arbeitgeber zugestimmt haben. Die Arbeit soll am heutigen Montag wieder aufgenommen werden.

Die Tabakschmuggler mit der transportablen Brücke

Paris, 16. März.

Unbekannten Schmuggalern gelang es, durch einen verwegenen Trick einen ganzen Lastkraftwagen mit belgischem Tabak nach Frankreich einzuschmuggeln. Die Schmuggler hatten eine tragbare sechs Meter lange Holzbrücke mitgebracht, die sie in der Nacht dicht bei einer Schleuse bei Comines über den Lys-Fluß legten. Ueber diese „Privatbrücke" schoben sie dann ganz leise ihren Lastkraftwagen, und fuhren auf französischem Boden unerkannt davon.

Abessinien verhandlungsbereit?

London, 16. März.

Wie Reuter aus Addis Abeba unter der Ueberschrift „Bedeutet das Frieden?" berichtet, wird der frühere abessinische Gesandte in Rom, Jesus Afework, am heutigen Montag in Dschibuti erwartet. Wie verlautet, soll er einen außerordentlich wichtigen Auftrag.

Eden bei Flandin

London, 17. März.

Eine Stunde nach Beendigung der Vormittagssitzung der Locarnomächte suchte Außenminister Eden die französische Abordnung in ihrem Hotel auf, wo er eine kurze Unterredung mit Flandin hatte.

Ueber 300 chinesische Pilger in brennender Dschunke umgekommen?

Schanghai, 17. März.

An Bord einer mit Pilgern überfüllten Dschunke, die sich auf der Fahrt nach dem inneren Kwangtungo befand, brach Feuer aus. Angeblich sind über 300 chinesische Pilger, die im Innern der Dschunke eingeschlossen waren, in den Flammen umgekommen.

Provinzielles

Gauführerschule an der Porta

Minden i. W., 17. März.

Der Gau Westfalen-Nord beabsichtigt, in Porta in den oberen Räumen des Hotels „Großer Kurfürst" eine Gauführerschule für Kommunalpolitik einzurichten, die am 19. April durch den Gauleiter Dr. Meyer eröffnet werden soll. Ihr Zweck besteht darin, die ehrenamtlichen Gemeindebeamten mit dem für ihre Gemeindeverwaltung erforderlichen richtigen Wissen zu versehen und eine enge Verbindung zwischen Partei und Gemeinde herbeizuführen. Die Schulung soll laufend in Wochenkursen durchgeführt werden. Jeder Wochenkursus soll mit etwa 30 Gemeindebeamten belegt werden. Daß ein großes Interesse für die Schule besteht, ergibt sich daraus, daß schon jetzt zahlreiche Anmeldungen von Gemeindebeamten vorliegen. Die örtliche Leitung der Schule liegt in den Händen von Amtsbürgermeister von Damaros in seiner Eigenschaft als Hauptstellenleiter für Kommunalpolitik in der Gauleitung.

Raubmord nach einem Jahre aufgeklärt

M.Gladbach, 17. März.

Dank der unermüdlichen Arbeit der Kriminalpolizei konnte jetzt ein Mord aufgeklärt werden, der sich etwa vor Jahresfrist an der Grenze zwischen M.Gladbach und Rheydt in einem Schrebergartenviertel abspielte. Man hatte dort den 70jährigen Invaliden Josef Esser mit schweren Kopfverletzungen bestinnungslos aufgefunden; der alte Mann war am nächsten Tage im Krankenhaus gestorben, ohne daß es möglich war, von ihm noch nähere Angaben zu erhalten. Kürzlich wurde unter Mordverdacht der 28Jahre alte Adam van Hees aus M.Gladbach festgenommen, der jetzt, nach anfänglichem Leugnen, ein Geständnis abgelegt hat. Er gab zu, die ruchlose Tat gemeinsam mit einem jungen Mädchen begangen zu haben. Das Mädchen, das gewußt habe, daß Esser einen Geldbetrag bei sich führte, habe sich von Esser ansprechen lassen; van Hees habe sich darauf auf den alten Mann gestürzt und ihm mit einem Eisenstück einige Schläge auf den Kopf versetzt, sodaß er lautlos zusammenbrach. Dem Ueberfallenen nahmen die Beiden 60 RM. ab und begaben sich darauf in mehrere Wirtschaften, wo sie 20 RM. verjubelten. Das inzwischen ebenfalls festgenommene Mädchen bestreitet noch eine Beteiligung an der Tat.

Der rote Terror in Spanien

Wieder zahlreiche Tote und Kirchenschändungen

Madrid, 17. März.

Die blutigen Zusammenstöße zwischen politischen Gegnern dauern in ganz Spanien weiterhin an.

In Jumilla in der Provinz Murcia wurden im Verlaufe mehrerer Schießereien zwei spanische Faschisten, ferner ein Grundbesitzer und ein Sozialdemokrat getötet und mehrere Personen verletzt. In Vilanueva de Castellon bei Valencia kam es zu einem Feuergefecht zwischen Linksradikalen und Angehörigen der valencianischen Rechtspartei. Zwei Rechtsparteiler wurden getötet, drei schwer verletzt. In Mieres in der Provinz Oviedo erschossen Marxisten einen politischen Gegner hinterrücks, als er eine Gastwirtschaft verließ. Auch aus Foz Morcino wird ein Toter gemeldet.

In Silla in der Provinz Valencia kam es gelegentlich einer Demonstration der Marxisten zu Kirchenschändungen. Das Portal der Gemeindekirche wurde eingeschlagen, die Inneneinrichtung auf die Straße geschleppt und unter dem Jubel der marxistischen Zuschauer verbrannt. In Freijo überfielen Linksradikale das Pfarrhaus und raubten die Ersparnisse des Geistlichen sowie dessen Schmuckgegenstände.

In Oviedo sind sämtliche Bauarbeiter — etwa 4000 Mann — in den Streik getreten. Sie drohen für den Fall, daß sie ihre Forderungen nicht durchsetzen, mit dem Generalstreik im ganzen Lande Asturie

Der Kommunistensturm auf Obera

Buenos Aires, 17. März.

Wie ergänzend zu dem am Montag gemeldeten Sturm von 400 Kommunisten auf die Ortschaft Obera mitgeteilt wird, hat das Feuergefecht mit der Polizei bisher zwei Tote und mehrere Verwundete gefordert. 130 Kommunisten wurden verhaftet; über 300 sind in den Yerba-Wäldern von der Polizei und den bewaffneten Einwohnern umzingelt und werden sich aus Nahrungsmangel ergeben müssen.

Eine Aeußerung des Regierungssekretärs dieses Gebietes läßt den Schluß zu, daß alle Beteiligten als unberechtigte Nutznießer staatlichen Landes abgeschoben werden.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Vorhersage für Mittwoch: Schwach windig, nach verbreitetem Frühdunst zeitweise aufheiternd, trocken, Tagestemperaturen um 8 Grad, nur in höheren Lagen leichter Nachtfrost.

Vorhersage für Donnerstag und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Winde meist auf Südwest bis Süd, wolkig, weitere Temperaturzunahme.

Deutsche Kulturleistung für Afrika

Jagd auf die Todesfliege am Kamerunberg.

Der Tropenmediziner Dr. Zumpt, Mitglied des Hamburgischen Tropeninstituts, ist soeben aus Kamerun zurückgekehrt und gab einen ersten mündlichen Bericht über seine Forschungsreise.

Tsetse-Fliegen über Westafrika.

Auf den Pflanzungen rund um den Kamerunberg sind nach neuesten Untersuchungen bis zu 20 Prozent der eingeborenen Arbeiter schlafkrank. In den „Towns", den Negerdörfer der Eingeborenenreservate, sind sogar bis 40 Prozent der Bevölkerung mit den Keimen der Schlafkrankheit durchseucht. Ein deutscher Angestellter, der unlängst nach Kamerun kam, war schon drei Wochen nach seiner Landung mit der Schlafkrankheit angesteckt . . .

Nun ist allerdings die Schlafseuche nicht mehr das furchtbare Rätsel der Jahrhundertwende, als das sie, fast gleichzeitig mit den großen Kolonialmächten, ihre Hand auf das Herz Zentralafrikas legte. Die Erreger der Krankheit, winzige, aalartige, bewegliche Blutparasiten, sind heute bekannt. Die Tsetse-Fliegen wurden als Ueberträger von Mensch zu Mensch festgestellt. Das berühmte Bayer 205 (Germanin) ist ein überragendes Heilmittel. Die deutschen Pflanzungen in Kamerun haben bereits große Hospitäler errichtet und umfangreiche hygienische Maßnahmen zum Schutz der Eingeborenen getroffen. Jetzt will man noch weiter gehen und mit echt deutscher Gründlichkeit die Krankheit an der Wurzel packen: man will ihre Ueberträger, die Tsetse, die Todesfliegen, vernichten und ausrotten!

Automatische Fliegenfallen.

Keine andere Insektengattung Afrikas ist seit Jahrzehnten so gründlich durchforscht wie die Todesfliegen der Tsetse, die in Zentralafrika nicht nur die Schlafkrankheit des Menschen, sondern auch die gefürchtete Nagana, die vernichtende Seuche des Viehes, überträgt. Waldstreifen wurden abgeholzt, um den Stechfliegen ihre Schlupfwinkel zu nehmen. Regelmäßige Steppenfeuer wurden angelegt, um ihre Brutplätze zu zerstören. Der Abschuß aller Wildtiere, die den Fliegen täglich neues Blut als Nahrung bieten, wurde erwogen. Künstliche Zebras wurden aufgestellt, weil man wissen wollte, ob die Tsetse ihre Beute mit den Augen oder dem Geruchssinn findet. Der deutsche Stabsarzt Dr. Taute fand während des abenteuerlichen Feldzuges zur Verteidigung Deutsch-Ostafrikas Zeit genug, um sich und andere Freiwillige mit Millionen von Keimen der Nagana zu impfen, um festzustellen, ob sie und die Schlafkrankheit nur zwei Formen derselben Krankheit seien, wie angenommen wurde. In letzter Zeit haben sich besonders eingerichtete Fliegenfallen im Zululand sehr gut bewährt. Millionen von Todesfliegen wurden auf diese Weise jährlich gefangen, und man sagt, in den Gebieten von Manika und Sofala habe sich ihre Zahl schon sichtlich vermindert!

Aber — so erklärt Dr. Zumpt — es ist nicht möglich, die an den großen Seen oder in Rhodesien bewährten Bekämpfungsmaßnahmen jetzt einfach auf Kamerun zu übertragen. Auch hier muß zunächst die Lebensweise und Verbreitung der Tsetse-Fliegen genau untersucht und dann, unter Berücksichtigung der landschaftlichen Verhältnisse, der Feldzugsplan für den „Fliegenkrieg" überlegt werden. Das war die Aufgabe dieser Reise.

Im Bereich der Schlafkrankheitsfliege.

Man kann, berichtet der junge Forscher, unter Umständen vier Wochen lang durch Kamerun reisen, ohne auch nur eine einzige Tsetse zu Gesicht zu bekommen, bis man dann eines Tages doch ihren Stich fühlt, der schmerzhafter als der einer ansehnlichen Nadel ist. Mit der Trolley, dem kleinen Einzelwagen der Pflanzungsbahn, ging es zunächst kreuz und quer durch das ausgedehnte Pflanzungsgelände. Im Einbaum wurden die Sumpfwälder der Mangrove auf dem Wasserweg durchstreift. Dann ging es immer höher hinauf in den Urwald des Kamerunberges, wo wir in den verlassenen Hütten eingeborener Jäger auf dem Fußboden übernachten mußten. Das Schmetterlingsnetz für den Fliegenfang war unsere wichtigste Waffe. Aber schwer war es, einen Neger zu finden, der damit umgehen konnte. Die Eingeborenen zeigten sich als sehr schlechte Naturkenner, und ich konnte durchaus nicht den ersten besten Boy zum Fliegenfangen schicken.

Die Tsetse-Fliegen sind am Fuß des Kamerunberges in mehreren Arten zu Hause, von denen die eine auf den Pflanzungen, die andere im Urwald, die dritte in der Mangrove vorkommt. Alle leben versteckt und vereinzelt. Tagsüber ruhen sie im Blätterschatten ihres Wohngebietes. Zu bestimmten Zeiten suchen sie ihr Jagdrevier auf, wo sie sich am liebsten auf einem waagerechten Ast über einem Fußweg oder einem Wildpfad niederlassen und auf ihre Beute lauern. Die Brutplätze der Tsetse — das Weibchen bringt alle drei Wochen eine lebendige Larve zur Welt, die es auf trockenem, schattigem Boden ablegt — sind ebenfalls sehr schwer zu finden.

„Bring' sie lebend heim!"

Natürlich kam es darauf an, von den gefangenen Fliegen wenigstens einige für die weitere Untersuchung lebend mit nach Deutschland zu bringen. Und die Tsetse verlangt nicht nur tropische Wärme, sie will — ein echtes Raubtier — auch die tägliche Fütterung an einem lebenden Tier. Eidechsen mußten gefangen werden. Aber nicht alle Fliegen wollten Eidechsenblut saugen. Also mußten auch Ratten gefangen und mitgeführt werden. Und auf der Heimreise mußte der Forscher täglich einige Stunden in dem besonderen, feuchtwarmen Raum im Vorschiff mit den Drahtkäfigen der Fliegen und ihrer Blutlieferanten zubringen, bis jedes Insekt seine Mahlzeit glücklich beendet hatte. Doch dieser ungewöhnliche „Tiertransport" und die Expedition in den Urwald, auf der Dr. Zumpt übrigens von seiner Frau begleitet wurde, die Stiche der Tsetse, mit denen die Herrscherin des Urwaldes den Forscher in ihrem Reich empfangen hat — alles das hat sich reichlich gelohnt: auch in dem schwierigen Schlafkrankheitsgebiet um den Kamerunberg ist ein radikaler Vernichtungsfeldzug gegen die Todesfliege durchaus möglich! Die näheren Einzelheiten darüber werden in nächster Zeit veröffentlicht werden.

Mückentümpel auf Urwaldbäumen.

Auch für den Kampf gegen die Malaria hat die Reise Dr. Zumpts wertvolle neue Gesichtspunkte ergeben. Die Malaria wird am einfachsten in den Mückenlarven bekämpft, denn: weniger Moskitos — weniger Malaria. Dabei kommen die natürlichen Gewässer, bis zum kleinsten Urwaldtümpel, für die Vermehrung der Moskitos kaum in Frage. Hier sind genug andere Insekten und zahllose Kleinfische, die mit den Mückenlarven aufräumen. Um so gefährlicher wird jede kleine Höhlung, in der das Regenwasser für einige Tage stehen bleiben kann. Die kleinste Pfütze inmitten der Dorfstraße ist dann bald mit einer wimmelnden Schicht von Mückenlarven bedeckt. In den ausfaulenden Stümpfen gefällter Kokospalmen, in den aufgebrochenen Schalen der geernteten Kakaonüsse, sobald sie ein Regen gefüllt hat, legen die Moskitoweibchen mit Vorliebe ihre Eier ab und die Mückenbrut findet in diesem Wasser reichliche Nahrung.

Einen weiteren Brutplatz der Moskitos entdeckte Dr. Zumpt in — den Astgabeln der Urwaldriesen, oft 40 und 50 Meter hoch über dem Boden. Auch hier sammelt sich ja das Regenwasser und die Mücken wissen diese günstige Gelegenheit für die Aufzucht ihrer Larven, die hier von keinem Feind gestört werden, sehr wohl zu finden. In Zukunft wird der planmäßige Vernichtungskampf der deutschen Kamerun-Pflanzungen gegen die Malaria aber auch an diesen „schwebenden Kinderstuben" der Moskitos nicht vorbeigehen. E. B.



3 Jahre Nationalsozialismus.

Die Ketten der deutschen Fliegerei sind gefallen

Denkmal in Hamburg 1932 u. 1935

Die Arbeitszeit der Jugendlichen

Die sozialpolitische Zeitschrift der Hitler-Jugend „Das Junge Deutschland" legt ihre März-Ausgabe vor. Ministerialdirektor Dr. Sitzler umreißt den Rahmen einer von politischen Gesichtspunkten vorgenommenen Neuordnung der „Arbeitszeit der Jugendlichen". Hanns Anderlahn veröffentlicht neues Material über „Die straffällige Jugend" und Julius Irmer veranschaulicht an einem Beispiel die praktische Errichtung eines HJ.-Lehrlingsheimes. Neben einem weiteren Aufsatz von Dr. Darschnek über „Freuden und Sorgen des Treuhänders der Arbeit" gibt die Zeitschrift in ihren kleinen Beiträgen ein lebendiges Bild von den aktuellen sozialpolitischen Fragen, die den Jugendlichen am Arbeitsplatz angehen und bewegen.

Aus amtlichen Bekanntmachungen

In das Handelsregister Abt. B ist am 13. März 1936 bei der unter Nr. 140 eingetragenen Firma „Epa" Einheitspreis-Aktiengesellschaft, Filiale Herne folgendes eingetragen worden: Die Generalversammlung vom 19. Dezember 1935 hat die Einziehung zu erwerbender eigener Aktien im Nennbetrage von 2 300 000,— Reichsmark und die dadurch bedingte Ermäßigung des Grundkapitals um 2 300 000,— Reichsmark beschlossen. Die Ermäßigung ist erfolgt. Das Grundkapital beträgt jetzt: 20 700 000,— Reichsmark.

Amtsgericht Herne.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen 11¾ Uhr meine innigstgeliebte Mutter, unsere gute Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare Frau

Witwe Genoveva Roth

geb. Roth

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Heilsmitteln der römisch-katholischen Kirche, im Alter von 68 Jahren zu sich in den Himmel zu nehmen.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme:

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Herne, den 17. März 1936.

Die Beerdigung ist am Donnerstag, dem 19. d. M., nachmittags 3.45 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstr. 150, aus. — Das Seelenamt wird Freitag morgen 7.10 Uhr in der St.-Marien-Pfarrkirche gehalten.

In der Blüte des Lebens,
In der Fülle der Kraft
Hat dich der Tod dahingerafft.

Heute morgen verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser herzlieber Sohn und Bruder

Alfred Wittkämper

im blühenden Alter von 30 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Familie Karl Wittkämper und Anverwandte.

HERNE-SODINGEN, am 17. März 1936.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 20. März 1936, um 15 Uhr vom Trauerhause, Saarstraße 62, aus statt.

Hausandacht ½ Stunde vorher.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.
Bescheiden war Dein Leben,
Nie dachtest Du an Dich,
Nur für die Deinen streben
Hielt'st Du für Deine höchste Pflicht.

Nach Gottes hl. Willen entschlief Dienstag morgen 9.15 Uhr plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine gute Mutter, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Maria Schulte-Halm

geb. Mathieu

im 36. Lebensjahr, wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Emil Schulte-Halm.
Anton Schulte-Halm.

HERNE, Elversberg (Saar), 17. März 1936.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 20. März, 15½ Uhr vom Sterbehause, Goebenstraße 6, aus statt. Das Seelenamt ist 7.10 Uhr in der St.-Marien-Pfarrkirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Pflege des Luftsportes ist eine gebieterische Forderung für Deutschlands Wiederaufstieg!

Werde förderndes Mitglied der Herner Ortsgruppe.

Deutsche Kolpingsfamilie Herne.

Zur Beerdigung unseres verstorb. Mitgliedes

Theo Schulte

versammeln sich alle Mitglieder u. Ehrenmitglieder Donnerstag um **3.15 Uhr** am Sterbehause, Auf der Insel 2.

Die Führerschaft.

333b

Mütterverein St. Marien.

Zur zahlr. Beteiligung an der Beerdigung der Witwe

Genoveva Roth

v. Hause Bahnhofstr. 150 aus, werden die Mitglieder freundl. eingeladen. 322b

---

Tiefbauherd

guterhalten für 20 Mk. zu verk. **Mont-Cenis-Straße 63 p** 334b

---

Moderne billige Tapeten

nur von

Sayn & Hüls

Bahnhofstr. 82

Reinigen Umändern Umfüllen

von

Betten

täglich nach neuesem Verfahren mit **„Federator"**

Betten-Köster

das führende Fachgeschäft für gute Bettenausstattungen

Herne, Steinweg 9, a. d. Ev. Kirche

Gebrauchte

Herren-Garderobe

zu verkaufen, **Goethestr. 62.**

Reinrassiger

Drahthaar-Fox

in gute Hände billig abzugeben, **Kaiser-Wilhelm-Straße 69, ptr.** 324b

---

„Ich würde das Zimmer ja ganz gern ausschreiben, aber ich möchte nicht, daß mir so eine Menge Leute ins Haus kommen." „Brauchen Sie ja gar nicht. Geben Sie im Herner Anzeiger eine Anzeige unter Chiffre auf, dann können Sie selbst die Auswahl treffen." Wer im Herner Anzeiger inseriert, inseriert mit Erfolg.

In frdl. Dorfe, 20 km v. Münster schöne abgeschlossene

1. Etagen-Wohnung

zum 1. April od. später zu vermieten. Küche m. fließ. Wasser, 4 Zimmer u. Mansardenzimmer. Falls gewünscht, Keller und Garage. 5 Min. v. Bahnhof. Mietspreis 45.— Mk. Besicht. gestattet. H. Riddermann, Baugeschäft, **Buldern**, Westf. Teleph. 37. 336b

---

Verlangen Sie überall den Herner Anzeiger!

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 40 mm hoch kostet nur noch **RM. 1.60** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt**

Jung. Ehepaar sucht

2-Zimmer-Wohnung

Off. u. A P 135 an d. H. Anzeig.

Für sofort

Mädchen

nicht unter 18 J. gesucht, mit nur gut. Zeugnissen, welches in allen Hausarbeiten erfahren ist und bürgerl. kochen kann. (331b

Dr. med. Kreheler

Recklinghausen Am Lohtor 11.

---

er unterbrochene Kirchhofsstille Leip
achen, als 2200 Holländer, 1500 Fra
, 1300 Polen, 2000 Engländer, 1
o. heim in ihre Länder kamen und
n — bereit waren, jedermann mitz
nie in all den Nachkriegsjahren ei
nd geschäftlich so glänzend verlaufen
ien.

**nt für unsere Gegner nicht mehr, di
serer Arbeitslosenstatistik zu bezwei
Leipzig die ungeheure Menge
enen sieht, dem kann man nic
machen, daß da nicht Scho
chen müssen, um es herzust**

schaffenes, das ist das entscheidende: smus hat mit seinem untrüglichen das Problem der Gesundung der deu angepackt.

r Volk nicht totzukriegen ist: bei sein bei seiner schöpferischen Leistung!

Deutsche nicht arbeiten kann ist

Sommersprossen

— wie unschön — werden schnell und sicher über Nacht durch **„Venus"** beseitigt. 160, 3.00, 3.50. Jetzt auch B extra verstärkt in Tuben RM 1.95. Gegen Pickel, Mitesser Venus Stärke A. Ärztlich empfohlen.

Drogerie F. Klische, Bahnhofstraße 56 u. 145
Drogerie Kottsieper, Bahnhofstraße 82
Drogerie Husemann, Von-der-Heydt-Str. 25

Herde

GASHERDE KOMB. HERDE

Heiland

Herne, Bahnhofstraße 3a – 3c

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Einrahmungen

sauber und geschmackvoll.

Niedrige Preise.

Koethers & Röttsches

8 Hermann-Göring-Straße 8,

Mit Ausnahme bei Haushaltungen und Betrieben der Landwirtschaft sind Einstellungen von Personen unter 25 J. nur mit vorheriger Zustimmung des Arbeitsamts zulässig

---

Kunstdünger jeder Art

liefert

Dux Wilhelm Schlenkhoff

Herne, Friedrichstr. 2 Fernspr. 56637.

„Du magst Recht haben, dem Käufer ist die Reklame wohl nützlich. Aber dann muß sie eben der Inserent bezahlen." „Das ist auch nicht richtig, der vergrößert ja seinen Umsatz." „Wer bezahlt sie denn?" „Der Nichtinserent, der auf seinen Waren sitzenbleibt."

Reparaturen an Füllhaltern und Drehbleistiften

besorgen schnell und preiswert

Koethers & Röttsches

Herm.-Göring-Straße 8.

Eine Anzeige in dieser Größe 22 mm breit, 50 mm hoch kostet nur noch **RM 1.20** bei Wiederholung bis zu **20% Rabatt!**

Gaststätte Hotel Sassenhoff

Geschw. Stemberg, Bahnhofstraße 94

Gepflegte Glückauf-Biere

Angenehmes Familien-Lokal

Ist deine Seele krank und wund —
ein gutes Buch macht sie gesund.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen i. V. Jos. Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. II. 36 über 3 500. — Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Nutzbringende Anleitungen für Siedler, Geflügel- u. Kleintierzüchter



Das Angorakaninchen.
Seine Zucht und Pflege. Von W. Burmeister. Mit 43 Abb. (Nr. 1033/5) M. 1.05

Angorawolle und ihre Verarbeitung.
Von Chr. Uhlmann. Mit 36 Abb. (Nr. 1036/7) 70 Pfg.

Nutzbring. Kaninchenzucht. 59 Abb. (Nr. 170/71a) M. 1.05
Der Kaninchenstall. Mit 38 Abb. (Nr. 460) . . . 35 Pfg.
Nutzbringende Ziegenzucht. 46 Abb. (Nr. 336/38). M. 1.05
Schafhaltung im Kleinbetrieb. Mit Abb. Nr. 402 35 Pfg.
Schweinezucht und Haltung. (Nr. 65) . . . . . 35 Pfg.
Neuzeitliche Geflügelställe. Anl. zur Selbstherstellg. 84 Abb. (Nr. 967/9) . . . . . M. 1.05
Die höchste Eierleistung. 23 Abb. und 10 Kurven. (Nr. 940/43) . . . . . M. 1.40
Nutzbringende Hühnerzucht. 36 Abb. und 1 farb. Tafel. (Nr. 225/26) . . . . . 70 Pfg.
Sachgemäße Fütterung der Klein-Haustiere. (Nr. 97/8) . . . . . 70 Pfg.
Nutzhuhnrassen. 64 Abb. auf Tafeln. (Nr. 723/25) . M. 1.05
Nutzbringende Zwerghuhnzucht. 42 Abb. und 1 farb. Tafel. (Nr. 728/29) . . . . . 70 Pfg.
Rassen der Zier- u. Sporthühner. 19 Abb. (Nr. 730) 35 Pfg.
Landwirtschaftl. Geflügelzucht. 38 Abb. (Nr. 95/96) 70 Pfg.
Kapaunisieren und Mästen der Junghähne. 16 Abb. (Nr. 799) . . . . . 35 Pfg.
Truthuhn und Perlhuhn. 9 Abb. (Nr. 691) . . . 35 Pfg.
Künstliche Brut und Aufzucht. 27 Abb. (Nr. 130) 35 Pfg.
Natürliche Brut u. Aufzucht der Küchen. 17 Abb. (Nr. 265) . . . . . 35 Pfg.
Stubenküchenzucht mit selbstgefertigtem Brutapparat. 27 Abb. (Nr. 365/66) . . . . . 70 Pfg.
Fallennester. Selbstanfertigung. 36 Abb. (Nr. 391/92) 70 Pfg.
Nutzentenzucht. 31 Abb. (Nr. 263/64) . . . . . 70 Pfg.
Nutzbringende Gänsezucht. 9 Abb. (Nr. 262) . . . 35 Pfg.
Unsere Nutztauben. 12 Abb. (Nr. 50) . . . . . 35 Pfg.
Rassen der Haustauben. 25 Abb. (Nr. 726/27) . . 70 Pfg.
Geflügelkrankheiten. 32 Abb. (Nr. 92/94) . . . . M. 1.05
Monatskalender f. Geflügelzüchter. 20 Abb. (Nr. 9) 35 Pfg.
Buchführung des Geflügelzüchters. (Nr. 75) . . . 35 Pfg.

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt